[Jung, Ludwig] (18/7)

Gottlieb und Wilhelm,

oder:

Unterhaltungen zweier Protestanten

über

Dr. Martin Luthers Lehren

zu Gunsten

der

katholischen Religion.

Dritte, mit einer Vertheidigung vermehrte Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1856.

Mainz,
Druck von F. Kupferberg.

Vorwort zu „Gottlieb und Wilhelm."

Dem meisten Inhalte nach erschien vorliegende Schrift im Jahre 1733 zu Köln unter dem Titel: Der katholische Lutheraner, und erregte damals sowohl bei Lutheranern als auch bei Katholiken großes Aufsehen, weil dieselbe Ersteren deutlich bewies, daß sie nach Dr. Luthers eigener Lehre ganz katholisch seyn könnten. Es kamen aber darin mehrere harte und beleidigende Ausdrücke vor, die nun sorgfältig vermieden wurden.

Wir konnten in der neuen Auflage die alte Schreibart in den vielen aus Dr. M. Luthers Werken angeführten Stellen, der Deutlichkeit wegen, nicht beibehalten, erlaubten uns aber nicht, auch nur die geringste Aenderung des Sinnes zu unterschieben.

Was in Dr. Luthers Citaten durch die Zeichen ( ) eingeklammert ist, befindet sich eben so in den unten angegebenen Auflagen der Schriften des Reformators; was aber zwischen den Zeichen [ ] steht, ist eigener Zusatz.

Der dieser neuen Auflage beigefügte Anhang „David und Wilhelm“ wurde im Jahre 1840 durch einen Angriff des „protestantischen Kirchen- und Schulblattes“ von Straßburg gegen die erste neue Ausgabe dieser Schrift veranlaßt.

Am Feste der heil. Maria Magdalena
1856.

Inhalt.

Dr. M. Luthers Werke,

die in dieser Schrift angezogen werden:

Erster Band, gedruckt zu Jena, durch Donatus Richzenhain, im Jahr 1560.
2. Band, — — — — Christian Rödingers Erben, im Jahr 1558.
3. Band, — — — — Donatus Richzenhain, im Jahr 1560.
4. Band, — — — — — — im Jahr 1560.
5. Band, — — — — — — im Jahr 1561.
6. Band, — — — — Thomas Rebart, im Jahr 1561.
7. Band, — — — — — — im Jahr 1562.
8. Band, — — — — Donatus Richzenhain und Th. Rebart, im Jahr 1562.
Hauspostill, gedruckt zu Jena, durch Donatus Richzenhain, im Jahr 1572.
Erster Theil der Kirchenpostill, gedruckt zu Wittenberg, im Jahr 1530.
Zweiter Theil der Kirchenpostill, gedruckt zu Wittenberg, im Jahr 1544.
Tischreden, gedruckt zu Eisleben, im Jahr 1566.

NB. In den ältesten Büchern sind die Seiten nicht wie in den unsrigen angegeben, sondern auf dem ersten Blatte und der ersten Seite steht 1, auf der zweiten Seite steht keine Ziffer, und diese Seite wird angegeben: Blatt 1. b.; die dritte Seite ist Blatt 2. a., u. s. f. Dieß zur Belehrung Jener, die noch nie solche im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte gedruckte Werke zu Gesicht bekommen; denn nach dieser alten Art sind die Seiten auch in vorliegendem Schriftchen angeführt.

Gottlieb und Wilhelm's

Unterhaltungen

über

Dr. Martin Luthers Lehren

zu Gunsten

der

katholischen Religion.

Einleitung.

Der Freitags-Gottesdienst zu N . . . war geendigt. Der Pfarrherr hatte eine Rede gehalten über den Text Pauli: „Prüfet Alles; was gut ist, behaltet" (1 Thess. 5, 21.); und als einen muthigen Kämpfer für diese freie Prüfung den großen Mann des sechzehnten Jahrhunderts, Dr. M. Luther dargestellt.

Gedankenvoll entfernte sich der Letzte aus des Tempels Hallen, ein bejahrter Mann, und mit zur Erde gesenktem Blicke war er seiner Wohnung schon nahe gekommen, als eine ihm wohlbekannte Stimme ihn anredete mit den Worten: „Warum so in Gedanken, Gottlieb! Hast du Grillen im Kopfe?"

Schnell blickte Gottlieb auf und vor ihm stand sein munter lächelnder Freund Wilhelm, der fortfuhr zu fragen: „Wo kommst du her?"

„Aus der Freitags-Betstunde," antwortete Gottlieb; — „und eben habe ich an Dich gedacht."

Wilhelm. — Ha! gute Freunde denken gerne an einander. — Hast du mir etwas Neues zu sagen?

Gottlieb. — Ja, und zwar etwas Wichtiges.

Wilh. — Ist's etwas Gutes?

Gottl. — Warum nicht! Ich habe einen Entschluß gefaßt, worüber ich dich gerne um Rath fragen möchte . . . Komme gleich mit mir nach Hause, denn hier können wir doch nicht stehen bleiben.

Wilh. — Was für einen Entschluß hast du denn gefaßt?

Gottl. — Ich muß dir hierüber weitläufige Erklärungen geben; deswegen wäre es mir lieb, wenn du mit mir nach Hause kommen könntest; — ich habe jetzt auch, wie wir es letzthin gewünscht haben, die sämmtlichen Werke unseres großen Reformators, des auserwählten Rüstzeuges Dr. Luther erhalten.

Wilh. — So! Wie bist du denn jetzt dazu gekommen?

Gottl. — Unser guter Daniel hat sie mir von Frankfurt zugeschickt?

Wilh. — Dieß ist mir jetzt sehr lieb, diese Werke einmal nach Muse durchgehen zu können.

Gottl. — Du wirst Manches darin finden, das unsere Herren Pastoren uns noch nie auf der Kanzel verkündet haben.

Wilh. — Hm! Nicht jeder Pfarrer kann diese sämmtlichen Werke sich anschaffen. Bis einmal mit dem gewöhnlichen Gehalte und einigen gelegenheitlichen Zulagen eine Haushaltung geführt und eine Familie ernährt ist, bleibt Manchem nicht mehr viel zum Bücherkaufen übrig.

Gottl. — Komm jetzt gleich mit mir nach Hause, wenn du Zeit hast.

Wilh. — Du weißt es ja, wie viele Geschäfte ich in der Woche zu besorgen habe; und heute ist es mir gar nicht möglich. Am nächsten Sonntag aber werde ich mich einfinden, und zwar gleich nach dem Frühgottesdienst . . . Auf Wiedersehen also, Gottlieb!

Gottl. — Auf Wiedersehen, Alter! halte Wort.

Erste Unterhaltung.

Wilh. — Guten Tag, Gottlieb! Komm' ich nicht zu frühe?

Gottl. — Guten Tag, Wilhelm! . . . Nein, du weißt ja, daß du mir nie zu frühe kommen kannst.

Wilh. — Potz tausend, wie bist du mit Büchern umgeben! sind dieß die sämmtlichen Werke des seligen Luthers?

Gottl. — Ja, und sie sind, was du dir wohl merken mußt, von den ältesten Ausgaben seiner Schriften.

Wilh. — Warum soll ich mir dieß merken?

Gottl. — Du sollst es bald einsehen. Du weißt ja das Jahr, in welchem Luther die Reformation angefangen?

Wilh. — Dieß vergesse ich nicht; es war im Jahr 1517, und zwar am Abende vor Allerheiligen.

Gottl. — Glaubst du, daß Luther die Reformation nach eigenem oder nach göttlichem Willen begonnen habe?

Wilh. — Bei Lutheranern, wie wir sind, läßt sich dieß nicht fragen. Der heilige Geist stärkte diesen großen Mann, dieses auserwählte Rüstzeug in Gottes Hand, damit er des Papstthums Irrthümer zu Boden werfe und den Christen die Bibel in die Hände gebe.

Gottl. — Du willst von Luthers berühmter Bibelübersetzung reden, nicht wahr? und glaubst, die heilige Schrift sey vor ihm gar nicht übersetzt gewesen?

Wilh. — Ja! denn warum die Bibel übersetzen, weil man sie nicht lesen durfte?

Gottl. — Weißt du, was man zu Luthers Zeiten von seiner Bibelübersetzung gehalten?

Wilh. — Nein! doch glaube ich, daß die wahren Christen ihm deßwegen das größte Lob werden gespendet haben.

Gottl. — Weißt du nicht, wer eigentlich ihm das größte Lob gesprochen hat?

Wilh. — Nein.

Gottl. — Es war Luther selbst.

Wilh. — Woher weißt du dieß?

Gottl. — Aus der Geschichte. Luther schrieb an Georg, Herzog von Sachsen, folgende Worte: „Ich „Martin Luther hab' die heilige Schrift an Tag gebracht, „als es in tausend, ja sechstausend Jahren, ja so lang „die Welt gestanden, nicht gewesen ist; ist auch dergleichen „bei keinem alten Lehrer zu finden; ich hab' die Bibel „unter der Bank hervorgezogen!" — Sieh, Wilhelm, das heißt man sich selbst rühmen.

Wilh. — Wenn man das Recht dazu hat, so darf man es thun.

Gottl. — Ob Luther das Recht gehabt, sich so zu rühmen, wollen wir aus dem Munde eines Reformators, der mit Luthern gelebt, vernehmen. Es wurde nämlich dem Zwingli berichtet, was Luther an den Herzog von Sachsen geschrieben, und in Bezug auf Dieses richtete Zwingli in einer Schrift, die er 1527 in Zürich über das Abendmahl erscheinen ließ, folgende Worte an Luther: „Darin thust du doch, meines Bedünkens, etwas unrecht;

„denn so man betrachtet, welche uns die heilige Schrift „vorgetragen haben, durch das Mittel und Instrument „der Sprachen, so mußt du Erasmus*) zu unsern „Zeiten und Valla vor einigen Jahren; und den from„men Reuchlin und Pellican**) erkennen, ohne deren „Hülfe weder du noch Andere nützlich wären. „Ich verschone dein hie, lieber Luther! treffentlich, denn „du in viel Schreiben und Sendbriefen, und sonst noch „viel stolzer dich gerühmt hast, darum man dich „sollte ausstäupen; denn in der Wahrheit, so weißt du „wohl, daß zu der Zeit, da du dich herausstelltest, gar „eine Menge Derer war, die in dem Lesen und Sprachen „viel geschickter waren als du." — Was schließest du hieraus, mein Lieber?

Wilh. — Aus Diesem kann man schließen, daß Luther die Arbeiten, die Noten und Uebersetzungen anderer Männer für seine Bibelübersetzung benutzt habe. Da aber diese früheren Uebersetzungen nur griechisch und lateinisch waren, so bleibt immer dem Luther der große Ruhm, die Bibel in's Deutsche übertragen und so für das Volk brauchbar gemacht zu haben.

Gottl. — Die Geschichte belehrt uns ganz anders hierüber, mein guter Wilhelm, und es gibt unwiderlegliche Beweise, daß für die kurze Zeit, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis Luther verflossen, und für die wenige Kenntniß des Lesens, die damals bei dem Volke zu finden war, dennoch Bibeln genug in verschiedenen Sprachen, besonders auch in deutscher Sprache, — vor

---

*) Erasmus erhielt von Leo X. ein huldvolles Schreiben, als er von diesem Papste die Erlaubniß begehrt hatte, ihm seine lateinische Uebersetzung des neuen Testamentes zu dediciren.

**) Pellican, gebürtig aus Ruffach im Oberelsaße, hieß Kursiners mit dem eigentlichen Familiennamen.

Luthers Uebersetzung gedruckt worden seyen. Ich will dir etwas aus einem Werke des Doctors Nikolaus Wiseman*) vorlesen, das dir zeigen wird, wie schändlich wir belogen werden von Denen, die aussagen, die Bibel sey vor Luther nicht für das Volk übersetzt worden.

„Man findet heute noch eine Bibelübersetzung, in „welcher weder die Jahrzahl noch der Ort des Druckes „angegeben ist; diese Uebersetzung muß uralt seyn, weil, „wie bekannt, in den ersten gedruckten Büchern man „weder Jahr noch Ort angab. Zweitens wurde durch „Fust eine katholische Bibelübersetzung im Jahre 1472 „gedruckt, fast sechzig Jahre vor jener Luthers; eine „andere Uebersetzung war schon erschienen im Jahre „1467; eine vierte und fünfte in den Jahren 1472 und „1493. Eine zu Nürnberg 1477 gedruckte Uebersetzung „erlebte drei Auflagen, ehe jene von Luther erschienen. „In dem nämlichen Jahre wurde eine zu Augsburg ge„druckt, und dann noch achtmal aufgelegt, bevor man „etwas von der lutherischen Uebersetzung nur wußte. „Koburg veröffentlichte wieder eine katholische Ueber„setzung in den Jahren 1483 und 1488; eine andere er„schien abermals zu Augsburg 1518, und wurde neu „aufgelegt 1524, in welchem Jahre die ersten Bücher „der lutherischen Uebersetzung erschienen. Und die Auf„lagen letzterer in Augsburg erschienenen Bibel haben „sich bis auf unsere Tage so vermehrt, daß ich ihre Zahl „nicht einmal anzugeben vermag.

„In Spanien erschien eine Bibelübersetzung 1478, da „Luther kaum geboren war. In Italien, welches doch,

*) Die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Von Dr. N. Wiseman. Aus dem Englischen übersetzt. Regensburg 1838.

„so zu sagen, das päpstliche Land ist, wurde die heilige „Schrift durch Malermi im Jahre 1471 zu Venedig über„setzt, und diese Uebersetzung wurde siebenzehnmal bis 1500, „und drei und dreißigmal vor der Erscheinung der luthe„rischen Bibel aufgelegt.

„Eine andere Uebersetzung einiger Bücher der heiligen „Schrift erschien 1472; zu Rom erschien eine im Jahre „1471; zu Venedig veröffentlichte Bruccioli eine andere „1532, und diese wurde durch Marmochini verbessert und „dem Drucke übergeben im Jahre 1538, folglich zwei „Jahre nach der Vollendung der lutherischen. Alle diese „Bibelübersetzungen waren genehmigt nicht nur von den „Oberen, sondern auch von der Inquisition, welche zu „deren Verbreitung ihr Gutheißen gab.

„Französische Uebersetzungen erschienen in den Jahren „1478 und 1484 durch Ménand, 1487 durch Guiars de „Moulins, 1512 durch Jacob Lefebvre; diese letztere erhielt „mehrere Auflagen.

„Eine flamändische Uebersetzung erschien zu Köln im „Jahre 1475, und vor 1488 war sie schon zum dritten„mal aufgelegt; eine zweite Uebersetzung erschien 1518.

„Eine böhmische Uebersetzung erschien im Jahre 1488 „und wurde zu drei wiederholten Malen neu gedruckt „vor der lutherischen Uebersetzung. Von den orientalischen „Uebersetzungen will ich nicht reden. . . . . Und wenn die „heilige Schrift damals nicht so verbreitet gewesen wie „heute, so ist es dem Mangel an Druckereien und an „Personen, die lesen konnten, zuzuschreiben" *).

---

*) Vergleiche hierüber, was C. Barthel anführt in seinem trefflichen Werkchen: Religionsgeschichte.... Breslau 1839. Diese Geschichte sollte, so wie die vor Kurzem in fünfter Auflage bei Franz Kirchheim in Mainz erschienene „Geschichte der christlichen Kirche für Haus und Schule," die noch viel wohlfeiler ist, recht verbreitet werden.

Was hältst du von allem Diesem, Wilhelm?

Wilh. — Das ist ja gerade das Gegentheil von Dem, was man uns sagt.

Gottl. — Eben dieß gefällt mir nicht; es muß etwas dahinter stecken, da man uns immer sagt, die Katholiken durften vor Luthers Zeiten die Bibel nicht lesen. Zu was hätten denn diese vielen Uebersetzungen und Auflagen gedient?

Wilh. — Ganz recht kann ich dir nicht geben, weil sie heute dieselbe noch nicht lesen dürfen.

Gottl. — Was sagst du? Haben sie nicht heute auch mehrere Uebersetzungen, besonders die neueste von Dr. Allioli, welche von dem Papste gutgeheißen und die gewiß auch zum Lesen bestimmt ist. Die Katholiken dürfen die heilige Schrift auch lesen, nur ist es ihnen nicht erlaubt, den Inhalt aus eigenem Kopfe sich zu erklären. Wenn du nichts dawider hast, so will ich dir den Beweis führen, daß die Katholiken in diesem Stücke vernünftiger handeln als wir Lutheraner.

Wilh. — Spare deine Beweise für ein andermal.

Gottl. — Meinetwegen; aber — geborgt ist nicht geschenkt . . . . Du glaubst also, die Reformation sey auf Eingebung des heiligen Geistes durch Luther bewirkt worden?

Wilh. — Ja, das glaube ich und alle Lutheraner mit mir.

Gottl. — Folglich hat der heil. Geist Luthern angetrieben, dieses große Werk zu unternehmen, um, wie du sagst, die Wahrheit in's reine Licht zu stellen?

Wilh. — Allerdings; und . . . . ?

Gottl. — Und demnach müssen wir annehmen, daß Dasjenige, was Luther während der Reformation gelehrt, keine Lügen, sondern die Wahrheit gewesen sey; nicht wahr?

Wilh. — Ja, und hundertmal ja; laß einmal von diesen unnützen Fragen ab und zeige mir den ersten Band dieser Werke.

Gottl. — Still, Alter; da hast du den ersten Band; schlag ihn auf und sage mir, wo und wann er gedruckt worden ist.

Wilh. — Du wirst es noch nicht gelesen haben, du? . . . Zu Jena, im Jahr 1560, bei Donatus Richzenhain . . . . Potz! da ist ja auch ein Bild; soll dieß das Porträt des seligen Verfassers seyn?

Gottl. — Ja; . . . . und . . . . merkst du nichts an diesem Bilde?

Wilh. — Kommst du mir schon wieder mit einer verfänglichen Frage?

Gottl. — Sag' mir einmal, wenn einer unserer Herren Pastoren einen von uns Lutheranern vor einem Crucifix knieend anträfe, was würde er wohl sagen?

Wilh. — Einen Solchen würde ein jeder Pastor schön hernehmen und ihn wenigstens einen Abgötterer, einen Erzpapisten heißen, oder ihn gar vom Abendmahl ausschließen?

Gottl. — Siehst du da auf dem Bilde unseren großen Luther, diesen Abgötterer, diesen Erzpapisten, wie er andächtig mit zusammengelegten Händen vor dem Crucifixbild auf den Knieen liegt?

Wilh. — Ho! du Einfalt! Der Buchdrucker hat es so hineingesetzt, das Papier ist geduldig. Dieses Bild ist ja ganz gegen Luthers Lehre.

Gottl. — Du hast gelesen, daß dieses Buch zu Jena, folglich in einer der berühmtesten Universitätsstädte Deutschlands gedruckt worden, zwar nach Luthers Tod, aber gewiß durch einen lutherischen Buchdrucker; und wenn dieser gegen Luthers Lehre solch' ein Bild hinein-

gesetzt und den großen Reformator als einen Abgötterer in einer lutherischen Stadt vorgestellt hätte, so würden gewiß die Pastoren und der Magistrat zu Jena ihm derb auf die Finger geklopft haben; meinst du's nicht?

Wilh. — Luthers Lehre ist einmal ganz gegen die Bilder. . . . .

Gottl. — Schlage hier den dritten Band, Blatt 38. b. auf, und lese, was Luther im Jahre 1525, also fast acht Jahre nach angefangener Reformation, von den Bildern geschrieben hat.

Wilh. — Da ist es: „Ein Crucifix oder sonst eines „Heiligen Bild zu haben ist nicht verboten; . . . ihr „Bilderstürmer, beweiset es anders."

Gottl. — Lese jetzt auch da im zweiten Bande, Blatt 102. a., was er im Jahre 1522 geschrieben hat.

Wilh. — „Bildnisse haben ist nicht unrecht; hat „doch Gott selbst im alten Bunde befohlen, die eherne „Schlange aufzurichten und die Cherubine an der Bundes„lade anzubringen; aber Bildnisse anzubeten, dieß hat Gott „verboten."

Gottl. — Siehst du, wie Luther nach der heiligen Schrift redet, nicht gegen die Bilder, sondern nur gegen deren Anbetung? Lese auch noch hier im dritten Band, Blatt 39. b., was Luther hievon geschrieben.

Wilh. — . . . . „Kann man Altäre und besondere „Steine aufrichten, ohne gegen Gottes Gebot zu handeln, „weil das Anbeten wegbleibt, so werden die Bilderstürmer „mir auch ein Crucifix oder Marienbild lassen müssen. ." Ei behüte mich Gott! Luther heißt ja, nach diesem, die Marienbilder, die ich schon so oft Götzenbilder genannt habe, auch gut?

Gottl. — Wende jetzt nur vier Blätter um und lese auf dem Blatte 39. b.

Wilh. — Da hab' ich's: „So weiß ich auch gewiß, „daß Gott haben will, man soll seine Werke hören und „lesen, besonders das Leiden Christi. Soll ich's aber „hören oder gedenken, so ist mir's unmöglich, daß ich „mir nicht in meinem Herzen ein Bild davon mache; „denn ich möge wollen oder nicht, wenn ich an den Ge„kreuzigten denke, so entwirft sich in meinem Herzen ein „Mannsbild, das am Kreuze hängt, so wie mein Antlitz „sich im Wasser entwirft, wenn ich in dasselbe schaue. „Wenn es nun nicht Sünde, sondern gut ist, daß ich „Christi Bild im Herzen habe, warum soll's Sünde seyn, „wenn ich dieses Bild vor den Augen habe? . . ." Wir haben ja auch Crucifixbilder in unseren Kirchen; aber wir beten sie nicht an.

Gottl. — Glaubst du denn, daß die Katholiken sie anbeten?

Wilh. — Das hast du ja schon genug gehört, und wirst es auch schon gesehen haben, daß sie vor denselben und auch vor anderen niederknieen und sie anbeten.

Gottl. — Gesehen habe ich schon, daß sie niederknieen; Luther ist ja auch niedergeknieet; und hierin befolgte er das Beispiel Christi, der selbst auf den Knieen gebetet, wie der Evangelist Lukas es sagt (Cap. 22. V. 41.). Nach dem Beispiele des Heilandes knieeten der Erzmärtyrer Stephanus, so wie die Apostel Petrus und Paulus (Apostelgeschichte, Cap. 7, 59.; 9, 40.; 20, 36.; 21, 5.); und die übrigen Apostel werden zweifelsohne auch knieend gebetet haben. Nach diesem schönen Beispiel beteten auch die ersten Christen alle, und von diesen ist es bis auf die heutigen Katholiken übergegangen. Ich möchte nun wissen, warum die Protestanten sich schämen, eine solche Stellung anzunehmen; es geschieht

gewiß nicht aus Demuth *). — Gehört habe ich aber auch einmal, wie eine alte Frau unserem Freunde Christian geantwortet, als er sich über sie lustig machte, daß sie das Kreuz, vor welchem sie knieete, anbete.

Wilh. — So! Hat sie dem alten Fopper eine gute Antwort gegeben?

Gottl. — Ja gewiß: „Eine jede alte katholische Bettelfrau," sprach die Bäuerin, „und wenn sie auch kein Haar mehr auf dem Kopfe und keinen Zahn im Maul hätte, könnte Ihm antworten, daß die Katholiken keine Bilder anbeten; Er muß also entweder ein Narr oder ein Dummkopf seyn."

Wilh. — Dieß ist aber fast zu grob gewesen!

Gottl. — Es ist aber auch zu unverschämt von unserer Seite, den Katholischen immer vorzuwerfen, sie beten die Bilder an, da sie doch Alle mit uns sagen, daß solch' eine Anbetung eine Abgötterei und folglich eine große Sünde vor Gott wäre. Bilder haben ist nicht unrecht, sprach ja der große Luther; er sagt sogar, es sey gut und heilsam, wie du es selbst lesen kannst. Reich' mir einmal das Buch dort bei'm Dintenfaß. Es ist Luthers Hauspostill, zu Jena durch Donatus Richzenhain 1572 gedruckt; suche im Sommertheil am zweiten Blatt und lese, was der erleuchtete Reformator am Osterabende von den Bildern gepredigt hat.

Wilh. — Da ist's, glaube ich . . . ja: „Das Kindlein „Jesu mahlet man, wie es auf eine Schlange tritt. Es „ist dieß wohl ein äußerliches Gemäld und grobes Bild,

*) Bei einigen Protestanten ist dennoch das beständige Stehen oder Sitzen in den Tempeln reformirt worden. Es gibt deren auch, die knieen, oder wenigstens haben möchten, daß man hie und da auch kniee.

„aber es deutet klar auf die erste Verheißung des Er-
„lösers, da Gott dem Adam und der Eva versprochen, daß
„des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten
„wird. Moses richtet in der Wüste eine eherne Schlange
„auf, und wer dieselbe ansieht, wird von dem Biß der
„feurigen Schlangen gesund. Sieh, wie lieblich es Chri-
„stum am Kreuz erhöhet andeutet, nach den Worten Jesu
„selbst (Joh. 3.); denn gleichwie durch den Anblick
„der ehernen Schlange die Juden von dem tödtlichen
„Biß geheilt wurden, so werden auch Jene, die den am
„Kreuz erhöheten Heiland ansehen, an ihn glauben, von
„dem Biß des Teufels gesund. . . . . Derohalben sind die
„äußerlichen Bilder und Zeichen gut, ein Ding abzumahlen,
„zu fassen und zu behalten. Ja, sie dienen auch dazu, daß
„dem Teufel gewehret werde gegen seine feurigen Pfeile,
„der uns mit hohen Gedanken und subtilen Fragen vom
„Wort abführen will, und daß wir durch solche helle und
„leichte Bilder, die ein jeder einfältige Mensch wohl fassen
„kann, im rechten Verstand des Wortes erhalten werden."

Gottl. — Es lebe unser theurer Mann Luther, der so schön von den Bildnissen geschrieben, und der, wie du es gelesen hast, hofft, daß die Bilderstürmer ihm ein Crucifix oder Marienbild lassen müssen. Hält er aber nicht mehr zu den Katholischen als zu uns Lutheranern?

Wilh. — Wohl; doch hat er gewiß als Reformator die Bilder nicht angebetet.

Gottl. — Schweig' doch still mit deinem Anbeten, sonst hol' ich dir die alte Frau, die dem Christian so hübsch geantwortet. Sieh einmal, da ist ein katholischer Katechismus für die Jugend, und da steht es ausdrücklich, daß kein Geschöpf, sondern Gott allein dürfe angebetet werden. Sieh, Vetterchen, so werden die katholischen Kinder gelehrt.

Wilh. — Die Papisten haben aber doch so großes Vertrauen auf ihre Bilder, als wenn diese ihnen helfen könnten.

Gottl. — Eben so wie die Juden Vertrauen auf die aus Erz gegossene Schlange hatten. Dieses eherne Bild hat gewiß den tödtlich Verwundeten nicht geholfen, sondern alle Hülfe kam von Gott, der durch die Vorstellung der Schlange die Augen und das Herz der Israeliten zu sich richten wollte. So benehmen sich auch die Katholischen; sie glauben und bekennen, daß von Gott allein Hülfe kommt, aber durch äußerliche Bilder suchen sie ihre Gedanken besser zu Gott zu richten.

Wilh. — Ganz kann ich dir nicht Recht geben; sie glauben ja, die Heiligen können ihnen helfen.

Gottl. — Ueber diesen ihren Glauben werden wir später etwas in Luthers Werken finden; unterdessen mußt du eingestehen, daß die Katholiken ihre Bilder durch Luthers Beispiel und besonders durch seine Worte rechtfertigen können; — ist's nicht wahr?

Wilh. — Ja! aber sie nehmen noch so viele andere Sachen an, die unserem Glauben ganz zuwider sind.

Gottl. — Unserem heutigen Glauben sind sie zuwider, aber doch der Lehre Luthers nicht, wie ich dir es aus diesen Werken deutlich beweisen will. Führe mir einmal solch einen Punkt an.

Wilh. — Du kennst sie ja, so gut wie ich, der Papisten irrige Lehren von der römischen Kirche, von dem Papste, vom Ablaß, von Anrufung der Heiligen, u. a. m.

Gottl. — Gut, gut! Eines nach dem Anderen. Sag mir nun, was hältst du als Lutheraner von der römischen Kirche?

Wilh. — Nichts anderes, als daß sie die wahre Kirche nicht sey, weil in derselben dem Papst eine fast

göttliche Ehre erwiesen wird, und allerlei Mißbräuche, Aberglauben und Abgöttereien im Schwunge sind.

Gottl. — Denk' doch an den Christian wegen deiner Abgöttereien, die ich nicht mehr berühren mag, weil diese Behauptung zu abgeschmackt ist; die übrigen Punkte wollen wir nacheinander durchgehen, und aus diesen ächten Schriften Luthers will ich dir schlagende Beweise gegen uns Lutheraner und zu Gunsten der Katholiken anführen.

Wilh. — Nicht möglich!

Gottl. — Du wirst es gleich sehen. Schlage den ersten Band auf, und lese, was auf dem Blatte 166. b. stehet: Luther hat es 1519 geschrieben.

Wilh. — Weis' einmal: „Daß die römische Kirche „vor allen anderen geehrt sey, ist kein Zweifel; denn da„selbst haben der heil. Petrus, der heil. Paulus, sechs und „vierzig Päpste und viele hundert tausend Märtyrer ihr „Blut vergossen, die Höll und die Welt überwunden; „so daß man wohl erkennen mag, wie gar ein besonderes „Augenmerk Gott auf die Kirche habe." — Das ist unmöglich! Luther muß dieß geschrieben haben, eh' er völlig erleuchtet und stark genug im Geiste gewesen ist.

Gottl. — Weißt du wieder nicht, was du redest? Hat denn nicht Luther, nach unserem Vorgeben, als ein Werkzeug des heiligen Geistes die Reformation im Jahre 1517 angefangen? und im Jahre 1519 schrieb er noch so schön für die römische Kirche! Schlage nur einmal den dritten Band auf und lese auf dem Blatte 56. b., was er 1525 im zweiten Theil von Jenen schreibt, die vorgeben, sie seyen Anfangs im Geiste noch nicht erleuchtet und stark genug gewesen.

Wilh. — „Darum ist dieß gewiß der Teufel, der „heimlich und meuchlerisch so hereinschleicht, und sich

„hernach entschuldigt, er sey Anfangs nicht stark genug „im Geist gewesen. So entschuldigt sich Gottes Geist „nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl!“ ... Auf was hat denn diese Stelle Bezug?

Gottl. — Luther schrieb dieselbe Anno 1525, folglich acht Jahre nach angefangener Reformation, gegen Einige, die er „die himmlischen Propheten vom Sacramente“ nennt, und die, ihrer Unbeständigkeit in der Lehre wegen, sich entschuldigten, sie seyen Anfangs nicht stark genug im Geiste, oder nicht genug erleuchtet gewesen. Dagegen erwiederte Luther: „So entschuldigt sich Gottes Geist nicht.“

Wilh. — Hierin kann ich dem großen Manne nicht ganz Recht geben; denn der heilige Geist erleuchtet ja auch vielmals die Menschen nach und nach.

Gottl. — Es kann ein Mensch für sich allein nach und nach erleuchtet werden, da hast du Recht; aber Luther schrieb gegen Männer, die als Lehrer in der Kirche auftreten wollten, und dennoch heute dieses und morgen das Gegentheil lehrten, da doch in der Kirche immer die nämliche Lehre bleiben soll; gegen diese schrieb er obige Stelle, und hatte hierin ganz Recht. Sieh, mein Alter, daß, nach Luthers Zeugniß selbst, Jene nicht vom heiliigen Geist, sondern vom Teufel regiert werden, welche sich entschuldigen und sagen, sie seyen Anfangs noch nicht erleuchtet und stark genug im Geiste gewesen. Wenn du also noch einmal behauptest, Luther sey am Anfang der Reformation nicht erleuchtet genug gewesen, so behauptest du, nach seiner eigenen Lehre, er sey wenigstens in den ersten Jahren vom Teufel regiert worden: nimm dich demnach wohl in Acht.

Wilh. — So etwas habe ich gar nicht im Sinne gehabt, und ich widerrufe Alles, was den großen Mann lästern könnte.

Gottl. — Doch, gesetzt auch, er wäre im Jahre 1519 noch nicht erleuchtet genug gewesen, so ist er es doch in den späteren Jahren geworden; nicht wahr?

Wilh. — Behüte Gott! ich sage, er ist es gleich von Anfang an gewesen.

Gottl. — Du bekommst Scrupel, glaube ich, Wilhelm? Ich sage nur: Gesetzt, er sey es Anfangs nicht gewesen, so .....

Wilh. — Ja, gesetzt, aber nicht zugegeben.

Gottl. — Suche nun in dem vierten Band, was Luther 1528, also eilf Jahre nach angefangener Reformation, an zwei Pfarrherren von der Taufe geschrieben hat; es steht auf dem Blatte 320. a.

Wilh. — Da ist's: „Wir bekennen, daß unter dem „Papstthum viel christliches Gut, ja alles christliche Gut „sey, und von da an uns gekommen sey; wir bekennen „nämlich, daß im Papstthum die rechte heilige Schrift, „rechte Taufe, rechtes Sacrament des Altars, rechte „Schlüssel zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigt„amt und rechter Katechismus sey .... Ich sage, daß „unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte „Ausbund der Christenheit, und viele fromme, große „Heilige ... Ist denn nun unter dem Papst die Christen„heit, so muß sie wahrlich Christus Leib und Glied seyn; „ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, „Glauben, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Predigtamt, „Gebet, heilige Taufe und Alles, was die Christenheit „haben soll. ..." Hm! hm! hm!

Gottl. — Da suche im siebenten Band, Blatt 169. b., und lese, was Luther 1538, das ist ein und zwanzig Jahre nach dem Anfange der Reformation, über das 16. Kapitel des heil. Johannes gepredigt hat.

Wilh. — „Wahr ist: im Papstthum ist Gottes Wort, „Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift von ihnen „genommen so wie auch die Taufe, die Sacramente „und den Predigtstuhl; was wüßten wir sonst davon? „Darum muß der Glaube, die christliche Kirche und der „heilige Geist bei ihnen seyn."

Gottl. — Nun, Wilhelm, ist damals Luther auch noch nicht erleuchtet gewesen, ein und zwanzig Jahre nach angefangener Reformation?

Wilh. — Still, still! Freilich ist er erleuchtet gewesen.

Gottl. — Laß uns hier einige Betrachtungen über Dasjenige anstellen, was Luther von der römischen Kirche gelehrt hat. Wenn diese Kirche vor allen anderen geehrt ist, wenn man wegen der heil. Petrus und Paulus, wegen sechs und vierzig Päpsten und vieler hundert tausend Märtyrer, die in dieser Kirche ihr Blut vergossen, die Hölle und die Welt überwunden haben, wenn man wegen allem Diesem, wie Luther sagt, mit Händen greifen kann, welch ein besonderes Augenmerk Gott auf diese Kirche habe, so kann ja unsere Kirche, in welcher nichts dergleichen zu finden, nicht soviel von Gott geehrt seyn; und folglich ist es auch handgreiflich, daß Gott kein besonderes Augenmerk auf dieselbe habe. Ist's nicht wahr?

Wilh. — Freilich ja.

Gottl. — Wenn sechs und vierzig Päpste ihr Blut für diese Kirche vergossen, die Hölle und die Welt überwunden haben, so kann doch das Papstthum nicht vom Teufel gestiftet seyn, wie Luther in einer besonderen Schrift behauptet?

Wilh. — Schweig mir doch von dieser Schrift! Ich bin doch gewiß kein Freund des Papstthums, und diese Schrift hat mich jedesmal geärgert. Auch habe ich schon oft zu verschiedenen Personen, die mir davon geredet,

ganz offenherzig gesagt: So schändlich hätte doch Luther nicht schreiben sollen.

Gottl. — Du weißt es, Wilhelm, wie ich, daß Alles, was ärgerlich und schändlich ist, Alles, was aus Haß und erbitterter Feindschaft geredet und geschrieben wird, daß alles Dieß gewiß gegen den Geist des ächten Christenthums sey, daß es keine Eingebungen des Geistes des Friedens, der Liebe und Sanftmuth seyen, daß es mit einem Worte nicht von dem heiligen Geist kommen könne. Wenn demnach ein und derselbe Mensch über den nämlichen Gegenstand heute sanft, gelassen, ruhig und ohne Zorn, morgen aber in den bittersten und ärgerlichsten Ausdrücken des Zornes, des Hasses und der Feindschaft, übermorgen dann wieder ruhig und friedfertig wie vorgestern, redet und schreibt, an welchen Tagen könnte man am wahrscheinlichsten annehmen, daß er es aus guter Eingebung, in christlichen Gesinnungen für die Wahrheit geschrieben habe? Was meinst du?

Wilh. — Wenn ich als guter Christ antworten soll, so muß ich sagen, daß es nur an jenen Tagen seyn kann, an welchen er in Ruhe und ohne ärgerliche Ausdrücke geredet und geschrieben.

Gottl. — Nun denn: du wirst schon bemerkt haben, und es ferner noch bemerken können, daß Alles, was Luther nach angefangener Reformation und während derselben bis an sein Ende zu Gunsten der katholischen Religion geschrieben und geredet, daß alles Dieß sanft, ruhig und ohne anstößige Ausdrücke sey; daß hingegen Alles, was er gegen dieselbe geredet oder geschrieben, oft ärgerlich, ja schändlich ist, und immer in giftiger Sprache und erbitterten Ausdrücken. Demnach muß ich, nach den Grundsätzen des Christenthums, eingestehen, daß ich lieber mich an Das halte, was Luther für die katholische Religion geschrieben, als an

Das, was er gegen dieselbe geredet und veröffentlicht hat; und hiedurch glaube ich, meinem Gewissen genug zu thun! Was hältst du davon?

Wilh. — Was weiß ich!

Gottl. — Zum Beispiel: Du hättest einen Nachbar, der gegen dich wäre, und dem du deswegen auch Feind wärest, und du würdest dennoch hie und da manches Gute von ihm sagen; was könnte man daraus schließen?

Wilh. — Wenn ich von solch' einem Manne etwas Gutes sagen würde, so müßte es durch und durch wahr seyn.

Gottl. — Und Jedermann, der unpartheiisch wäre, müßte Das, was du zu Gunsten dieses Nachbars reden würdest, für gewisser halten als das Gegentheil, nicht wahr?

Wilh. — Anders könnte es fast nicht seyn.

Gottl. — Folglich können wir auch schließen, daß Alles, was Luther als Feind des Papstthums für das Papstthum geschrieben, eher und sicherer wahr sey, als das Gegentheil. Wenn also, wie Luther eilf Jahre nach angefangener Reformation gesagt, viel christliches Gut, ja alles christliche Gut im Papstthum ist, so kann es nicht in unserem Lutherthum seyn, weil Eines dem Anderen widerspricht. Wenn im Papstthum die rechte heilige Schrift ist, so können wir dieselbe nicht haben, weil unsere nicht mit jener der Katholiken übereinstimmt. Wir haben die heilige Schrift von dem Papstthum oder von den Katholiken, sagt Luther. Demnach haben wir dieselbe von ihnen abgeschrieben. Die Katholischen haben also das Original, und wir nur die Abschrift; woher kommt es denn, daß in dieser unserer Abschrift Manches fehlt, was in dem Originale steht? oder wer gibt uns das Recht, dieses oder jenes Buch wegzulassen? Wenn im Papstthum das rechte Sarcament des Altars ist, wie Luther

es schreibt, so haben wir das rechte gewiß nicht. Wenn im Papstthum die rechten Schlüssel zur Vergebung der Sünden sind, so haben unsere Geistlichen dieselben natürlich nicht; wenn im Papstthum der rechte Katechismus ist, so haben wir denselben nicht, weil der unsrige dem katholischen in vielen wesentlichen Stücken widerspricht. Wenn im Papstthum, wie Luther es sagt, die rechte Christenheit, ja der rechte Ausbund der Christenheit ist, so ist sie nicht bei uns, weil wir dem Papstthum widersprechen und folglich auch dem rechten Christenthum. Mit einem Wort, wenn unter dem Papst, wie Luther es schreibt, die Christenheit ist, wenn sie unter demselben Alles hat, was die Christenheit haben soll, wie sieht's denn mit uns aus, Wilhelm?

Wilh. — So weit hätte ich nicht geglaubt, daß wir in unserem Discurs kommen könnten!

Gottl. — Wenn so viele Päpste ihr Blut für die Kirche vergossen, wenn unter dem Papst die rechte Christenheit ist, so kann doch gewiß der Papst kein Antichrist seyn; und die katholische Kirche oder das Papstthum — denn dieß ist ja eins — kann auch die babylonische H... nicht seyn, wenn unter dem Papst der rechte Ausbund der Christenheit und viele fromme, große Heilige zu finden sind.

Wilh. — Was da Luther im Jahre 1528 geschrieben, gibt unserer Religion einen gewaltigen Stoß, und ist ganz und gar für die katholische!

Gottl. — Wenn ich Das, was Luther, als Feind der katholischen Kirche, zu Gunsten dieser Kirche geschrieben, mit Dem vergleiche, was er gegen dieselbe geschrieben, so muß ich, wenn ich unpartheiisch und vernünftig handeln will, mit Luther mich für die katholische Kirche erklären, und folglich zurückkehren in ihren Schooß, weil sie, wie

Luther als ihr Feind es gesagt, den heiligen Geist hat; dann befinde ich mich in der Kirche, welche nicht fehlen, also nicht betrügen kann.

Wilh. — Holla, holla! Gottlieb! was sagst du? .... die Kirche, die nicht fehlen kann! .... Besteht sie denn nicht aus Menschen, die ihrer angebornen Schwachheit wegen allerlei Irrthümern und Fehlern unterworfen sind?

Gottl. — Du redest halt wieder nach unserer alten Leyer. Wenn du recht Lutherisch reden willst, so mußt du ganz anders reden.

Wilh. — Wie denn anders?

Gottl. — So wie unser Reformator Luther geredet hat. Nimm einmal dort auf der linken Seite den siebenten Band seiner Werke, schlage ihn auf am 416. b. Blatt, und lese, was er gegen Hans Wurst 1541, fünf Jahre also vor seinem Tode, geschrieben hat.

Wilh. — Wo steht's? .. Aha? da ist's. „Darum „kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche „Lehr leiden, sondern muß eitel [nur] heilig, wahrhaftig, „das ist, allein Gottes Wort lehren."

Gottl. — Fahre nur fort auf dem anderen Blatt 417. a.

Wilh. — „Eitel [nur] Gottes Wort, oder Wahr„heit, und kein Irrthum muß die Kirche lehren; und „wie könnte es auch anders seyn, weil Gottes Mund „der Kirche Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja „nicht lügen, also auch die Kirche nicht."

Gottl. — Wende das Blatt um und lese auf der anderen Seite fort.

Wilh. — „Das ist nun alles dahin geredet, daß „die Kirche muß allein Gottes Wort lehren, und das „gewiß seyn, wodurch sie der Grund und Pfeiler der „Wahrheit, und auf den Felsen gebauet, heilig und un-

„sträflich heißt; das ist, wie man recht und wohl sagt, „die Kirche kann nicht irren; denn Gottes Wort, welches „sie lehrt, kann nicht irren.“

Gottl. — Sieh Alter, wie Luther so gut den Text des heil. Paulus gekannt, der da in seinem ersten Briefe an Timotheus im 3. Cap. 15. V. sagt, daß die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. Jene Kirche also, die irren kann, oder die eingesteht, daß sie nicht unfehlbar ist, kann nach den Worten des Apostels die Kirche des lebendigen Gottes, die wahre Kirche nicht seyn. Luther kannte auch, was der heil. Paulus an die Epheser 5. Cap. 27. V. geschrieben, nämlich: „Christus hat sich für die Kirche hingegeben, damit sie ohne Mackel, ohne Runzeln oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey.“ — Ein jeder, auch der geringste Irrthum würde aber die wahre Kirche beflecken; ich sage demnach mit Luther, besonders mit dem heil. Paulus, daß die wahre Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, und folglich glaube ich von ganzem Herzen, daß die Kirche Jesu nicht irren, noch fehlen kann.

Wilh. — Es ist wahr, der Text des heil. Paulus spricht ganz für deinen Glauben.

Gottl. — Aus diesem schließe ich nun ferner: Wer einen einzigen Artikel, den die heilige Kirche zu glauben vorstellt, angreift oder verwirft, dieser hört die Kirche nicht an, er beschuldigt sie des Irrthums, und ein solcher soll seyn wie ein Heid und Publikan, sagt Christus; ein solcher Mensch verachtet Christum selbst .... Da hast du den fünften Band von Luthers Werken, suche am Blatt 490. a., was er 1532 wider Etliche geschrieben, welche die wesentliche Gegenwart Christi in dem hochwürdigen Sacrament des Altars läugneten.

Wilh. — „Zu dem so ist dieser Artikel nicht eine „Lehr, oder außer der Schrift von Menschen erdichtet, „sondern klärlich im Evangelium durch helle und unge= „zweifelte Wort Christi gestiftet und gegründet, und von „Anfang der christlichen Kirche bis auf diese Stund einträch= „tiglich geglaubt und gehalten, wie es beweisen der lieben „Väter Bücher und Schriften, griechischer und lateinischer „Sprache; dazu der tägliche Brauch, und das Werk mit „der Erfahrung bis auf diese Stund. Dieses Zeugniß „der ganzen heiligen christlichen Kirche, wenn wir schon „nichts mehr hätten, soll uns allein genugsam seyn, bei „diesem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottengeist „zu hören noch zu leiden. Denn es ist gefährlich und er= „schrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das „einträchtliche Zeugniß, den Glauben und die Lehre der „ganzen heiligen christlichen Kirche, so von Anfang her „nun über fünfzehnhundert Jahre in aller Welt einträch= „tiglich gehalten hat. Wenn's ein neuer Artikel wäre, „und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirche; „oder wäre es nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen „Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten, so „wäre es nicht so gefährlich noch schrecklich, davon zu „zweifeln oder zu disputiren, ob es recht sey. Da es „nun aber von Anfang her, und so weit die ganze Chri= „stenheit ist, einträchtiglich gehalten ist, so thut derjenige, „der daran zweifelt, eben so viel als glaubte er keine „christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein „die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte „Ketzerin, sondern auch Christus selbst mit allen Aposteln „und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich „glaube eine heilige christliche Kirche — ge= „gründet haben und gewaltig bezeugt; nämlich Christus „Matth. 28, 20. Siehe, ich bin bei euch [alle Tage]

„bis an der Welt Ende; und St. Paulus 1 Timoth. 3, 15.: „Die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundfeste der „Wahrheit! . . . .“ Da muß ich gestehen, daß er nicht katholischer hätte schreiben können.

Gottl. — Du glaubst ja auch, daß Derjenige, der den Aposteln und Christo widerspricht und dieselben eines Irrthums oder einer Falschheit beschuldigt, keine Hoffnung zur Seligkeit haben könne?

Wilh. — Ich müßte ja kein Christ seyn, wenn ich dieß nicht glauben wollte.

Gottl. — So mußt du folglich auch glauben, daß außer der wahren christlichen Kirche keine Seligkeit zu hoffen sey.

Wilh. — Holla! das gerade noch nicht! Du gehst mir zu weit, Herr Doctor.

Gottl. — Nimm nur deine fünf Sinne zusammen und antworte mir: Gehören Jene zur wahren christlichen Kirche, die etwas von Dem widersprechen oder läugnen, was Jesus und die Apostel gelehrt haben?

Wilh. — Nein.

Gottl. — So mußt du ja auch einsehen, daß Jene, die nicht zur wahren christlichen Kirche gehören, auch nicht selig werden können, weil, wie du vor einem Augenblick gesagt, der Mensch keine Hoffnung zur Seligkeit haben kann, so lange er Christo und den Aposteln widerspricht, oder sie einer Falschheit beschuldigt. Der Heiland sprach zu den Aposteln, Matth. 28, 20.: „Lehret sie (die Völker) Alles halten, was ich euch „befohlen habe.“ Wenn ich also nur einen Punkt, den die Apostel, oder nach ihnen die Kirche lehrte, nicht glauben wollte, so würde ich den Aposteln und Christo den Glauben versagen; und wer nicht glaubt, sagt der

Heiland, Mark. 16, 16., der wird verdammt werden. Mit kurzen Worten also: Sobald Jemand Alles glaubt, was Jesus und die Apostel gelehrt, so gehört er zur wahren christlichen Kirche, und wenn er nach diesem Glauben lebt, so wird er selig werden; wenn er aber etwas von Dem, was der Heiland und die Apostel gelehrt haben, nicht glaubt, so gehört er nicht zur wahren christlichen Kirche, und er wird verdammt werden, nach den ausdrücklichen Worten Christi: also ist außer der wahren christlichen Kirche kein Heil.

Wilh. — Hat denn der große Doctor Luther auch etwas von diesem Punkt gesagt?

Gottl. — Freilich hat er. . . . Schlage einmal das Buch dort unter dem Katechismus auf. Es ist der erste Theil der Kirchenpostill Luthers, gedruckt zu Wittenberg 1530. Auf Blatt 92. a. findest du seine Predigt über das Evangelium in der Frühmeß am Christtag.

Wilh. — Richtig! da ist sie; ich will sie lesen.

Gottl. — Sieh, da fange an.

Wilh. — „Die christliche Kirche behält nun alle „Wort in ihrem Herzen, und bewegt [überlegt] dieselbe, „hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum, „wer Christum finden soll, der muß zuerst die Kirche „finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre, „wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubige sind? Und „wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm „[sich] selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den „Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern „zu der Kirche gehen, dieselbe besuchen und fragen. „Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der „Haufe christgläubiger Leute. Zu denen muß man sich „halten, wie die Gläubigen leben und lehren; die haben „Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christ-

„lichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine „Seligkeit."

Gottl. — Jetzt, Wilhelm, rechne die Sache noch einmal kurz zusammen. Außer der christlichen Kirche ist keine Seligkeit, sagt Luther. Er sagt auch, wie du es gelesen, „daß unter dem Papstthum der rechte „Ausbund der Christenheit ist; er sagt, wie du „gelesen, daß im Papstthum der Glaube, die „christliche Kirche, und der heilige Geist ist;" also kann ich ja folgerecht nach seiner Lehre sagen: Außer der römischen Kirche ist keine Seligkeit. Und dieser seiner Lehre will ich folgen, und römisch-katholisch werden. Willst du mir Gesellschaft leisten, Wilhelm?

Wilh. — Schweig mir von so etwas! doch gestehe ich es, ich weiß nicht, wie ich Alles dieß zusammen reimen soll: der selige Luther schreibt so löblich und heilig von der römischen Kirche, warum ist er denn von derselben abgewichen?

Gottl. — Diesen seinen Abfall kann ich mir selbst nicht recht erklären, wenn ich nicht annehme, was die Katholischen sagen, daß es nur aus Haß und Feindschaft gegen einige der Ihrigen, aus Stolz und in Folge seiner Leidenschaften geschehen sei. Doch dieß Alles will ich nicht untersuchen. Hat man dir noch keine der Schwachheiten und Fehler Luthers vorgeworfen?

Wilh. — Doch; schon mehr als einmal.

Gottl. — Und was hast du darauf geantwortet?

Wilh. — Ich habe gesagt: Was geht uns das Leben Luthers an? Wir folgen seiner Lehre, und diese ist gut.

Gottl. — Wir wollen uns halt nicht lutherisch heißen lassen von dem Leben, sondern von der Lehre Luthers; nicht wahr?

Wilh. — Ja, allerdings.

Gottl. — Nun so wollen wir also bei seiner Lehre bleiben; und wie wir oben gesagt haben, müssen wir nach den christlichen Grundsätzen Jenes von ihm als das Beste annehmen, was er mit Ruhe, Gelassenheit und ohne ärgerliche Ausdrücke geredet oder geschrieben hat.

Wilh. — Gut; aber mit allem Diesem weiß ich noch nicht, warum er von der römischen Kirche abgewichen ist; oder vielmehr, ich glaube, er habe recht gethan, von derselben abzuweichen, weil er so viele Irrthümer und Mißbräuche in derselben gefunden.

Gottl. — Bis jetzt hast du mir noch keinen Irrthum oder Mißbrauch der römischen Kirche nachgewiesen; und wenn auch einige Glieder dieser Kirche irrige Sachen gelehrt, so geht ja dieß die Kirche nichts an, weil sie jeden Irrthum verabscheuen und verwerfen muß; und nie könnte ein vernünftiger Mensch solch' eine Ursache angeben, um sich von der Kirche loszureißen. Luther gesteht es selbst ein. Nimm wieder den ersten Band, und lese, was er 1519 geschrieben in einem Unterrichte auf etliche Artikel, die ihm von seinen Abgönnern zugemessen worden. Es steht am Blatt 166. b.

Wilh. — „Ob es leider zu Rom also stehe, daß „wohl besser tüchte, so ist doch die und keine Ursache „so groß, und kann es auch nicht werden, daß man „sich von derselben Kirche reißen oder scheiden solle.“ Hm! Hm! . . .

Gottl. — Fahre nur fort.

Wilh. — „Die Einigkeit sollen wir in Acht nehmen, und bei Leib nicht widerstreben den päpstlichen Geboten.“ — Das ist ja unbegreiflich!

Gottl. — Lese noch weiter auf dem Blatte 167. a.

Wilh. — „Dem römischen Stuhl soll man in allen „Dingen folgen! . . ." Zum Henker! warum hat er es denn nicht gethan?

Gottl. — Nur ruhig, Alter! es ist noch nicht Alles. Luther hält sogar Diejenigen für Ketzer, die dem römischen Stuhl halsstarrig widersprechen.

Wilh. — 'S ist nicht möglich! oder er müßte es als Mönch gesagt haben.

Gottl. — Nein, er hat es nach der Reformation geschrieben; sag' also nicht, daß er damals noch nicht erleuchtet genug gewesen sey: du weißt, was für eine Antwort er selbst auf dieses gegeben hat.

Wilh. — Nun so zeige einmal!

Gottl. — Suche nur im ersten Bande, am Blatte 12. a.; dort findest du eine Protestation von ihm.

Wilh. — „Weil dieses eine theologische Disputation „ist, auf daß ich etlicher Herzen zu Frieden stelle, die „sich vielleicht am blosen Text der Schriften vom Ablaß „geärgert haben, will ich von neuem wiederholen die „Protestation, welche in hohen Schulen der Brauch ist. „So protestire oder bezeuge ich, daß ich gar nichts sagen „oder halten will, es seye denn aus, oder in der heiligen „Schrift erstlich, darnach in den heiligen Vätern der Kirche „gegründet, von dem römischen Stuhl angenommen und „bisher gehalten, und was in päpstlichen Rechten und „Dekretalen ist, und noch mit der Zeit werden kann ꝛc. ꝛc. „Durch diese meine Protestation, hoffe ich's, ist klar genug „angezeigt, daß ich zwar wohl irren kann, doch kein Ketzer „will erfunden werden!"

Gottl. — Siehe da, Blatt 114. a., seine andere Protestation, welche er 1518 in seiner Antwort auf die zwei Artikel, welche ihm von dem Cardinal vorgehalten worden, abgegeben hat; da, lese sie.

Wilh. — „Nichts desto weniger aber, weil ich ein „Mensch bin, der irren kann, so hab' ich mich untergeben, „und untergib mich hiermit der Erkanntniß und dem or= „dentlichen Ausspruch der heil. Kirche."

Gottl. — Lese weiter, wie er sich da, am Blatte 121. b., in seiner Schrift an den Cardinal Thomas Cajetanus dem römischen Stuhle unterwirft.

Wilh. — „Dieser Rath aber ist allein noch übrig, „daß ich durch eine bessere Ursache überwunden werde, „welche ist (so ich's anders würdig wäre), die Stimme „der Braut (der christlichen Kirche) darüber zu hören; „denn es ist gewiß, daß selbige des Bräutigams Christi „Stimm hört. Bitte derohalben in aller Demuth und „Unterthänigkeit Euer hochwürdige väterliche Liebe wollen „diesen ungewissen Handel an unsern allerheiligsten Herrn „Leo X. gelangen lassen, auf daß derselbe von der Kirche „erkannt und entschlossen, entweder mit gutem Gewissen „zu widerrufen, oder zu glauben mit Ernst befohlen werde. „Denn ich begehre anders nichts, als daß ich der Kirche „Urtheil hören, ihm gehorchen und folgen möge."

Gottl. — Da lese am Blatte 144. a., was er 1519 an den Papst Leo X. selbst geschrieben.

Wilh. — Hör', Alter! ich muß heute so viel lesen, daß ich ganz austrockne.

Gottl. — Nur noch dieses, dann wollen wir uns nach etwas umsehen.

Wilh. — „Nun allerheiligster Vater, ich bezeuge „vor Gott und allen seinen Kreaturen, daß ich nie Willens „gewest, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst „hätte vorgesetzt, der römischen Kirche und Eurer Heilig= „keit Gewalt einerley Weiß [auf eine Weise] anzu= „greifen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt „über Alles sey, und ihr nichts weder im Himmel noch

„auf Erden könne vorgezogen werden, denn allein Jesus „Christus, der Herr über Alles. Derowegen wollen Eure „Heiligkeit bösen falschen Lastermäulern nicht Glauben ge„ben, die vom Luther anders sagen oder ihm auflegen.“

Gottl. — Jetzt ist noch am Blatte 58. a. etwas in einem anderen Briefe, den er an eben den Papst Leo X. geschrieben; da es auch merkwürdig ist, so will ich es lesen.

Wilh. — Gib mir's nur her: bin ich so weit der Lector gewesen, so will ich es jetzt auch noch seyn. „Derohalben heiligster Vater falle ich vor Euerer Heilig„keit zu Füßen, und ergib mich sammt Allem, was ich „bin und habe. Euer Heiligkeit handeln mit mir ihres „Gefallens. Bei Euer Heiligkeit steht es, meiner Sach „ab- und zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, „mir das Leben zu schenken oder zu nehmen. Es gerathe „nun wie es wolle, so will ich nicht anders wissen, denn „daß Euer Heiligkeit Stimm Christi seye, der durch sie „handle und rede.“

Gottl. — Was meinst du wohl, Wilhelm, ist der Herr Christus Antichrist?

Wilh. — Was stellst du mir da für eine gotteslästerliche Frage, Gottlieb!

Gottl. — Ich will mit dieser Frage nichts anderes sagen, als dieses: Wenn es eine schwere Gotteslästerung wäre, Christus einen Antichrist zu nennen, so sind also alle Diejenigen Gotteslästerer, die den römischen Papst einen Antichrist nennen, weil unser seliger Luther bekennt und vor Gott protestirt, daß er die Stimme des Papstes für die Stimme Christi halte.

Wilh. — Ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll. Luther nennt ja später selbst den Papst einen Antichrist.

Gottl. — Das weiß ich wohl, und aus diesem könnte ich dir ein gar hartes — Entweder, Oder für die Ehre Luthers aufstellen. Doch, nur ruhig, Alter, du brauchst mich nicht so erstaunt anzusehen: ich will unserem großen Reformator treu folgen in Dem, was er gleich beim Anfang der Reformation geschrieben; und du hast es a heute schon eingestanden, daß man es thun müsse, wenn man nach christlichen Grundsätzen handeln will.

Wilh. — Hab' ich dieß gesagt?

Gottl. — Hast du nicht gesagt, daß du als guter Christ annehmen mußt, daß ein Mensch nur dann in christlichen Gesinnungen schreiben kann, wenn er ohne ärgerliche Ausdrücke schreibt?

Wilh. — Ja, das ist wahr.

Gottl. — Demnach schließe ich, daß Luther die vielen Stellen, die du heute gelesen, in christlichen Gesinnungen geschrieben habe; an diese will ich mich halten und — katholisch werden.

Wilh. — So weit wird es just noch nicht bei dir gekommen seyn, wenn wir auch alle die heute besprochenen Punkte annehmen würden; es sind noch so viele andere, denen wir niemals beistimmen können. Für diesen Morgen habe ich aber genug; ich will Nachmittag wieder kommen, wenn du Zeit hast.

Gottl. — Du brauchst nicht zu kommen: denn du bleibst bei mir über Mittag. Gehen wir jetzt noch ein wenig in den Garten.

Zweite Unterhaltung.

Gottl. — Vor dem Mittagessen hast du gesagt, daß du die behandelten Punkte willst durchgehen lassen, vielen anderen aber nicht beistimmen kannst.

Wilh. — Ja, und ich wiederhole es noch einmal.

Gottl. — Nun, so will ich dir etwas aus den Werken unseres theueren Luthers vorlesen, das dich zu anderen Gesinnungen bewegen soll. Im achten Bande, Blatt 180. a., steht etwas, was er von den heiligen Sacramenten 1544, — merke dir wohl die Jahrzahl — geschrieben, und seine Worte lauten: „Darum heißt's „rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts „geglaubt. Der heilige Geist läßt sich nicht trennen noch „theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das „andere falsch lehren oder glauben!" — Hast du es recht verstanden?

Wilh. — Ja; und was folgt denn hieraus?

Gottl. — Was hieraus folgt? Ich will es dir sagen. Der heilige Geist, sagt Luther, kann diejenige Kirche, in welcher er seinen Lehrstuhl aufgeschlagen, nicht so regieren, daß er sie einen Punkt recht und den anderen falsch lehre, denn er läßt sich nicht trennen noch theilen. Da nun aber nach obiger Lehre Luthers der heilige Geist die römische Kirche regiert, und der Mund

des römischen Papstes der Mund Christi ist, so folgt nothwendig, daß diese Kirche nicht einige Punkte recht, die anderen aber falsch lehren könne; und deßwegen muß man ihr nicht nur in einem Punkte, sondern in ihrer ganzen Lehre Beifall geben.

Wilh. — Es kann doch Niemand läugnen, daß die Päpste gar viele Dinge zu den Artikeln des wahren christlichen Glaubens hinzugeflickt haben.

Gottl. — Als zum Exempel?

Wilh. — Zum Exempel: der Herr Christus hat nur zwei Sacramente eingesetzt, die Taufe nämlich und das Abendmahl, wie wir Lutheraner es anerkennen, und die Päpste haben noch fünf andere dazugeflickt.

Gottl. — Wenn dieß wäre, so hätte die römische Kirche erschrecklich gefehlt.

Wilh. — Das hab' ich auch gedacht.

Gottl. — Und es ist dir nicht beigefallen, daß dieß unmöglich seyn kann?

Wilh. — Nein! und es kommt mir wirklich noch nicht ein.

Gottl. — Nicht! so will ich dich denn dazu führen. Kannst du Luthern für einen Lügner und Betrüger ansehen, zur Zeit, wo er die Reformation schon angefangen hatte?

Wilh. — Ich? in Ewigkeit nicht!

Gottl. — Nun, wann hat er die Reformation angefangen?

Wilh. — Ei! das weißt du ja; Anno 1517, am Vorabende vor Allerheiligen.

Gottl. — Recht! und siehe da im ersten Bande seiner Werke, Blatt 144. a., wo er, wie du es diesen Morgen gelesen, so schön von der römischen Kirche an den Papst Leo X. geschrieben, siehe da her auf die zwei untersten

Zeilen: „Der Herr Christus," schreibt er schließend, „wolt „ewer Heiligkeit in Ewigkeit bewahren. Zu Aldenburg, „am III. März 1519." Ist Luther damals ein Lügner und ein Betrüger gewesen?

Wilh. — Nein, und sieben und siebenzigtausend Mal nein!

Gottl. — Also hat, wenn Luther im zweiten Jahre der Reformation kein Lügner gewesen, die römische Kirche noch die rechte Lehre gehabt im Jahre 1519, denn er sagt, wie du es da oben noch einmal lesen kannst, „daß über „dieser Kirche nichts weder im Himmel noch auf Erden „könne vorgezogen werden, als Jesus Christus, der Herr „über alles!" Sagt denn Luther nicht selbst, daß im Papstthum viel christliches Gut, ja alles christliche Gut sey; wie kommen denn die Irrthümer und Fehler hinein?

Wilh. — Sie werden halt so eingeschlichen seyn.

Gottl. — Das müßte erst nach Luthern geschehen seyn; denn zu seiner Zeit konnten noch keine Irrthümer von der römischen Kirche gelehrt werden, sonst hätte er sich an der reinen Wahrheit erschrecklich vergriffen, und er wäre in den ersten Jahren der Reform, die er doch gewiß mit guten aufrichtigen Gesinnungen beginnen sollte, als der ärgste Verräther mit Gott und seinem Worte umgegangen, weil er von dieser mit Irrthümern angefüllten Kirche so löblich und heilig geschrieben. Ist's nicht wahr?

Wilh. — Wohl; aber wir Lutheraner haben doch nur zwei Sacramente?

Gottl. — Da sagst du recht: wir Lutheraner; aber unser Herr Luther glaubte ganz anders, denn er erkannte, wie die römische Kirche, sieben Sacramente.

Wilh. — Das glaube ich in Ewigkeit nicht!

Gottl. — Ho, ho! setz' es nur nicht noch über die Ewigkeit hinaus: wir wollen sehen, ob du's nicht etwas näher gibst. Sieh einmal da her; es ist der erste Band von Luthers Werken, Blatt 335. a., und wie es da auf der ersten Zeile angegeben ist, ist dieß eine Rede des seligen Doctors, welche er 1520 über das neue Testament gehalten. Er behauptet hier, daß die Messe nur ein Sacrament und Testament sey. Ich will es dir vorlesen: „Wir müssen die Messen laßen bleiben ein Sacrament „und Testament, welche nicht sind noch mögen ein Opfer „sein, so wenig als die andere Sacramente, Tauf, Firmung, „Buße, Oelung, rc."

Wilh. — Das sind ja nur vier.

Gottl. — Nur vier? O du Einfalt! Redet denn Luther nicht von dem Abendmahl oder von der Messe, welche er für ein Sacrament hält, und zwar für ein pures Sacrament? Die Taufe, die Firmung, Buße und Oelung erkennt er auch als Sacramente, und vergleicht sie mit dem Abendmahl; endlich setzt er noch, sieh einmal da her, ein *Et cætera* dazu. Weißt du, was dieses heißt?

Wilh. — Hm! Das heißt, und so weiter, oder, und die übrigen, wenn man es Wort für Wort übersetzt.

Gottl. — Recht; welches wären denn nun die übrigen zu dem Abendmahl, der Taufe, Firmung, Buße und Oelung?

Wilh. — Die Katholischen sagen: Die Priesterweihe und die Ehe.

Gottl. — Und diese zwei wird Luther auch durch sein *Et cætera* gemeint haben, denn von einem anderen hat man noch nie etwas gehört; also haben wir ja sieben Sacramente beisammen.

Wilh. — So etwas wäre mir nie beigekommen.

Gottl. — Wenn also Luther die fünf genannten Sacramente und die zwei übrigen für Sacramente erkennt,

so glaubt er folglich, es seien Zeichen, die Christus eingesetzt hat; nicht wahr?

Wilh. — Allerdings.

Gottl. — Also hat er nicht geglaubt noch gelehrt, daß ein Papst Sacramente erdichtet und zu den von Christo eingesetzten geflickt habe?

Wilh. — Ich muß dir Recht geben.

Gottl. — Und die Katholischen reden und lehren heute noch, wie unser Doctor Luther im Jahre 1520 in einer Predigt geredet und gelehrt hat?

Wilh. — Hm! Hm! Er hat sich vielleicht nach alter Gewohnheit übereilt.

Gottl. — Wilhelm, Wilhelm! ein gelehrter Mann, wie er, unser großer Reformator, von der ganzen Welt anerkannt wird, sollte sich in einer Predigt übereilen und falsche Sacramente angeben, nachdem er schon über zwei Jahre lang als Reformator aufgetreten; das wäre mir eine saubere Reform!

Wilh. — Bei dir kann man sich nicht genug in Acht nehmen.

Gottl. — Sobald man von der Religion redet, soll auch Alles pünktlich geredet werden ...... Ich komme jetzt auf etwas, wovon du vor einem Augenblick gesprochen. Du hast gesagt: wir Lutheraner nehmen nur zwei Sacramente an, die Taufe und das Abendmahl; und du hast jetzt doch gehört, daß Luther mehr als zwei annimmt, daß er die nämlichen angibt, welche heute die Katholischen noch angeben. Ich will dir jetzt noch deutlicher vor Augen stellen, daß unser Reformator, wenn er heute wieder auf die Erde käme, besser mit den Katholischen zufrieden wäre, als mit uns Lutheranern.

Wilh. — Es kommt nur auf's Beweisen an.

Gottl. — Gib mir doch den ersten Band her . . . . . potz! ich hab' ihn ja noch vor mir liegen: sieh einmal da, Blatt 62. b., Sermon (Predigt) vom Sacrament der Buße, von Dr. M. Luther, Anno 1518: also hat Luther die Buße auch für ein Sacrament gehalten, und du wirst jetzt sehen, daß seine Lehre gänzlich mit der katholischen übereinstimme. Hier am Blatte 63. b. schreibt er: „Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche „keine andere zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, „heilige Sacrament der Buß, welches Gott zu Trost aller „Sünder gegeben hat, da er St. Peter anstatt der ganzen „christlichen Kirche die Schlüssel gab und sprach, Matth. „16.: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch „im Himmel gebunden seyn, und Alles, was du auf Erden „lösen wirst, soll auch los seyn im Himmel." — Könnte ein katholischer Lehrer besser und gründlicher von der Buße schreiben, als Luther es hier thut?

Wilh. — Nein, gewiß nicht, wenn man es von der katholischen Seite betrachtet.

Gottl. — Gib mir nur den achten Band dort her; ich muß dir noch etwas Anderes über die Buße lesen, denn mit dieser ersten Stelle bist du innerlich doch nicht zufrieden, weil sie aus dem zweiten Jahre der Reformation ist. Da in diesem Bande ist sein Glauben über den nämlichen Punkt ausgesprochen, wider die Theologen von Löwen; er schrieb es kurz vor seinem Tode 1546; damals wird er sich doch nicht übereilt haben. Sieh da Blatt 382. a. „Daß die Buß sammt der Gewalt der Absolution „oder Löse-Schlüssel ein Sacrament sey, bekennen wir gern. „Denn sie hat die Verheißung und gibt Vergebung der „Sünden um Christi willen."

Wilh. — Gegen diese Stelle ist einmal nichts einzuwenden: warum haben wir denn das Sacrament der Buße nicht?

Gottl. — Es gibt auch Lutheraner, die es annehmen; unterdessen sind wir von Luthers Lehre in diesem Punkte, wie in vielen anderen, abgewichen.

Wilh. — Die Katholischen haben aber gewiß ihre Buße anders als Luther sie anerkennt. Sie erfordern ja drei Stücke zu derselben, Reue und Leid nämlich, Beicht und Genugthuung.

Gottl. — Und das nämliche hat Luther auch gelehrt.

Wilh. — Dieß möchte ich bewiesen haben.

Gottl. — Sieh da im ersten Bande, Blatt 341. a., schreibt Luther 1520, gegen Doctor Eck in folgenden Worten: „Zum andern schreibt Doctor Eck mehr, daß ich „die Reue vernichte und unnöthig achte, die Beicht be„schneide und die Genugthuung verwerfe; dieß erdichtet „er auf mich, denn meine Bücher sagen anders."

Wilh. — Von welchen Büchern redet er denn?

Gottl. — Er beruft sich nämlich auf seine Predigt über das Sacrament der Buß, die er 1518 gehalten, und wovon ich dir noch eine Stelle vorlesen will, am Blatte 65. b.: „Daß nicht abermal Jemand mir die „Schuld gebe, ich verbiete gute Werke, so sage ich, man „soll mit allem Ernst Reue und Leid haben, beichten „und gute Werke thun." Hörst du's recht? Luther redet von Reue, Beicht und Genugthuung.

Wilh. — Sagt er denn auch, was und wie man beichten müsse? dieß möchte ich genau wissen.

Gottl. — Da wirst du wieder die Ohren spitzen! Luther redet von der heimlichen Beicht, und erklärt, was zu derselben gehöre; ich brauche nur das Blatt umzuwenden, um dir es zu lesen (Blatt 66. b.): „Darum „gehört in die heimliche Beicht keine Sünde, denn die „man öffentlich für Todsünden erkennt, und die das Ge„wissen zur Zeit drücken und ängsten; denn sollt' man

„alle Sünden beichten, so müßte man alle Augenblick „beichten. . . Doch ist es nicht ohne Besserung, daß man „auch geringe Sünden beichtet, sonderlich wenn man sonst „keine Todsünde weiß."

Wilh. — Das ist mir wieder etwas Neues: Luther nimmt mit den Papisten den Unterschied zwischen Tod- und läßlichen Sünden an.

Gottl. — Ja, mein Lieber, die Katholischen lehren heute, was Luther 1518 als Reformator gelehrt, und 1525 noch bekräftigt hat, daß die läßlichen Sünden den Menschen nicht verdammen, wohl aber die Todsünden. Nimm einmal den vierten Band seiner Werke, und suche am Blatte 27. b., was er im Jahr 1525 in der Auslegung des siebenten Psalms geschrieben; lese es auch, es ist nicht lange; sieh da.

Wilh. — „Denn es ist wahr, daß läßliche Sünden den „Menschen nicht verdammen. . ." Behüte Gott! am Ende nimmt er gar noch das Fegfeuer mit den Papisten an.

Gottl. — Das wird sich später zeigen. Wir wollen jetzt von der Ohrenbeicht, oder, wie er es nennt, von der heimlichen Beicht fortfahren, und sehen, wie viel er auf dieselbe hält. Ich habe ihn ja noch vor mir liegen, den ersten Band; . . . und am Blatte 512. a. steht, vom Jahre 1521 geschrieben: „Die heimliche Beicht achte ich „wie die Jungfrauschaft und Keuschheit. . . ."

Wilh. — So! und hieraus schließest du, daß er viel darauf halte?

Gottl. — Warte nur, wir sind noch nicht am Ende. Er sagt: „Ich achte sie wie die Jungfrauschaft und „Keuschheit, ein sehr köstlich und heilsam Ding. O, es „sollte allen Christen gar leid seyn, daß [wenn] die heim- „liche Beicht nicht wäre, und Gott aus Herzen danken, „daß sie uns erlaubt und gegeben ist."

Wilh. — Aus dieser Stelle ist just nicht viel zu schließen.

Gottl. — Sei doch nicht so übereilig; laß mich nur das Blatt umwenden, und fortlesen, 513. a.: „Die „heimliche Beicht ist ein Gnadenschatz, darinnen Gott „vorhält und anbietet seine Barmherzigkeit und Vergebung „aller Sünden. . ." Warte noch ein wenig, es gibt noch etwas, auf Blatt 516. b., da schreibt Luther, warum wir beichten sollen: „Daß wir aber willig und gerne „beichten, sollen uns zwei Ursachen reizen. Erstlich das „heilige Kreuz, das ist, die Schand und Scham, daß der „Mensch sich willig entblößt vor einem anderen Menschen, „und sich selbst verklagt und verhöhnet; das ist ein köst„liches Stück von dem heiligen Kreuz. O, wenn wir „wüßten, welchen Strafen solche willige Schamröthe zu„vorkomme, und wie sie Gott gnädig machet, daß der „Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtet und de„müthigt, wir würden die Beicht von tausend Meilen „weit herholen. . . . ." Im nämlichen Sinne fährt er auf dem Blatte 517. a. fort: „Es ist kein Fasten, kein „Beten, kein Ablaß, kein Wallen [Wallfahrt], kein Leiden „nimmer so gut, als diese willige Scham und Schand, „darin der Mensch recht im Grund zu nichts, demüthig, „das ist, der Gnaden begreiflich wird. Und wollte Gott, „es wäre im Brauch, öffentlich vor aller Welt alle heim„lichen Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan! O „Gott! wie gnadenreiche Menschen sollten wir da gar „schnell werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben „nimmer hinkommen. Und was ist's, daß wir uns vor „einem einzigen Menschen so fast schämen, so wir doch „am Sterben (da nicht lang hin ist), solche Scham aus„stehen müssen vor Gott, allen Engeln und Teufeln, da „es wird tausendmal schwerlicher zugehen; welchem wir

„allem mit dieser geringen Scham vor einem Menschen „leicht mögen zuvorkommen. Ich weiß auch nicht, ob der „einen rechten lebendigen Glauben habe, der nicht so viel „leiden, oder sich zu Leiden begeben will, daß er vor einem „Menschen zu Schanden werde, und solch' ein kleines Stück „vom heiligen Kreuz nicht tragen will. . . . ."

Wilh. — Da kommt's immer ärger!

Gottl. — Dieß ist jetzt die erste Ursache, die uns zur Beicht bewegen soll; die andere ist auf der folgenden Seite, 517. b., angegeben. „Die andere Ursache und „Reizung zur willigen Beicht ist die theure und edle „Verheißung Gottes in den Sprüchen Matth. 16.: Was „du wirst auflösen, soll los seyn; und Johan. 20.: Wel„chem ihr die Sünden vergebet, dem sollen sie vergeben „seyn. . . ." Was meinst du jetzt?

Wilh. — Diese angegebenen Ursachen sind durchaus nicht zu verwerfen; aber so viel ich merke, redet Luther blos von einer freiwilligen Beicht: hält er denn auch für nothwendig, daß man die Sünden den Menschen beichte?

Gottl. — Lese du die Antwort selbst, im fünften Bande, Blatt 232. b. und 233. a.

Wilh. — Die ist etwas lang, glaube ich? doch es thut nichts. „Christus spricht doch ja hier klärlich, er „wolle die Schlüssel dem Petrus geben. Saget nicht, daß „er zweierlei Schlüssel habe, sondern dieselbigen Schlüssel, „die er selbst hat, und keine andere hat, die gibt er dem „Petrus. Als sollte er sagen: Was gaffest du gen Him„mel nach meinen Schlüsseln? Hörest du nicht, daß ich „sie dem Petrus gegeben habe? Es sind wohl Himmels„schlüssel, das ist wahr, aber sie sind nicht im Himmel; „ich habe sie hier unten auf der Erde gelassen; du sollst „sie nicht in dem Himmel oder irgend anderwo suchen, „sondern in Petrus Mund finden, da hab' ich sie hinge-

„legt. Petrus Mund ist mein Mund, seine Zung ist „meiner Schlüssel Beutel, sein Amt ist mein Amt, sein „Binden ist mein Binden, sein Lösen ist mein Lösen, seine „Schlüssel sind meine Schlüssel. Ich hab' keine andere, „weiß auch von keinen andern: was die binden, das ist „gebunden, was die lösen, das ist los. Da haben wir „nun, was Schlüssel sind, nämlich: ein Amt, Macht oder „Befehl von Gott der Christenheit gegeben durch Christum, „dem Menschen die Sünden zu behalten und zu vergeben; „denn also spricht Christus, Matth. 16. Auf daß ihr „wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden „die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, u. s. w., und bald darnach: das Volk prieß „Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Laß „dich hie nicht irren das pharisäische Geschwätz, womit „sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünden „vergeben, der doch die Gnade nicht geben kann noch den „heiligen Geist. Bleibe du bei den Worten Christi und sey „du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat die Sünden „zu vergeben denn durch das mündliche Wort, so er uns „Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im „Wort suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach „der Gnad, oder, wie sie sagen, nach der innerlichen „Vergebung."

Gottl. — Merkst du, Wilhelm, wie Luther in dieser letzten Stelle auf die Sacramentirer und Calvinisten sticht, welche nicht glauben wollen, daß ein Mensch an Christi Statt die Sünden vergeben könne, und mit den Pharisäern zu sagen pflegen: Niemand kann Sünden vergeben als Gott allein?

Wilh. — Ja, er hat ihnen tüchtig auf den Pelz gebrannt. Aber dies will ich fragen: Ist's denn, nach seiner Lehre, auch nothwendig, daß man dem Pastor die

Sünden eine nach der anderen offenbare? Wäre es nicht genug, wenn man, wie wir Lutheraner es einige Male im Jahre zu thun pflegen, überhaupt sich für einen Sünder bekennen, und sagen würde: Die Sünden alle sind mir leid?

Gottl. — Weißt du schon nicht mehr, was ich vor einigen Augenblicken gelesen, wie Luther lehrt, man müsse die Todsünden beichten, und man thue wohl daran, die geringen auch zu beichten, obgleich Letzteres nicht erfordert sey? Doch will ich dir noch etwas lesen, das er 1546, in dem Jahre seines Todes, in seinen kleinen Katechismus eingetragen: es steht im achten Bande, Blatt 351. a.

„Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, „auch die wir nicht erkennen. Aber vor dem Beichtiger „sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen „und fühlen im Herzen. — Welches sind die? Da siehe „deinen Stand an, nach den zehn Geboten, ob du Vater, „Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seyest; ob „du ungehorsam, untreu, unfleißig gewest seyest: ob du „Jemand Leid gethan mit Worten oder Werken; ob du „gestohlen, versäumt, verwahrloset, Schaden gethan hast?"

Wilh. — Jetzt fange ich aber bald zu fluchen an!

Gottl. — Bei Leib thu' es nicht; sonst wenn du recht lutherisch sein willst, mußt du dem Pastor beichten: „Ich habe geflucht." Sieh, Vetter, wie weit wir sind! Wenn wir doch etwas von Luthers Lehre befolgen wollten, so sollte es wenigstens das seyn, was er in seinem letzten Lebensjahre gelehrt.

Wilh. — Wenn's noch eine Zeit lang so fort geht, so wird's mir anders um's Herz.

Gottl. — Gib recht Acht, lieber Freund: Ist diese Lehre Luthers von der Beicht, die ich so eben gelesen, falsch, so kann ich auf seine ganze Reform nichts halten,

weil er dieses kurz vor seinem Ende gelehrt: ist sie aber wahr, so tappen wir Lutheraner wirklich im Irrthum herum, weil wir diese Lehre nicht befolgen.

Wilh. — Da muß man sagen, was unser alter Professor so oft wiederholte: Aut oder naut; entweder, oder.

Gottl. — Zum Dessert auf dieses harte Plättchen nimm dort Luthers Tischreden und schlage sie auf, Blatt 196; dort gibt's noch etwas von der Beicht und Absolution.

Wilh. — Richtig, da hab' ich's: „Viertens soll „man die Sünde des Herzens heimliche, und allein Gott „bekannte Sünde beichten; denn die heimlichen Sünden „muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider „die Gebote Gottes bei ihm [sich] beschlossen hat zu vollbringen."

Gottl. — Wende noch zwei Blätter um, und lese Fol. 198. b., wie man keine Sünd verschweigen soll.

Wilh. — „Da aber einer seine Sünd und Schand „unwissend den Capellanen und Kirchendienern verschweigt, „und also absolvirt und zugelassen wird, der nehme es „auf sein Gewissen, da sind die Kirchendiener entschuldigt." — Mein Gott! dieß ist ja Alles und Alles katholisch!

Gottl. — Jetzt will ich dir noch ein ziemlich großes Plättchen auftischen aus dem achten Band, Blatt 351. a., die Folge dessen, was ich vor einem Augenblick gelesen, also auch aus Luthers Todesjahr, 1546. Gib da recht Acht, du kannst es brauchen, wenn du, wie unser Reformator es haben will, beichten möchtest. Es ist aus seinem kleinen Katechismus:

„Lieber, stelle mir eine kurze Weise zu beichten.
„Antwort. So sollst du zum Beichtiger sprechen: Würdiger, lieber Herr, ich bitte euch, ihr wollet meine „Beichte hören, und mir die Vergebung sprechen um

„Gottes Willen. Sage an: Ich armer Sünder bekenne „mich vor Gott aller Sünden schuldig: insonderheit be„kenne ich vor euch, daß ich ein Knecht, Magd ꝛc. bin; „aber ich diene leider untreu meinem Herrn; denn da und „da habe ich nicht gethan, was sie mich hießen, hab sie „erzürnt und zu Fluchen bewegt, hab versäumt und „Schaden lassen gehen; bin auch in Worten und Werken „schambar [unverschämt] gewesen; hab mit meines Gleichen „gezürnt, wider meine Frau gemurrt und geflucht, u. s. w. „Das alles ist mir leid, und bitte um Gnad, ich will „mich bessern. Ein Herr oder Frau sage also: insonderheit „bekenne ich vor euch, daß ich mein Kind und Gesind, „Weib nicht treulich gezogen hab zu Gottes Ehre; ich „hab' geflucht, böse Exempel mit unzüchtigen Worten und „Werken gegeben, meinem Nachbar Schaden gethan, übel „nachgeredet, zu theuer verkauft, falsche und nicht ganze „Waar gegeben, und was er mehr wider die Gebot Gottes „und seinen Stand gethan. . . ." Nicht wahr, Alter, jetzt könntest du gerade zur Beichte gehen, das Gewissen ist erforscht? Sind heute die Katholischen in diesem Punkte nicht einiger mit Luther als wir Lutheraner selbst?

Wilh. — Leider ja!

Gottl. — Wer hat denn uns Luthers reine Lehre so verketzert? Luther schrieb ja alles Dieses im letzten Jahre seines Lebens. Wenn er selbst es kurz vor seinem Tode verändert hätte, so könnte ich nichts auf ihn halten; haben es aber Andere nach seinem Tode verändert, so möchte ich wissen, wer ihnen das Recht dazu gegeben? Wenn wir also nach Luthers Lehre handeln wollen, so müssen wir beichten wie die Katholischen.

Wilh. — Ja! und wenn es mit den übrigen streitigen Punkten eine gleiche Bewandtniß hat, so müssen wir noch mehr thun als beichten.

Gottl. — Gib mir einmal solch einen streitigen Punkt an.

Wilh. — Einer der wichtigsten ist das Abendmahl. Wir glauben zwar beiderseits, daß es ein Sacrament sey; aber die Papisten geben ja den gemeinen Gläubigen den Kelch nicht zu trinken, und berauben sie also des heiligen Blutes Christi.

Gottl. — Die Katholiken werden dir aber nie zugeben, daß die gemeinen Gläubigen des kostbaren Blutes beraubt werden.

Wilh. — Sie mögen es zugeben oder nicht, so ist es doch wahr, ihre Geistlichen genießen ja allein den Kelch.

Gottl. — Gut; aber sie lehren, daß Christus mit Fleisch und Blut unter einer jeden Gestalt zugegen sey, und daß folglich keine Nothwendigkeit sey, beide Gestalten zu empfangen, weil man unter einer einzigen eben so viel empfängt als unter beiden. Derowegen glauben sie, daß es der Kirche frei stehe, eine oder beide Gestalten zu reichen: siehe, das ist die Lehre der Katholischen.

Wilh. — Aber es ist doch Luthers Lehre nicht?

Gottl. — Es ist zwar die Lehre der heutigen Lutheraner nicht, und warum? Weil sie ganz von Luthers Lehre abgewichen sind. Damit du es recht einsehest, lese da im ersten Bande, Blatt 219. a., was unser Reformator 1520 in einer Antwort auf einen Zettel (ein Schreiben) des Officials zu Stolpen hierüber sagt.

Wilh. — „Doch gefallt mir's wohl, daß er gebeut „und lehrt, man solle an einer Gestalt sich begnügen „lassen und festlich glauben, Christus sey nicht stücklich, „sondern ganz und gänzlich unter einer jeden Gestalt des „Sacraments. Das glaube ich auch, und bitte auch einen „jeglichen, er wolle diesem Zettel hierin glauben, und ist „auch nicht anders in meiner Predigt."

Gottl. — Hast's jetzt gehört?

Wilh. — Wo ist denn diese seine Predigt?

Gottl. — Suche nur am Blatte 211. a.; dort ist sie zu finden; sieh' da steht's ja oben, wann er sie gehalten, Anno 1520; fange da an.

Wilh. — „Ich habe nicht gesagt noch gerathen, „ist auch nicht meine Meinung, daß einer oder etliche „Bischöfe von eigener Gewalt sollen anheben [anfangen], „beide Gestalten jemand zu reichen, es würde denn also „gesetzt und befohlen durch ein gemeines Conzilium."

Gottl. — Ist dieß lutherisch oder katholisch?

Wilh. — Da braucht man nicht lange mehr zu fragen oder zu antworten.

Gottl. — Nun, so schenke mir dort ein wenig Gebranntes ein; ich will dir's zubringen auf's Katholischwerden!

Wilh. — Warum nehmen aber die Geistlichen bei den Papisten beide Gestalten am Altar; ist denn ihnen eine nicht genug?

Gottl. — Eine ist ihnen auch genug, wenn sie nur communiziren, ohne Messe zu lesen; wenn sie aber Messe lesen, so nehmen sie beide Gestalten, weil sie sagen und glauben, daß diese Handlung am Altar vorbedeutet worden sey durch das Opfer, welches Melchisedech in Brod und Wein dargebracht, und welches ein Vorbild des ewigen Priesterthums Christi nach der Ordnung Melchisedechs gewesen. Die Katholiken glauben, daß durch dieses ewige Priesterthum Christus sich täglich in seiner heiligen Kirche unter den Gestalten des Brodes und Weines durch die Hände der Priester aufopfere und deßwegen haben sie zur Feier ihres Meßopfers immer Brod und Wein, so wie Jesus auch bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls Brod und Wein genommen. Damit du noch besser hierüber belehrt werdest, lese hier in dem ersten Bande,

Blatt 95. b., was Luther in seiner Auslegung des 109. Psalms gelehrt hat.

Wilh. — Richtig, da steht ja etwas von Melchisedech. „Melchisedech war ein König und Priester, und opfert „Wein und Brod, auch für den heiligen Patriarchen „Abraham und für sein Gesind. In welcher Figur be„deutet wird, daß kein Heilig [Heiliger] so fromm ist, „wenn sich Christus nicht für ihn opfert, so würde er ver„dammt, denn er ist allein Priester für alle Menschen." — Gut, das glaube ich auch; und es ist dieß ja schon lange geschehen, da sich Jesus am Kreuze geopfert hat.

Gottl. — Lese jetzt nur fort da auf dem Blatte 96. a.

Wilh. — „Nun was ist aber, daß Melchisedech Brod „und Wein für Abraham geopfert? Das drückt aus das „Priesterthum Christi in dieser Zeit bis an den jüngsten „Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars sei„nes heiligen Leichnams und theuren Blutes opfert in der „Christenheit." — Soll denn dieses Opfer die Messe seyn?

Gottl. Luther soll dir wieder die Antwort geben; er redete hievon im Jahr 1520, und lehrte, die heilige Messe sey die einzige äußerliche Weise, durch welche man Gott in der Christenheit dienen müsse. Lese es selbst in dem ersten Band, den du vor dir hast; es steht in einer seiner Predigten; am Blatt 330. a. wirst du dieselbe finden.

Wilh. — Muß ich die ganze Predigt lesen?

Gottl. — Nein, Alter, so viel will ich dir nicht aufbürden; siehe, da fange an.

Wilh. — „Auf daß nun Christus ihm [sich] bereitet „ein angenehmes liebes Volk, das einträglich in einander „gebunden wäre durch die Liebe, hat er aufgehoben das

„ganze Gesetz Mosis, und daß er nicht Ursache den Sek-
„ten und Zertheilungen hinfürder gebe, hat er wieder
„nicht mehr denn eine Weise oder Gesetz eingesetzt seinem
„ganzen Volk, das ist die heilige Meß. Denn wiewohl die
„Taufe auch eine äußerliche Weise ist, so geschieht sie
„doch nur einmal, und ist nicht eine Uebung des ganzen
„Lebens, wie die Meß. Daß nun hinfürder keine andere
„äußerliche Weise sollte seyn, Gott zu dienen denn die
„Meß; und wo die geübt wird, da ist der rechte Gottes-
„dienst."

Gottl. — Wende jetzt um und lese am Blatte 322. a. fort.

Wilh. — Wo soll ich anfangen?

Gottl. — Da, fast oben am Blatte.

Wilh. — „Nun sehen wir, wie viele Stücke in „diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der „Testator, der das Testament macht, Christus; zum „anderen die Erben, denen das Testament beschieden „wird, das sind wir Christen; zum dritten das Testament „an ihm [sich] selbst, das sind die Worte Christi, da er „sagt: Das ist mein Leib, der für euch gegeben „wird, — das ist mein Blut, das für euch ver-„gossen wird, ein neu ewiges Testament etc.; „zum vierten, das Siegel oder Wahrzeichen ist das Sa-„crament Brod und Wein, darunter*) sein wahrer Leib „und wahres Blut; denn es muß alles leben, was in „diesem Testament ist; darum hat er es nicht in todte „Schrift und Siegel, sondern in lebendige Worte und „Zeichen gesetzt, die man täglich wieder handelte.

---

*) Statt darunter sagen die Katholiken: Unter dessen Gestalten, wie Luther es auch gesagt in seiner oben angeführten Antwort auf den Zettel des Officials zu Stolpen, S. 58.

„Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostie „aufhebt, damit er nicht so fast Gott als uns anredet, „als sollt' er zu uns sagen: Sehet da, dieß ist das „Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus beschieden hat den Ablaß aller Sünde und ewiges „Leben. Dazu stimmet auch der Gesang im Chor: Gebenedeiet sey, der da zu uns kommt in dem Namen „Gottes." Hm! Hm!

Gottl. — Fahre noch ein wenig fort, besser unten, — da . . . da wirst du sehen, wie hoch die Messe zu schätzen sey.

Wilh. — „Wie sich Jemand stellen wollt [würde], „so [wenn] ihm zehntausend Gulden von einem guten „Freund beschieden würden, so und viel mehr sollen wir „uns gegen die Meß halten, welche nichts anders denn „ein allerreichstes, ewiges, gutes Testament ist, von „Christo selbst uns beschieden." — Da muß ich aber gestehen, daß wir weniger auf die Meß halten als Luther.

Gottl. — Du mußt immer mehr und mehr einsehen, daß wir in vielen Stücken ganz von Luthers Lehre abgewichen sind. Wenn wir also rechten Gottesdienst haben wollen, so müßten wir auch die Messe haben; unser theurer Luther sagt es deutlich genug.

Wilh. — Wenn nur die Papisten nicht so viel abergläubiges Zeug bei ihrer Messe hätten.

Gottl. — Was heißt du denn abergläubiges Zeug?

Wilh. — Alles, was sie dabei haben, kenne ich nicht; ich meine nur das, was sie ihre Ceremonien nennen, und vor Allem die Abgötterei, die sie dabei treiben, indem sie ihr Sacrament anbeten.

Gottl. — Du hast richtig geantwortet, daß du nicht Alles kennst, was die Katholiken bei ihrer Messe haben; denn hättest du schon einmal in einem ihrer Bücher ge-

lesen, was ihre Ceremonien bedeuten, so würdest du dieselben niemals abergläubiges Zeug nennen. Hinsichtlich der Abgötterei, die ihnen vorgeworfen wird, muß ich aufrichtig gestehen, daß ein jeder ehrlich denkende Lutheraner sich in der Seele schämen sollte, solch einen Vorwurf zu machen.

Wilh. — Nur langsam, Alter! ich bin auch dabei.

Gottl. — Ich habe es ja eben gehört; weil wir aber immer ganz offenherzig mit einander geredet haben, so sage ich dir noch einmal, daß es keinen unvernünftigeren Einwurf von unserer Seite geben kann, als eben den wegen der Anbetung des Altarssacramentes.

Wilh. — Erkläre dich einmal.

Gottl. — Was glauben denn die Katholiken von Dem, was sie nennen das hochheilige Sacrament des Altars?

Wilh. — Sie glauben, der wahre Leib und das wahre Blut Christi seyen immer in demselben gegenwärtig.

Gottl. — Richtig, und deswegen beten sie es auch an; — gibt es denn etwas Christlicheres?

Wilh. — Es ist aber doch nichts in der Schrift vom Anbeten gesagt.

Gottl. — Das ist mir wieder einmal ein Argument. Soll's denn einem jeden Christen auch noch befohlen seyn, Christus anzubeten? Oder vielmehr, muß man nicht sagen, daß Derjenige kein wahrer Christ sey, der den göttlichen Heiland nicht anbetet dort, wo er ihn wahrhaft gegenwärtig glaubt?

Wilh. — Warum hat denn Luther diese Anbetung unter uns abgeschafft?

Gottl. — O du liebe Einfalt! Es ist gar viel seit Luthers Zeiten unter uns abgeschafft worden von Dem, was dieser Reformator ausdrücklich beibehalten hat. So ging es auch mit der bestrittenen Anbetung; und damit

du nicht den geringsten Zweifel hierüber haben mögest, nimm dort den zweiten Band und schlage ihn auf am Blatt 227. a. b.; dort wirst du etwas finden, das Luther 1523, also im sechsten Jahr nach angefangener Reformation, geschrieben hat.

Wilh. — „Wer nicht glaubt, daß Christus Leib und „Blut da ist, der thut wohl, daß er weder geistlich noch „fleischlich anbetet. Wer aber glaubt, wie es zu glauben „genugsam erwiesen ist, der kann freilich dem Leib und „Blut Christi seine Ehrerbietung nicht versagen ohne „Sünd. Denn ich muß ja bekennen, daß Christus da „seye, wenn sein Leib und Blut da ist; seine Worte lügen „mir nicht, und er ist nicht geschieden von seinem Leib „und Blut. Und da er im Grab todt lag, war er doch „Christus und seiner Ehre werth, da doch kein Blut mehr „in ihm war. Item müssen wir uns doch untereinander „ehren und ehrerbieten, wie Paulus an die Römer 12. „lehrt, um Christus willen, der geistlich in uns wohnt „durch den Glauben. Das ist wohl wahr, daß ein Unter„schied ist unter dem, daß Christus droben im Himmel „sitzt und in dem Sacrament und in dem Herzen der „Gläubigen. Denn er ist freilich darum gegen Himmel „gefahren, daß man ihn daselbst soll und muß anbeten, „und bekennen, daß er der Herr sey über alle Ding mäch„tig (Philipper 2.). Aber im Sacrament und in dem „Herzen der Gläubigen ist er nicht eigentlich darum, daß „er wolle angebetet seyn, sondern daselbst mit uns schaffen „und uns helfen. Gleichwie er auch auf Erden in das „Fleisch gekommen, nicht darum, daß man ihn sollte „anbeten, sondern uns zu dienen, wie er selbst sagt: Ich „bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern „daß ich diene und mein Leben gebe für viele; — aber „daraus folgt nicht, daß man ihn nicht soll anbeten; denn

„es beteten ihn viele auf Erden an, und er nahm es „auch an! als die drei Könige in der Krippe, der Blinde „und viele Andere.“

Gottl. — Wie sieht's jetzt in deinen Gedanken aus?

Wilh. — Ich weiß wahrhaft nicht, was ich denken soll.

Gottl. — Und damit dich nicht Jemand vielleicht wieder irre mache mit dem für Luther nicht gar beehrenden Spruch, daß unser Reformator diese seine Lehre später widerrufen, so lese hier im achten Band, Blatt 361. a., was er kurz vor seinem Tode, 1546, gegen die Theologen zu Löwen geschrieben.

Wilh. — „In dem hochwürdigen (das auch anzu„beten ist) Sacrament des Altars wird gereicht und ge„nommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und das Blut „des Herrn Christi, beide von Würdigen und Unwürdigen.“

Gottl. — Wenn wir also noch lutherisch sind, so sind es die Heiden und Türken auch, denn sie widersprechen wie wir der Lehre Luthers. Sieh', deßwegen bin ich in meiner Religion unruhig geworden, weil man nach dem Tode Luthers so viel an seiner Lehre verändert. Wer hat denn uns Menschen das Recht gegeben, nach unserem Belieben bald Dieses, bald Jenes wegzulassen von einer Religion, die unsere ewige Seligkeit bewirken soll? Ich möchte mich lieber an etwas Festes und Beständiges halten; dieß finde ich aber einzig und allein bei den Katholischen, wie es mehrere Gelehrte klar und deutlich bewiesen haben *). Und ich gestehe dir offen, daß ich schon einige

*) Die Reisen von Thomas Moore verdienen hier besondere Erwähnung. Für sämmtliche Kirchengebräuche empfehlen wir das vortreffliche Werk an: „Die Schönheit der katholischen Kirche, dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst für das Christenvolk. Von Gregorius Rippel. Neu bearbeitet von H. Himioben. Mainz, bei Franz Kirchheim.“

Zeit lang, wenn ich in katholische Kirchen gekommen bin, Jesus kniefällig angebetet habe.

Wilh. — Es dünkt mich auch ganz vernünftig, Jesus anzubeten überall, wo man ihn wahrhaft gegenwärtig glaubt, und nicht, wie ein grober Bauer, zu warten, bis man uns befehle, ihn anzubeten. Wenn doch nur die Papisten oder Katholiken bei Christo allein blieben, und nicht auch die Maria und andere verstorbene Heilige anbeteten.

Gottl. — Ueber diesen wichtigen Punkt wollen wir ein andermal reden; denn wir haben genug für einmal, wenn wir Alles, was wir heute gelesen und besprochen, recht beherzigen wollen. Ein kleiner Spaziergang wird uns jetzt nicht übel seyn.

Wilh. — Ich habe nichts dagegen; du erlaubst mir aber, morgen wieder zu kommen, unsere Discussion fortzusetzen; denn dieser Gegenstand geht mir jetzt allem Anderen vor.

Gottl. — Du brauchst auch noch Erlaubniß zu begehren, du! . . . .

Dritte Unterhaltung.

Nachdem Wilhelm und Gottlieb einige Minuten mit einander geredet, fragte

Gottl. — Was hast du gestern an dem Anbeten der Katholiken auszusetzen gehabt?

Wilh. — Ich habe gesagt: Wenn sie doch nur bei Christo allein blieben, und nicht auch die Maria und andere verstorbene Heilige anbeteten.

Gottl. — Dieß ist wieder geredet von dir!

Wilh. — Ist dir's nicht höflich genug?

Gottl. — Nein, gewiß nicht, und du mußt es selbst erkennen. Wenn du oder ich zu einem unserer Pastoren sagten, wir verlangen, etliche Worte mit seiner Katherine, oder Salome, oder Philippine zu reden, wie höflich wäre dieß nicht? Und würde es den geistlichen Herrn nicht bis auf's Blut verdrießen, wenn wir seiner Frau Liebsten solch einen trockenen Namen gäben?

Wilh. — Das ist freilich wahr; man muß ihr immer den Titel geben, der ihr gebührt, und sagen: Ich verlange, etliche Worte mit der ehrwürdigen Frau Pfarrerin zu reden.

Gottl. — Und es soll nicht grob seyn, wenn ich die Mutter des allerhöchsten Herrn Himmels und der Erde nur schlechtweg — die Maria — nenne?

Wilh. — Hm! Unrecht kann ich dir nicht geben, und wahr ist's, daß die Katholischen viel höflicher von derselben reden. Sie pflegen immer dazu zu setzen: Die heilige Mutter Gottes, oder die allerseligste Jungfrau, oder sonst etwas dergleichen.

Gottl. — Es würde uns gewiß auch nichts schaden, wenn wir, die wir in Allem so höflich seyn wollen, in diesem Punkte auch etwas ehrerbietiger wären. Doch habe ich noch eine wichtigere Bemerkung vorzubringen. Wenn wir Lutheraner über die Anrufung der Heiligen bei den Katholischen spötteln, so pflegen wir immer von der Mutter Gottes, und selten von einem anderen Heiligen anzufangen. Ich habe z. B. noch nie gehört, daß ein Lutheraner gesagt habe: Was kann uns Sanct Peter oder Sanct Paul helfen? Aber schon oft genug habe ich hören müssen: Was kann uns doch die Maria helfen? sie ist ein Weib, wie andere Weiber auch, etc. Hast du dieß noch nie bemerkt?

Wilh. — Andere haben es schon oft an mir bemerken können.

Gottl. — Weißt du aber auch die Ursache, warum wir gemeiniglich bei der Mutter Gottes anfangen, wenn wir über die Anrufung der Heiligen spötteln wollen?

Wilh. — Eine andere wüßte ich keine, als weil es bei uns so der Brauch ist.

Gottl. — Und warum es bei uns der Brauch sey, habe ich schon lange nachgeforscht, und von allen Ursachen, die ich mir nur denken konnte, scheint mir eine einzige die wahre. Du weißt, Wilhelm, daß die Schlange, welche unsere Stammeltern im Paradiese verführte, der höllische Feind gewesen, der durch die Schlange geredet hat.

Wilh. — So lehrt es uns einmal die heilige Schrift.

Gottl. — Du weißt auch, daß Gott, als er die Schlange verfluchte, unter anderen folgende Worte ausgesprochen habe: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, und Er (wie wir es in unseren Bibeln haben) wird dir den Kopf zertreten." I. B. Mos. 3, 15.

Wilh. — Dieß habe ich schon öfters gelesen.

Gottl. — Sag' mir nun, wer ist der Same des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten soll?

Wilh. — Es ist unser Herr Christus.

Gottl. — Und welches ist das Weib, das hier genannt ist?

Wilh. — Es ist Maria.

Gottl. — So gewöhne dir also die Manier ab, so trocken und ungeziemend von der heiligen Mutter Gottes zu reden, und glaube nur sicher, daß der heimliche Widerwillen und die innerliche Feindschaft, aus welchen dergleichen Ausdrücke herkommen, von der höllischen Schlange

ihren Ursprung haben; denn Gott selbst hat Feindschaft gesetzt zwischen Maria und der Schlange; und so oft wir dergleichen Reden ausstoßen, regt sich in uns diese Schlange und redet durch unseren Mund. Du kannst mir gewiß nicht Unrecht geben.

Wilh. — Behüte Gott, wie du Alles so genau ausrechnest! Ehe ich den Namen haben möchte, die höllische Schlange rede aus mir, will ich mich lieber auf alle Art befleißen, ganz ehrerbietig von Christi Mutter zu reden.

Gottl. — Jemehr ich bedenke, daß zwischen der höllischen Schlange und der Heilandsmutter Feindschaft ist, desto mehr fühle ich mich angetrieben, diese Gebenedeiete unter den Weibern zu verehren. Wenn ein Engel des Himmels diese gnadenvolle Jungfrau gegrüßt, so wird ein Christ sich auch nicht zu schämen haben, dieselbe zu begrüßen. Ich glaube wohl, daß Alles, was man zu ihrer Ehre thut, gewiß der höllischen Schlange zuwider ist; aber wir Protestanten können ja blutwenig aufweisen, was wir zur Ehre dieser jungfräulichen Mutter thun, da doch Maria in ihrem herrlichen Lobgesang (bei Lukas am 1. Cap. 48. V.) ausdrücklich gesprochen: „Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.“ Dieß ist eine Stelle der heiligen Schrift, worüber auf den protestantischen Kanzeln noch nicht viel geredet worden ist.

Wilh. — Du erinnerst mich da an eine Bemerkung, die ich vor etlichen Jahren von einem katholischen Manne gehört: „Es scheint,“ sprach er, „die Protestanten gehören nicht zu jenen Geschlechtern, von welchen die Mutter Jesu selig gepriesen wird.“ . . . Doch, um wieder auf unsere eigentliche Frage zu kommen, wirst du nicht läugnen, daß die Papisten nebst Christo auch die Heiligen anbeten.

Gottl. — Es ist gut, Wilhelm, daß kein katholisches Kind hier gegenwärtig ist, denn es würde dich mit dem ganzen Lutherthume zu Schanden machen durch die einfache Antwort: „Wir Katholiken werden gelehrt, daß Niemand außer Gott dürfe angebetet werden.“ Meinst du denn, sie wissen keinen Unterschied zu machen zwischen Christus und den Heiligen?

Wilh. — Ich habe doch schon in ihren Litaneien gelesen, daß sie gleich nach der heiligen Dreifaltigkeit die Mutter Gottes und die anderen Heiligen setzen.

Gottl. — Wie lächerlich! Wo sollen sie denn dieselben hinsetzen? . . . Hast du aber auch diese Litaneien mit Aufmerksamkeit gelesen?

Wilh. — So ziemlich.

Gottl. — Und keinen Unterschied bemerkt zwischen den göttlichen Personen und den lieben Heiligen?

Wilh. — Ich weiß von keinem.

Gottl. — Wir haben auch Litaneien in unseren alten Gebetbüchern, nicht wahr?

Wilh. — Ja wohl, und? . . .

Gottl. — Und wenn Jemand bitten wollte: Gott Vater von den Himmeln, bitt für uns! Gott Sohn, Erlöser der Welt, bitt für uns! Gott heiliger Geist, bitt für uns! Wäre dieß recht gebetet?

Wilh. — Das wäre einmal ein sauberes Gebet! Bei Wem sollen denn die drei göttlichen Personen für uns bitten? es ist ja nichts über Gott.

Gottl. — Hieltest du ihn dann für einen Gott, wenn du zu ihm betetest, er solle für dich bitten?

Wilh. — Gewiß nicht; sonst müßte er einen Höheren erkennen, bei dem er für mich bitten sollte.

Gottl. — Und wie beten denn die Katholiken, wenn sie, nach Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit, gesagt haben:

Erbarme dich unser! Heißt es nicht in ihren Litaneien: Heilige Maria, bitt für uns! Heiliger Petrus, bitt für uns! . . .

Wilh. — Doch, doch; jetzt erinnere ich mich.

Gottl. — Sieh' also, du einfältiger Vetter, wie kannst du denn mit Wahrheit sagen, daß die Katholiken die Mutter Gottes und andere Heilige für Götter halten und anbeten? Ich schäme mich jeden Tag mehr, ein Lutheraner zu seyn, weil so viel von unserer Seite gegen die Katholischen gelogen wird und weil man uns einen ganz falschen Begriff von ihrer Religion beizubringen sucht. In diesem Stücke finde ich die katholischen Geistlichen viel aufrichtiger als die unsrigen. Vor ungefähr zwei Monaten hörte ich lange einem ihrer Unterrichte für die erste Communion zu, weil eben die Rede von dem heiligen Altarssacramente war. Unter Anderem fragte der Pfarrer einen Knaben, ob er auch wisse, was die Protestanten in diesem Stücke glauben, und ob sie das heilige Altarssacrament anbeten? Der Knabe antwortete mit offenherziger Miene: „Herr Pfarrer, ich weiß es nicht ganz genau; doch meine ich, die Protestanten beten das heilige Altarssacrament auch an." — „Nein, mein Kind," erwiederte der Pfarrherr, „sie beten es nicht an, denn ein Theil der Protestanten, die Lutheraner nämlich, glauben Jesum nur gegenwärtig unter dem Brode im Augenblicke selbst, wo sie das Brod empfangen." Hierauf erklärte er genau und pünktlich den Glauben der Lutheraner und der Calvinisten in Hinsicht des heiligen Altarssacramentes; und ich dachte bei mir selbst: Wenn eines von unseren Kindern in der Confirmanden-Schule antworten würde, daß die Katholiken die Heiligen anbeten, würden unsere Pastoren das Kind auch so genau unterrichten wie dieser katholische Geistliche?

Was meinst du, Wilhelm, wie viele protestantische Pfarrer würden wohl das Herz haben, in einem öffentlichen Unterrichte zu sagen, daß die Katholiken die Heiligen nicht anbeten?

Wilh. — Ha! hm! unter Zwanzigen würde es kaum Einer thun.

Gottl. — So wäre also unter Zwanzigen kaum Einer, der genaue Kenntniß von der katholischen Religion hätte, oder kaum Einer, der aufrichtig wäre!

Wilh. — Das will ich nicht sagen; ich will nur reden von Dem, was ich weiß.

Gottl. — Was weißt du denn?

Wilh. — Ich weiß sicher, daß die Papisten die Heiligen anrufen.

Gottl. — Sie rufen noch mehr als die Heiligen an.

Wilh. — Wen denn noch?

Gottl. — Nebst den Heiligen rufen sie auch die Engel an.

Wilh. — Sag' mir einmal jetzt, zu was soll alles Dieses nützen? Die Heiligen wissen ja nichts von uns, wie es in der Schrift steht: „Abraham weiß nichts von uns, und Israel kennt uns nicht.“ Isaias 63, 16.

Gottl. — Gegen deinen Text will ich dir einen anderen aus dem neuen Testamente anführen. Der Heiland sagt bei Lukas am 15. Cap. 7. Vers, daß im Himmel Freude seyn wird über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Demnach muß man doch im Himmel etwas von uns wissen; denn diese Freude, wovon der Heiland redet, wird bei den Engeln seyn, heißt es am 10. Vers des angeführten Capitels. Wenn nun die Engel im Himmel etwas von uns wissen, wenn sie Freude haben über einen Sünder, der Buße thut, so müssen ihnen die

Menschen doch auch angelegen seyn. Warum würden aber die Heiligen Gottes nichts mehr von ihren Brüdern auf Erden wissen, warum will man diese so hartherzig im Himmel machen und ihnen zumuthen, daß sie sich nicht mehr um die Menschen bekümmern? Der Text, den du angeführt hast, beweis't so wenig gegen die Anrufung der Heiligen, als gegen das Sacrament der Taufe, und sogar Calvin hat offenherzig eingestanden, daß diese Stelle gar nicht gegen die Anrufung der Heiligen kann angewendet werden. Die Worte: „Abraham weiß nichts von uns, und Israel kennt uns nicht," die der Prophet im Namen des Volkes ausspricht, haben keinen anderen Sinn als folgenden: Da wir so weit von den Tugenden Abrahams und Israels abgewichen sind, werden diese zwei Patriarchen uns nicht mehr als ihre Kinder ansehen und erkennen können, und uns deßwegen auch nicht helfen wollen. Sieh, Wilhelm, diese Auslegung wird mit den oben angeführten Worten Christi besser zu vereinbaren seyn als die Behauptung, daß die Heiligen im Himmel nichts von uns wissen.

Wilh. — Luther hat aber doch gewiß gegen die Anrufung der Heiligen geredet.

Gottl. — Wir wollen sehen und hören, was er hierüber 1519 in einer Predigt über die Bereitung zum Sterben gelehrt habe. Suche diese Predigt im ersten Bande, Blatt 182. a., und, um nur Das zu lesen, was auf unsere Frage Bezug hat, fange da mitten auf der Seite an.

Wilh. — „Zum achtzehnten soll kein Christenmensch „an seinem Ende zweifeln, er sey nicht allein in seinem „Sterben, sondern gewiß seyn, daß, nach Anzeigung „des Sacraments, auf ihn gar viele Augen sehen. Zum „ersten Gottes selber und Christi, darum, daß er seinem

„Wort glaubt und seinem Sacrament anhängt. Darnach „die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen; denn „da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars „weiset, daß die allesammt als ein ganzer Körper zu „seinem Gliedmaß zulaufen, ihm helfen, die Sünde, den „Tod und die Hölle überwinden, und tragen alle mit „ihm. Da geht das Werk der Liebe und Gemeinschaft „der Heiligen im Ernst und gewaltiglich."

Gottl. — Fahre nur da unten fort.

Wilh. — „So aber Gott auf dich sieht, so sehen ihm „nach alle Engel, alle Heiligen, alle Kreaturen; und so „du im Glauben bleibst, halten sie alle die Hände unter, „und geht deine Seele aus, so sind sie da und empfangen „sie; du magst nicht untergehen."

Gottl. — Lese jetzt auf der Mitte des Blattes 183. a.

Wilh. — „Er [Gott] befiehlt seinen Engeln, allen „Heiligen, allen Kreaturen, daß sie mit ihm auf dich „sehen, deine Seele wahrnehmen und sie empfangen."

Gottl. — Wie sieht's aus, Wilhelm?

Wilh. — Ho! wie sieht's aus! wie in den vorigen Punkten auch.

Gottl. — So glaubte also Luther, daß die Heiligen etwas von uns wissen, weil sie auf uns sehen?

Wilh. — Was hilft es uns, wenn sie auch etwas von uns wissen? Helfen können sie uns doch nicht.

Gottl. — Du meinst es! Aber unser theurer Reformator lehrt das Gegentheil.

Wilh. — Wie! was? er lehrt das Gegentheil! In der Mönchskutte kann er es gethan haben, ja. . .

Gottl. — Nein, er that es als freier Reformator 1519, wie du es lesen kannst in eben der Predigt, die er von der Bereitung zum Sterben gehalten. Suche das Blatt 181. b.; sieh, — da unten fange an.

Wilh. — „Also sollst du auch sagen über dem Sa-
„crament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den
„heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen
„ist der Gemeinschaft Christi und aller Engel und Heiligen,
„daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten und
„mit mir leiden, mich stärken, meine Sünden tragen und
„die Hölle überwinden."

Gottl. — Suche jetzt das Blatt 165. a. und lese, was er 1519 in einem Unterricht gegen einige seiner Abgönner geschrieben.

Wilh. — Potz Element! da steht ja gar mit großen Buchstaben: „Von der lieben Heiligen Fürbitte."

Gottl. — Recht! fahre nur fort.

Wilh. — „Sage ich und halte fest mit der ganzen
„Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und
„anrufen soll; denn wer mag doch das widerfechten, daß
„noch heutiges Tages sichtiglich bei der lieben Heiligen
„Körper und Gräber Gott durch seiner Heiligen Namen
„Wunder thut *).

---

1) Für Luthers Freunde und Verehrer setzen wir hier Folgendes aus dem Allgemeinen Anzeiger der Deutschen bei (No. 210, 5. August 1841.): „Nachricht, die Luthersbuche betreffend. — Die allbekannte heilig gehaltene Luthersbuche bei Altenstein und Steinbach (unter welcher Dr. Luther ruhete, ehe er die Wartburg bezog) ist den 18. Juli 1841 durch den orkanischen Sturmwind, während der Sonnenfinsterniß, bis auf einen Stamm von acht Fuß Höhe und mit noch einem Aste versehen, umgebrochen worden. Das Holz und Reisig davon (3¼ Klafter Holz und 1½ Mandel Reisig) ist der Kirche in Steinbach geschenkt worden, allwo es heilig aufbewahrt wird. Freunde und Verehrer des heiligen Baumes können, gegen eine Vergütung an die Kirche, von diesem Holze Andenken erhalten, wenn-

„Das ist aber wahr, und ich hab's gesagt, es ist nicht „christlich, daß man geistliche Nothdurft nicht mehr oder „fleißiger, denn die leibliche, bei den lieben Heiligen sucht.

„Darüber sind etliche so närrisch, daß sie meinen, die „Heiligen haben eine Macht oder Gewalt, solches zu „thun, da sie doch nur Fürbitter sind, und Alles durch „Gott allein gethan wird. Darum soll man sie so anrufen „und ehren, daß man Gott durch sie anrufe und ehre, wie „im Psalm 142.: Memento, Domine, David: Gedenke, „o Herr, an David und alle seine Sanftmüthigkeit. So „zieht auch Moses vor Gott den Abraham, Isaak und „Jakob an, und die christliche Kirche lehrt dieß gar wohl „in ihren Gebeten."

Gottl. — Was hast du jetzt zu sagen, Wilhelm? Wenn die christliche Kirche solches lehrt, so ist es keine andere, als eben die katholische; denn ein jedes Kind bei den Katholiken wird belehrt, daß die Heiligen Fürbitter seyen bei dem lieben Gott. So haben also die Katholischen allein den Trost, von dem Luther redet in seinem dritten Bande, Blatt 160. a., wo er schreibt: „Ist's nicht große, „unaussprechliche Gnade, daß die hohe Majestät für mich „tritt, sich auch mir zu eigen gibt; darnach, daß alle „Heilige für mich treten, sich meiner annehmen und für „mich sorgen, mir dienen und helfen?" Wie können denn wir Lutheraner beten: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen? Wir verwerfen ja diese Gemeinschaft, da wir lehren, die Heiligen wissen nichts von uns. Wie kann ich Gemeinschaft haben mit Einem, der nichts von mir weiß?

---

sie sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden, welcher eines Jeden Wunsch möglichst zu erfüllen suchen wird. — Steinbach, beim Bade Liebenstein, den 27. Juli 1841. J. C. Ortmann, Pfarrer."

Wilh. — Wie kann es aber seyn, daß die Heiligen im Himmel etwas von uns wissen?

Gottl. — Sind die Heiligen nicht im Schooße Gottes, und weiß Gott nicht Alles? Kann er demnach nicht die Heiligen wissen lassen, wenn wir uns an sie wenden? — Doch will ich auch mit unserem Doctor Luther eingestehen, daß ich viel zu ungelehrt bin, von solchen hohen und wichtigen Sachen zu reden*). Nur frage ich: Können die Menschen auf Erden sich für uns an Gott wenden?

Wilh. — Warum nicht? Paulus lehrt ja, daß wir für Andere beten sollen.

Gottl. — So! Und wir sprechen den Heiligen im Himmel Das ab, was wir den noch sündigen Menschen auf Erden gerne einräumen?

Wilh. — Es steht halt in der Schrift, daß wir Menschen für einander beten sollen; aber es steht nicht in derselben, daß wir die Heiligen anrufen sollen.

Gottl. — Die Katholischen glauben nicht, daß es in der heiligen Schrift befohlen sey, die Heiligen anzurufen; sie sagen und lehren nur, daß es nützlich sey.

Wilh. — Weil aber hierüber kein Befehl in der Schrift ist, so wäre es wohl sicherer, es wegzulassen?

Gottl. — Du meinst demnach, man solle nichts thun, als was in der heiligen Schrift befohlen ist? Und wir Lutheraner halten doch viele Sachen, die nicht in derselben befohlen sind. Wir heiligen den Sonntag, von dem doch kein Wort in der Schrift steht; denn sie redet nur

---

*) In dem ersten Bande, Blatt 3. a. entschuldigt sich Luther der widersprechenden Lehren wegen, die er vorgetragen, und gesteht, daß er „aller Dinge ungeschickt und viel zu ungelehrt gewesen, „solche hohe, wichtige Sachen zu behandeln."

vom Sabbat, das unser Samstag ist. Wir brauchten also auch nicht in die Kirche zu gehen; das Beten ist zwar befohlen; aber es heißt bei Matth. 6, 6.: Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu. So brauchten wir auch nicht mit den Leichenbegängnissen zu gehen, da Jesus bei Matth. 8, 22. sagt: Laß die Todten ihre Todten begraben. . . Ich könnte dir noch Manches dergleichen anführen; aber ich will noch einmal auf die Anrufung der Heiligen kommen, und dir etwas vorlesen, was Luther zwei Jahre vor seinem Tode, Anno 1544, gelehrt hat. Es steht in dem zweiten Theil seiner Kirchen-Postill, Blatt 18. a., in einer Predigt, die er auf das Fest des heil. Johannes des Täufers gehalten. Seine Worte lauten also: „So magst du nun sprechen: „Was sollen wir mit den Heiligen anheben? Das sollst „du mit ihnen thun, was du mit deinem Nächsten thust. „So wie du zu deinem Nächsten sagst: Bitt Gott für „mich: so magst du auch sagen: Lieber Sankt Peter, „bitt für mich. Du sündigst nicht, wenn du sie also „anrufst."

Wilh. — Jetzt habe ich bald genug, um einsehen zu können, daß wir von Luthers Lehre abgewichen sind.

Gottl. — Luther lehrte also kurz vor seinem Tode, was die Katholischen heute noch von der Anrufung der Heiligen glauben. Ich will dir hierüber noch etwas anzeigen, was Luther 1521 in der Auslegung des Lobgesanges der Mutter Gottes, des Magnificat nämlich, geschrieben. Suche im ersten Band, den du vor dir hast, das Blatt 477. a. — Er widmete diese Auslegung dem Fürsten Johann Friedrich, Herzog von Sachsen. Fange hier an.

Wilh. — „Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, „daß in allen Kirchen dieses Lied täglich in der Vesper, „dazu mit sonderlicher, ziemlicher Weis für anderen

„Gesang gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes „wolle mir erwerben den Geist, der solch' ihren Gesang „möge nützlich und gründlich auslegen, Euer Fürstlichen „Gnaden und uns allen, heilsamen Verstand und löbliches „Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben „loben und singen mögen dies ewige Magnificat; das helf' „uns Gott, Amen."

Gottl. — Nimm jetzt das Blatt 489. a. und fange am Ende der zweiten Zeile an.

Wilh. — „Darum habe ich gesagt: Maria will nicht „eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts; Gott thut alle „Dinge. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren „Willen gebe und thue, was wir bitten; also sind auch „alle andere Heilige anzurufen, damit das Werk Gottes „ganz allein bleibe."

Gottl. — Lese jetzt noch den Schluß dieser Auslegung, Blatt 499. b.

Wilh. — „Allhie lassen wir's dießmal bleiben, und „bitten Gott um rechten Verstand dieses Magnificat, der „da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und „lebe in Leib und Seele; das verleihe uns Christus durch „Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria; „Amen." — Lieber Gott! dieß ist ja Alles ganz und gar katholisch!

Gottl. — Ja, lieber Gott! und wir sind in Allem und Allem abgewichen. Würdest du mir es jetzt verübeln, wenn ich katholisch werden wollte?

Wilh. — So arg just nicht; doch habe ich noch Manches einzuwenden.

Gottl. — Und was denn?

Wilh. — Die Katholiken dürfen ja die Bibel nicht lesen.

Gottl. — Sage doch dieß nicht! Für wen sind denn die vielen Uebersetzungen und Auflagen der Bibel bei den

Katholiken? Ich glaube, ich habe dir gestern genug davon angeführt; und weil du mich wieder auf diesen Punkt bringst, so will ich dir die geborgten Proben anführen. Bei den Katholischen ist der Grundsatz, nicht Jedermann dürfe nach eigener Vernunft die Schrift sich auslegen, und für diesen Grundsatz sprechen ja die Worte Luthers selbst, der da sagt, daß Ketzerei und falsche Lehre immer aus der Schrift geholt werden.

Wilh. — Du wirst dich wohl irren: so etwas kann Luther nicht behauptet haben.

Gottl. — In einer Predigt, die er über das fünfzehnte Capitel Johannis gehalten, und zwar erst im Jahre 1538, also ein und zwanzig Jahre nach angefangener Reformation, sprach er: „Die Bibel ist wohl ein reiner „lauterer Malvasier *), ja eine ächte, heilsame Arznei und „Labsal; aber wenn die unreinen bösen Würmer darüber „kommen, und mit ihren giftigen Gedanken, vom Teufel „eingegossen, daraus schöpfen und zu sich nehmen, so „speyen sie für Malvasier eitel Gift aus; darum wird „Ketzerei und falsche Lehre nirgend denn aus der Schrift „geholt.“ — Bist du jetzt zufrieden, ungläubiger Thomas? Sieh, da steht es im 7. Bande, Blatt 127. b.

Wilh. — Wie kann aber Ketzerei und falsche Lehre aus der Schrift geholt werden?

Gottl. — Dieß ist nicht anders möglich, wenn ein Jeder sich die Schrift frei erklären darf.

Wilh. — Wie so?

Gottl. — Der heil. Petrus sagt (2. Br. 3, 16.), daß in den Briefen Pauli Manches schwer verständlich ist, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und unbeständige Menschen zu ihrem eigenen Verderben

---

1) Eine Art trefflichen Weines.

mißdeuten. Der heil. Paulus schreibt (2. Br. Corinth. 2, 17.), daß sie, die Apostel nämlich, nicht seyen wie so Viele, die das Wort Gottes verfälschen. — Wenn also schon damals das Wort Gottes konnte verfälscht werden, so wird heute noch ein Gleiches mit der Bibel geschehen können. Wenn damals schwere Stellen in der heiligen Schrift gewesen, so sind sie heute noch nicht aus derselben verschwunden; wenn damals ununterrichtete und unbeständige Menschen zu ihrem eigenen Verderben Stellen aus der Schrift mißdeutet haben, so wird es heute auch noch geschehen können.

Wilh. — Was soll man denn mit der Schrift thun, wenn man sie zu seinem eigenen Verderben auslegen kann?

Gottl. — Man soll sie der Auslegung einer unfehlbaren Kirche überlassen; und daß es eine unfehlbare Kirche gebe, haben wir gestern bewiesen aus der heiligen Schrift, aus den Worten Luthers und aus der Vernunft.

Wilh. — Luther sagt aber, die Kirche bestehe nicht aus Holz und Stein, sondern aus den gläubigen Christen: also müssen auch die gläubigen Christen das Recht haben, die Schrift zu erklären.

Gottl. — Für einen Augenblick will ich einmal dieses Recht einem Jeden zugestehen; wir wollen nun sehen, wie weit wir dadurch kommen. Sag' mir jetzt: Hat Jemand das Recht, die Schrift falsch auszulegen?

Wilh. — Behüte Gott!

Gottl. — Wenn nun zwei Personen zu uns kämen, und eine und dieselbe Stelle aus der Schrift auslegen wollten, sich aber in der Auslegung widersprechen würden, könnten dann beide eine richtige Auslegung gegeben haben?

Wilh. — Nein, unmöglich, denn die richtige Auslegung wäre ja die Wahrheit, und was der Wahrheit widerspricht, muß nothwendiger Weise falsch seyn.

Gottl. — Ganz recht! Und wenn dann diese zwei Personen Einigkeit über diesen Punkt haben wollten, so könnte es nur auf zwei Arten geschehen: Entweder müßte die Eine, welche die falsche Auslegung gegeben, ihrem eigenen Sinne entsagen und jenen der Anderen annehmen; oder aber diese andere Person müßte den falschen Sinn anerkennen und nicht mehr auf den wahren achten.

Wilh. — Das Letztere dürfte ja nicht geschehen.

Gottl. — Und warum nicht?

Wilh. — Weil man nie Irrthum für Wahrheit anerkennen darf.

Gottl. — Ich bin ganz mit dir einverstanden; aber wer soll dann entscheiden, welches die wahre Auslegung sey?

Wilh. — Das soll sich aus der Schrift zeigen.

Gottl. — Zum Beispiel, es käme eine Person, die behaupten wollte, Jesus habe ein Sacrament der Fußwaschung eingesetzt, was würdest du sagen?

Wilh. — Es ist nicht wahr! hievon steht nichts. . .

Gottl. — Aha! nicht wahr, du bedenkst dich noch, ob du ausreden willst oder nicht? . . . Es steht nichts in der Schrift, wolltest du sagen, da wir doch in derselben ausdrücklich Alles finden, was die Fußwaschung zu einem Sacrament erheben könnte. Erstlich war diese Handlung Jesu ein äußerliches, sinnliches Zeichen; zweitens mußte auch eine innere Gnade damit verbunden seyn, sonst hätte der Heiland nicht zu Petrus gesprochen: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit mir.“ (Joh. 13, 9.); drittens finden wir ja den ausdrücklichen Befehl Christi, dasselbe zu thun; denn er sprach: „So sollet auch ihr Einer dem Anderen die Füße waschen; denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr auch

so thuet, wie ich euch gethan habe.“ Steht dieß nicht deutlich in der Schrift?

Wilh. — Wohl! aber die Fußwaschung ist doch kein Sacrament?

Gottl. — Ich möchte wissen warum, da sie doch so ausdrücklich befohlen ist.

Wilh. — Ha! dieser Befehl hat einen anderen Sinn.

Gottl. — Ohne dich lange über diesen Sinn zu fragen, möchte ich nur von dir wissen, ob man nicht, nach dem ganz buchstäblichen Sinne der Worte Jesu, die Fußwaschung für ein Sacrament anerkennen könnte?

Wilh. — Was weiß ich!

Gottl. — Du mußt mir antworten, ob du willst oder nicht. Zum Beispiel, wir Lutheraner alle glaubten, die Fußwaschung sey ein Sacrament, die Katholiken hingegen behaupteten, sie sey keines: könnten wir nicht unseren Glauben klar aus der Schrift beweisen?

Wilh. — Allerdings.

Gottl. — Also könnte heute auch ein Christ nach dem buchstäblichen Sinne des Befehles Jesu die Fußwaschung für ein Sacrament anerkennen. Hätte er einen wahren oder falschen Glauben?

Wilh. — Gewiß einen falschen.

Gottl. — Siehst du jetzt, wie wahr Luther geredet, da er gesagt, daß Ketzerei und Irrthum aus der Schrift geholt werden? Und noch ein anderes Beispiel: Wenn Jemand heute zu unserem Herrn Pastor käme, und ihm aus der Schrift beweisen wollte, daß von den Aposteln befohlen sey, die Kranken zu salben, damit es ihnen zum Heil werde und sie von den Sünden befreit werden, was würde unser Herr Pastor sagen?

Wilh. — Er würde ihn des Irrthums beschuldigen.

Gottl. — Ja, es ist gar wohlfeil, Einen so des Irrthums zu beschuldigen, der doch den ganzen Sinn der Schrift für sich hat; denn der heil. Jakobus sagt ausdrücklich: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile seyn, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“ Ist dieß nicht deutlich genug? Warum folgen denn die Protestanten diesem Befehl eines Apostels nicht? Glaubst du nicht, daß die Katholiken mit ihrer letzten Oelung, die Luther auch unter die Sacramente zählt, ruhiger im Gewissen seyn können als wir?

Wilh. — Meinetwegen; aber sie erkennen ja die Fußwaschung auch nicht für ein Sacrament.

Gottl. — Dahin wollte ich dich eben führen. Eben weil sie die Fußwaschung nicht für ein Sacrament erkennen, da man doch diese von Jesu befohlene Handlung deutlich aus der Schrift für ein Sacrament beweisen könnte, deßwegen hat die katholische Kirche schon eine Ursache, nicht einem Jeden zu erlauben, die Schrift nach seinem eigenen Kopfe sich zu erklären. Und sie hat noch mehrere dergleichen Ursachen. Wenn also heute ein Katholik behaupten wollte, die Fußwaschung sey ein Sacrament, was würde ihm seine Kirche antworten?

Wilh. — Er würde des Irrthums beschuldigt werden.

Gottl. — Ja, und noch mehr; wenn er hartnäckig auf diesem Irrthume bestehen würde, so würde ihn die katholische Kirche von ihrem Schooße ausschließen. Was sollte ein solcher Mensch thun, wenn er nach christlichen Gesinnungen handeln wollte?

Wilh. — Er müßte sich dem Urtheile seiner Kirche unterwerfen.

Gottl. — Also dürfte er die Schrift nicht nach seinem eigenen Kopfe erklären; und wenn er hinsichtlich der Fußwaschung dem Urtheile der Kirche sich unterwerfen soll, warum würde er es nicht auch thun sollen in Bezug auf die letzte Oelung, auf ein anderes Sacrament, oder eine andere Wahrheit, die die Kirche zu glauben vorstellt? Ich könnte dir hier auch zeigen, was die Ueberlieferung für die Katholischen ist, denn aus der Ueberlieferung wissen sie, daß die Fußwaschung kein Sacrament sey; aber dieß kann vielleicht ein anderes Mal geschehen. Ich will dir nur kurz noch zeigen, wie weit man kommt, wenn ein Jeder die Schrift sich nach seinem Urtheile erklären darf. Gib recht Acht.

Wilh. — Hab' ich bis daher nicht Acht gegeben, du Alter?

Gottl. — Wenn ein Jeder die Schrift lesen und sich erklären darf, so brauchen wir ja keine Pfarrer, oder wenigstens brauchen wir nicht in ihre Predigt zu gehen, wenn sie die Schrift erklären; denn wenn sie dieselbe anders erklären, als ich oder du, so möchten sie gewiß wollen, wir sollen ihre Erklärung annehmen, und dann hätten wir die freie Schrifterklärung nicht mehr. Nach diesem Grundsatze handelten die lutherischen Straßburger am Anfange der Reformation; denn Capito, lutherischer Theolog dieser Stadt, klagt in einem Schreiben an Farell, Pastor zu Genf: „Das Volk sagt uns: Ich weiß genug vom Evangelium: Ich kann es für mich lesen; ich brauch' euch gar nicht." — Zweitens, wenn ein Jeder nach seinem Urtheile die Schrift sich erklären darf, so ist es unmöglich, daß es Einigkeit in der Kirche gebe, ja, es gäbe eigentlich dann keine Kirche mehr.

Wilh. — Warum nicht gar keinen Gott mehr?

Gottl. — Du brauchst nicht zu scherzen; ja, es könnte bei Manchen wenigstens kein Glaube an die Gottheit Jesu mehr geben.

Wilh. — Wie so?

Gottl. — Eines nach dem Anderen. Ich habe zuerst gesagt, es könnte keine Einigkeit in der Kirche seyn; denn ich frage dich: Bilden wir Lutheraner, die Calvinisten, die Wiedertäufer und die Katholiken eine einzige Kirche?

Wilh. — Das weißt du ja so gut als ich, daß Diese vier verschiedene Glaubensconfessionen bilden, und folglich nicht eine Einzige Kirche seyn können.

Gottl. — Recht! und diese vier Confessionen berufen sich alle auf die Schrift für die meisten der Punkte, wegen welcher sie uneinig sind. Wenn sie nun für die darauf bezüglichen Stellen in der Auslegung einig wären, so würden sie auch im Glauben einig seyn; da nun aber keine die Auslegung einer Anderen annehmen will, so bleiben sie immer unter sich uneinig. Wenn es mir nun heute einkäme, mit den Wiedertäufern zu behaupten, man sollte nur die erwachsenen Personen taufen, weil der Heiland befohlen, die Völker zu lehren und erst hernach zu taufen, wäre ich einig im Glauben mit den Lutheranern?

Wilh. — Nein, gewiß nicht.

Gottl. — Wenn ich mich aber streng an die Worte des Heilandes halten wollte, so hätte ich doch recht, und wenn ich mir die Bibel erklären darf nach meinem Urtheil, so kann ich auch in diesem Stücke ein Wiedertäufer werden.

Wilh. — Mit dir kommt man an gar kein Ende.

Gottl. — Doch, doch, Wilhelm, nur ein wenig Geduld! Ich habe gesagt: Es gäbe eigentlich keine Kirche mehr, wenn ein Jeder die Schrift nach eigenem Urtheil erklären dürfte. Denn die Kirche kann ja nur durch

Einigkeit das seyn, was sie nach ihrer Bestimmung seyn soll; und wenn man beim Evangelisten Johannes das Gebet und die Rede Jesu lies't, die er in Gegenwart seiner Apostel gehalten, bevor er an den Oelberg gegangen; wenn man beherzigt, was Paulus von der Einigkeit der Kirche und des Glaubens schreibt (1. Br. Cor. 1, 10.); wenn man die Absicht betrachtet, die Jesus bei der Gründung seiner Kirche gehabt, so muß man erkennen und eingestehen, daß alles dieß nur dann erreicht werden kann, wenn einstimmige Auslegung der Schrift da ist. Wenn aber ein Jeder sich die Schrift erklären darf, wo ist dann die Kirche, welcher man sich unterwerfen soll, im Falle man eine falsche Auslegung gegeben; wo ist die Kirche, die uns bestimme, wie viele Sacramente Jesus eingesetzt? Wenn ich nach den deutlichen Worten der Schrift ein Sacrament der Fußwaschung erkenne, ein Anderer die letzte Oelung, ein Dritter die Ungültigkeit der Kindertaufe findet, so haben wir die Schrift frei ausgelegt, und kein Mensch auf Erden hat das Recht, mich des Irrthums zu beschuldigen, wenn ich frei bin, die Schrift nach eigenem Verstande zu erklären *). Diese Freiheit, die man uns so mit Worten hingibt, ist eine

---

*) Samuel Warenfels, ein berühmter protestantischer Theolog, schrieb in seine Bibel:

„Von Gott gemacht ist dieses Buch,
„Daß Jeder seine Lehr' drin such;
„Und so gemacht, daß Jedermann
„Auch seine Lehr' d'rinn finden kann."

Dazu könnte man noch setzen:

„Wer Bibel forscht nach eig'nem Sinn,
„Der irrt im Glauben her und hin;
„Er suchet d'rin, was ihm gefällt,
„Und find't nur, was sein Herz enthält."

Schwester jener Freiheit, die man bei einer Revolution dem Volke ausposaunt, damit es still schweige und über Ursachen und Folgen weiter nicht nachdenke.

Wilh. — Du könntest fast Recht haben.

Gottl. — Ich meine es auch; denn das Heiligste, was der Mensch fast auf Erden hat, so einem Jeden frei hingeben, damit er nach eigenem Sinne damit verfahre, das ist übertrieben und höchst schädlich. Wie weit hat es denn der Heidelberger Professor Paulus mit der freien Schrifterklärung gebracht? Die Wunder Jesu erkannte er für weiter nichts als für ganz natürliche Handlungen, und von dem Kreuztode Jesu sagt er: „Christus sey nicht wirklich gestorben, sondern habe blos in Ohnmacht gelegen."

Wilh. — Was gehen uns solche Doctoren an, wenn sie so zu ihrem eigenen Verderben die Schrift benutzen?

Gottl. — Wenn ihre Person uns auch nichts mehr anginge, so geht uns doch der Grundsatz an, der sie so weit gebracht, nämlich die freie Schrifterklärung. Ich könnte dich noch gar weit führen, aber ich will lieber Alles kurz zusammen fassen in einigen Fragen. Was würdest du von einem Fürsten denken, der einem neu gegründeten Reiche ein Gesetzbuch gäbe, das jeder Unterthan nach seinem Verstande auslegen dürfte?

Wilh. — Viel Gescheidtes wäre nicht von ihm zu denken.

Gottl. — Und warum nicht?

Wilh. — Ein Solcher würde ja nichts weniger als Frieden und Einigkeit im Lande haben können.

Gottl. — Da aber Alle das nämliche Gesetzbuch in den Händen haben und lesen dürfen, wenn sie es können, und auch auslegen, so sollte ja der schönste Frieden herrschen.

Wilh. — Es wäre Alles recht; das nämliche Gesetzbuch haben und lesen, dieß wäre wohl der Anfang, der Grund zur Einigkeit, aber das Auslegen, das ist der schwarze Punkt, der so viele Prozesse und Streitigkeiten täglich auf's Tapet bringt.

Gottl. — Ganz gut! und wenn in dem betreffenden Lande keine Richter wären, die über die Streitigkeiten sprechen würden, könnte dann wohl Einigkeit zu hoffen seyn?

Wilh. — Ach! in Ewigkeit nicht.

Gottl. — Aber ein jeder Unterthan sollte doch seine Vernunft befolgen, und dann würde Alles gut gehen.

Wilh. — Ja, Vernunft! wenn zwei mit einander Prozeß führen, so glaubt ein Jeder, er habe Recht.

Gottl. — Wenn also in dem Lande, in welchem ein Jeder das Gesetzbuch sich erklären dürfte, Streitigkeiten entstünden, und der König, um Frieden zu erhalten, Richter aufstellen würde, um zu entscheiden, wer Recht habe, könnten dann diese Unterthanen sagen, sie dürfen sich das Gesetzbuch nach ihrem Verstand auslegen?

Wilh. — Ganz und gar nicht! Denn wenn Zwei in einem Prozesse sich auf's Gesetzbuch berufen würden, so müßte Einer, übel oder wohl, von den Richtern den Spruch hören, daß er das Gesetz falsch angewendet oder nicht verstanden habe; und nach dem Urtheilsspruche müßte er seiner Auslegung entsagen und eine andere annehmen. Somit würde ihn seine Freiheit nichts nützen.

Gottl. — Du sprichst also gegen alle Protestanten das Urtheil aus. Denn diese nehmen an, daß die ewige Weisheit, Christus Jesus, den Gläubigen ein Gesetzbuch habe geben lassen, das ein Jeder nach seiner Vernunft auslegen darf. Durch diese Auslegungen sind schon viele Uneinigkeiten entstanden, und zwar über wichtige Punkte, wie man es besonders aus der Geschichte der Reformation

ersehen kann *). So lange nun Uneinigkeiten da sind, so kann keine Einigkeit da seyn: um Einigkeit zu haben, muß entschieden werden, auf welcher Seite die rechte Auslegung sey gegeben worden; und nach dieser Entscheidung muß wieder Pflicht des Gehorsams und der Unterwürfigkeit da seyn, sonst würden tausend Entscheidungen nichts helfen. Wenn nun Pflicht der Unterwürfigkeit da ist, sobald man mir bewiesen hat, daß ich eine falsche Auslegung der Schrift gegeben, so kann unmöglich, ja unmöglich, wahre Freiheit der Schrifterklärung da seyn. Was nützt es mir, wenn man mir jeden Tag sagt, ein Jeder dürfe sich die Schrift erklären, und mich jedoch gleich des Irrthums beschuldigt, wenn ich sie anders auslege als ein Pastor oder Superintendent? Und diese legen sie ja noch höchst verschieden aus! Erkenne also, Wilhelm, wie klug und pünktlich die katholische Kirche das zu Herzen genommen und immer befolgt, was Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinther, 12. Cap. schreibt: „Einige hat Gott in der Kirche gesetzt, erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern.“ Wenn also Einige besonders von Gott gesetzt sind, so müssen sie es seyn, nicht damit sie Apostel für sich, Propheten für sich, Lehrmeister für sich seyen, sondern wohl für Andere. Und wenn Gott die Ersteren selbst in der Kirche gesetzt hat, so wollte er ja eben dadurch den Anderen die Pflicht des Gehorsams auflegen. Wie schön gibt die katholische Kirche diese Einrichtung zu erkennen durch den Unterschied, den sie aufstellt zwischen der l e h r e n d e n und der h ö r e n d e n Kirche! Und

*) Man erinnere sich nur an die geschichtliche Thatsache, daß dreißig Jahre nach Luther die Protestanten schon fünf und achtzig Auslegungen über die Worte: „Das ist mein Leib,“ gegeben hatten.

wenn wir uns fragen mit dem heil. Paulus: „Sind etwa Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Lehrmeister?" So müssen wir gegen uns selbst antworten: Nein.

Wilh. — Wenn man die Sache ruhig überlegt, so muß man dir und den Katholiken Recht geben. Nur ist noch Eines, das für die Protestanten spricht: der heilige Geist wird ja einen Jeden erleuchten, wenn er die Schrift lies't.

Gottl. — Also würde er auch die Katholiken erleuchten, und eben so die Calvinisten, die Wiedertäufer, die Quäcker u. s. w. Daß aber dieß nicht geschehe, beweisen sonnenklar die Uneinigkeiten unter diesen verschiedenen Glaubensconfessionen; denn diese Uneinigkeiten rühren meistens von der Verschiedenheit der Schriftauslegung her, und sobald eine solche Verschiedenheit da ist, so kann sie nicht vom Geiste der Wahrheit kommen, der sich gewiß nicht widerspricht.

Wilh. — Auch wieder wahr!

Gottl. — Es heißt so oft: der heilige Geist kann ja einen Jeden erleuchten. Ohne lange zu untersuchen, ob auch ein Jeder würdig sey, erleuchtet zu werden, oder ob auch ein Jeder vom Geiste der Wahrheit recht möchte erleuchtet werden, will ich dir nur drei Stellen aus der Schrift bemerken, die wieder für die Katholiken sprechen. 1) Hätte nicht der heilige Geist den Kämmerer von Aethiopien, der in seinem Wagen den Propheten Isaias gelesen, erleuchten können? Warum nicht! Aber statt diesen zu erleuchten, befahl er dem Apostel Philippus, zu demselben zu gehen, und der Geist wird dem Philippus gewiß auch eingegeben haben, was er zu dem Kämmerer sagen und wie er ihm die Schrift erklären sollte (Apostelgesch. 8, 26. u. f.). 2) Hätte nicht der heilige Geist den auf die Erde gestürzten Saulus gleich erleuchten, oder Jesus ihm gleich sagen

können, was er zu thun habe, weil Saulus es doch wissen wollte? Warum nicht? Und dennoch geschah es anders. Der Jünger Ananias erhielt von dem Herrn den Auftrag, dem Saulus zu sagen, was er zu thun habe, und folglich wird ihn der Herr auch dazu erleuchtet haben (Apostelgesch. 9, 6 u. f.). 3) Hätte nicht der heilige Geist den frommen Hauptmann Cornelius erleuchten können, und ihm sagen, was er thun solle? Warum denn nicht? Und dennoch befahl er ihm, zu Joppe den Simon Petrus zu holen, damit dieser ihm sage, was er thun solle (Apostelgesch. 10, 5. u. f.). Sieh, Wilhelm, wie in diesen drei Fällen für das Ansehen der lehrenden Kirche gesorgt worden ist; und bei allem Diesem kann doch der heilige Geist ein jedes Herz erleuchten, damit es gerne und willig anhöre, was die von Gott aufgestellten Lehrmeister vortragen.

Wilh. — Diese so natürliche Bemerkung ist mir noch nie eingekommen.

Gottl. — Wenn keine Richter, keine Lehrer in der Kirche wären, so könnte es niemals Einigkeit geben, dann ist ein Jeder in der Kirche so hoch gestellt als der Andere; folglich wäre kein Ansehen der Kirche mehr da, weil es keine eigentliche Kirche in diesem Falle geben konnte. Und wo keine Kirche ist, dort ist auch kein Glauben mehr, oder wenigstens ist ein Jeder täglich ausgesetzt, denselben zu verlieren, wie wir es, leider! unter den Protestanten sehen können. Ohne dir von den vielen Aufgeklärten zu reden, die heute nicht mehr an die Gottheit Jesu glauben, will ich dir nur ein Wort sagen von dem Dr. Strauß, der wirklich in Zürich als Professor angestellt werden sollte; dieser gibt ja den Heiland für einen Betrüger aus.

Wilh. — Nicht möglich?

Gottl. — Leider ist es schon geschehen, und das Werk, in welchem er solch' eine Gotteslästerung aufstellt, ist zu tausend und tausend Exemplaren auf deutsch und französisch gedruckt worden.

Wilh. — Lieber Gott! was hat denn dieses Buch für einen Titel?

Gottl. — Keinen anderen als folgenden: Das Leben Jesu von Doctor Strauß. Ich erinnere mich nicht genau an Das, was er in Bezug auf die Gottheit und die menschliche Seele schreibt, doch weiß ich, daß es ganz gegen unseren Glauben ist; aber niemals werde ich vergessen (und immer mit Abscheu daran denken), was er von Jesu sagt. Der Heiland wurde, behauptet dieser Professor, wirklich an's Kreuz geheftet, aber er verstellte sich dann an demselben, als wenn er wirklich todt gewesen wäre; und als Scheintodter wurde er begraben, folglich konnte er auch wieder von den Todten auferstehen. Die Wunder, die er früher gewirkt, schreibt Doctor Strauß dem thierischen Magnetismus zu; und als Jesus hinter einer Wolke verschwand, war dieß nichts anderes, als ein dichter Nebel, den Jesus benutzte, um sich zu verbergen und zu seinen ältesten und getreuesten Freunden zu flüchten, nämlich zu den Essenern. — Sieh', so weit ist in unseren Tagen ein protestantischer Professor durch die freie Schriftauslegung gekommen. Diesen geht gewiß an, was Luther von Jenen geschrieben, „die mit giftigen Gedanken aus der Bibel schöpfen."

Wilh. — Behüte uns der liebe Gott vor solchen Auslegungen der Schrift! Aber dieser Strauß kann ja das Evangelium nicht als ein göttliches Buch ansehen, wenn er solche Gotteslästerungen nach demselben aufstellt?

Gottl. — Nein, er sieht es auch nicht für ein solches an. Das Evangelium ist ihm weiter nichts, als

ein Fabelbuch, eine Zusammensetzung von verschiedenen Handlungen, die man in der aufgeregten Einbildungskraft zu Wundern erhoben hat. So falsch, so gotteslästerlich diese seine Behauptung ist, so sind dennoch alle Protestanten nicht im Stande, ihm das Gegentheil zu beweisen, wenn sie sich nicht mit den Katholiken auf die Tradition oder Uebergabe berufen.

Wilh. — Wie meinst du dieß?

Gottl. — Herr Strauß erkennt das Evangelium für weiter nichts als für ein pur menschliches Buch. Nun möchte ich, daß ein Protestant ihm beweise, daß es ein göttliches Buch sey. Wo steht's geschrieben, daß die vier Evangelien zur heiligen Schrift gehören? Wo ist's zu lesen, welche Bücher eigentlich die heilige Schrift ausmachen? Nirgend, nirgend auf Erden, als eben in den Schriften der katholischen Kirchenversammlungen, die nach der ununterbrochenen Ueberlieferung oder Tradition die Bücher angeben, welche zur heiligen Schrift gehören. Deßwegen sagte auch Luther mit ganzem Rechte, wie wir es gestern in seinem siebenten Bande gelesen: „Daß wir die heilige Schrift vom Papstthum „haben, sonst wüßten wir nichts davon." Wenn wir also von der katholischen Kirche die heilige Schrift haben, und dieß muß ein jeder Protestant eingestehen — so frage ich: Entweder hatten die Katholiken die wahre heilige Schrift, als wir die unserige von ihnen genommen, — oder aber sie hatten die falsche. Wenn sie die wahre hatten, warum haben wir denn nicht alle Bücher, welche die Katholiken anerkennen? Wer konnte dann den ersten Reformatoren das Recht geben, den Brief des heiligen Jakobus, und die zwei ersten Bücher der Machabäer zu verwerfen, da doch die katholische Kirche dieselbe als einen Theil der heiligen Schrift anerkannte? Von

der freien Bibelauslegung kamen also die ersten Reformatoren auf die freie Schriftverwerfung, so wie Doctor Strauß auch dazu gekommen. Will man aber sagen, daß die Katholiken mit Unrecht einige Bücher als Theile der heiligen Schrift anerkennen, so möchte ich wissen, wo es geschrieben stehe? Hierauf kann mir kein Mensch antworten. Ohne mich weiteres noch über die Bibelübersetzungen einzulassen, schließe ich jetzt:

1) Wir Protestanten können mit der freien Schrifterklärung keine Einigkeit im Glauben haben; du hast es selbst anerkennen müssen; demnach sind die Katholiken besser daran als wir. 2) Mit der Bibel allein in der Hand kann ich durchaus nichts beweisen, wenn ich nicht glaube, daß dieselbe ein göttliches Buch sey; ich kann aus der Bibel allein nicht einmal beweisen, was eigentlich zur heiligen Schrift gehöre: um diesen für unseren ganzen Glauben so nothwendigen Beweis aufstellen zu können, muß ich die Ueberlieferung der katholischen Kirche anerkennen. Und wohin bringt mich dieß? Wenn ich der katholischen Kirche eigentlich glauben muß in der Bestimmung der heiligen Schrift, so will ich ihr auch in allem übrigen glauben und katholisch werden. Und du, Wilhelm, du folgst gewiß meinem Beispiele nach.

Wilh. — Dazu habe ich mich just noch nicht entschlossen; denn es gibt noch andere Punkte, die mich von der katholischen Religion abhalten.

Gottl. — Vielleicht können wir diese auch in's Reine bringen. Nenn' mir einmal einen.

Wilh. — Die Katholiken halten ja nichts auf den Ehestand.

Gottl. — Was sagst du? Sie halten noch mehr darauf als wir Lutheraner.

Wilh. — Schweig' doch still!

Gottl. — Halten wir den Ehestand für ein heiliges Sacrament?

Wilh. — Dieß just nicht; aber doch sonst für sehr gut.

Gottl. — Und die Katholiken sehen die Ehe als ein Sacrament, folglich auch als einen heiligen Stand an; wie kannst du also sagen, sie halten nichts darauf?

Wilh. — Die Ehe ist aber doch kein Sacrament.

Gottl. — Und wenn sie auch kein Sacrament wäre, so halten doch die Katholischen mehr darauf als wir. Sie glauben, Christus habe diesen Stand zu einem Sacrament erhoben, da wir hingegen nur glauben, er sey gut. Luther glaubte zwar auch, daß er gut sey; aber mit diesem begnügte er sich nicht; er glaubte sogar, die Ehe sey ein Sacrament.

Wilh. — Das willst du mir weiß machen.

Gottl. — Nein, Alter, nein; du sollst es selbst in seinen Werken lesen. Da hast du den vierten Band; suche am Blatt 134. a., was er 1528 in der Predigt und Auslegung über das 24. Capitel des ersten Buches Moses von der Ehe geschrieben hat.

Wilh. — „Nun ist Abraham da, das ist: Gott „bestellt ihm ein Weib und lasset es aus einem anderen „Land holen; das ist, daß Paulus an die Epheser 5. „sagt: Seine Braut heißt die katholische Kirche. Denn „der eheliche Stand ist ein Sacrament und eine geistliche „Deutung Christi und seiner Christenheit, daß wir alle ein „Leib mit Christo sind.“

Gottl. — Noch deutlicher als hier redet Luther in seiner Predigt über den ehelichen Stand. Nimm wieder den ersten Band, am Blatte 169. b. findest du dieselbe.

Wilh. — Richtig, da ist sie.

Gottl. — Wie heißt's am Anfang?

Wilh. — „Sermon [Predigt] vom ehelichen Stand, „verändert und korrigirt durch Dr. Martin Luther, An„no 1519."

Gottl. — Luther hatte nämlich früher etwas vom ehelichen Stand gesagt, und seiner Erklärung nach will er in dieser Predigt verbessern, was er zuerst nicht recht erklärt. Du brauchst nicht Alles zu lesen; es wäre zu lang; wende also das Blatt um und fange auf der Mitte desselben, 170. b., an.

Wilh. — „Zum ersten, daß [die Ehe] ein Sa„crament ist. Ein Sacrament aber heißt ein heiliges „Zeichen, das da bedeutet etwas anderes, geistliches, „heiliges, himmlisches und ewiges Ding; gleichwie das „Wasser der Taufe, wenn es der Priester über das Kind „gießt, bedeutet die heilige, göttliche und ewige Gnade, „die daneben wird gegossen in die Seele und Leib desselben „Kindes, und reiniget aus die Erbsünde, daß da Gottes „Reich inne sey, . . . also ist auch der eheliche Stand ein „Sacrament."

Gottl. — Sieh, Vetter, unser Reformator lehrt, daß, sowie die Taufe, so auch die Ehe ein Sacrament ist. Und lehrt nicht auch der heil. Paulus das nämliche in seinem Briefe an die Epheser 5.?

Wilh. — Warum verbietet aber die römische Kirche den Ehestand?

Gottl. — Gibt es keine Eheleute bei den Katholischen? oder werden etwa diese nicht von ihren Geistlichen eingesegnet?

Wilh. — Doch, doch!

Gottl. — So ist es also in alle Welt hinein gelogen, daß die römische Kirche den Ehestand verbiete.

Wilh. — Sie verbietet ihn aber doch ihren Geistlichen?

Gottl. — Gib recht acht, Wilhelm. Die katholische Kirche sagt: Wenn einer in den priesterlichen Stand treten will, so muß er sich entschließen, nicht zu heirathen. Sie zwingt Niemanden, Priester zu werden; und Derjenige, der es werden will, weiß zum voraus, daß er nicht heirathen darf. Warum schreiet man also immer gegen den sogenannten Cölibat? Wenn zum Beispiel in einem Lande ein Amt wäre, zu dem der König nur solche Personen annehmen würde, die sich nie verheirathen wollen, so wäre halt dieses Amt nicht für die Heirathslustigen, und damit fertig. Diese würden sich schon um ein anderes Amt umsehen.

Wilh. — Es ist aber ungerecht, einer Classe von Menschen die Ehe zu verbieten.

Gottl. — Zwingt denn die katholische Kirche einen einzigen Menschen, unter jene Classe sich aufnehmen zu lassen, in welcher die Ehe verboten ist? Ich weiß gar nicht, wie man hier Ungerechtigkeit finden will. Zum Beispiel: Ein König läßt verkünden, daß alle Diejenigen, die bei ihm in Dienst treten wollen, ihr Leben lang bei ihm bleiben müssen und sich nie verheirathen dürfen; — wäre Ungerechtigkeit hierin? Im Geringsten nicht! Es soll ein Jeder die Bedingungen recht überlegen, unter welchen er kann aufgenommen werden; einem Jeden steht es frei, sich aufnehmen zu lassen oder nicht.

Wilh. — So etwas kann aber der Mensch nicht versprechen.

Gottl. — Dann soll er auch nicht geistlich werden.

Wilh. — Und wenn man es auch verspricht, so hält man es doch nicht, weil es unmöglich ist.

Gottl. — Was sagst du, Wilhelm! So! Du lästerst nicht nur die ganze katholische Geistlichkeit, die du hie-

mit des schändlichsten Betragens anklagst, du lästerst auch den heil. Paulus, den heil. Evangelisten Johannes und den heiligen Vorläufer des Herrn. Sagt uns nicht die Geschichte, daß die beiden Letzteren in immerwährender Jungfrauschaft gelebt? Und weißt du nicht, was der heil. Paulus hierüber von sich selbst sagt?

Wilh. — Ich erinnere mich nicht daran.

Gottl. — Dieß ist halt eine Stelle, die unsere verheiratheten lutherischen Pfarrer nicht so gern beweisen, als eine andere, die Gott vor dem Sündenfalle im Paradiese gesprochen. Wir wollen aus dem heil. Paulus lesen, was hierher gehört. In seinem ersten Briefe an die Corinther, Cap. 7., sagt er: „Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren; doch, um unreines Leben zu vermeiden, habe ein Jeder sein Weib, und eine Jede habe ihren Mann." Im siebenten Vers schreibt er: „Ich wünschte, daß ihr Alle wäret wie ich;" und der heil. Paulus war unverheirathet; deswegen setzt er auch hinzu: „Ich sage aber den Unverheiratheten und den Wittwen: es ist gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich." Diejenigen also, die behaupten, man könne nicht enthaltsam leben, haben gewiß den Geist des heil. Paulus nicht; und dieser Apostel sagt am Ende des oben angeführten Capitels: „Ich meine aber, daß auch ich den Geist Gottes habe." Solche Menschen greifen die Ehre des heil. Paulus an, der unverheirathet gelebt; sie greifen die Ehre aller Unverheiratheten und aller Wittwen an; und, ich gestehe es offenherzig, in meinen Augen ist Jener einer der verächtlichsten Menschen, der behauptet, man könne nicht enthaltsam leben. Wie geht ein Solcher um mit der Ehre aller Unverheiratheten und aller Wittwen? Denn wenn es nicht möglich ist, enthaltsam zu leben, so wären ja alle Diejenigen, die nicht verheirathet sind, H . . . ., ich will den Namen nicht

aussprechen. Welch' einen Begriff müßte man von vielen Männern haben, wenn sie nicht ein Jahr oder noch länger enthaltsam leben könnten? Und wenn es ihnen während eines Jahres möglich ist, warum würde es im dreizehnten Monate unmöglich werden, und so fort? Hier kann man die Worte anwenden, die der göttliche Heiland in Bezug auf das Nichtheirathen gesprochen: „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur Die, denen es gegeben ist." Matth. 19, 11. — Willst du jetzt noch behaupten, daß es unmöglich sey, enthaltsam zu leben?

Wilh. — Behüte Gott! nur möchte ich wissen, warum den katholischen Geistlichen die Ehe verboten ist?

Gottl. — Warum wollen denn die Regierungen nicht haben, daß die Soldaten während ihres Dienstes sich verheirathen?

Wilh. — Weil sie wissen, daß der unverheirathete Soldat viel muthiger und entschlossener in Allem, und am besten geeignet ist, sein Leben für das Vaterland auszusetzen. Sie wollen auch haben, daß der Soldat frei sey von all den Sorgen, die der Ehestand mit sich bringt.

Gottl. — Und der heil. Paulus sagt in dem oben angeführten Briefe an die Corinther, auch im 7. Capitel V. 32.: „Ich wünschte, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt." Wenn der heil. Paulus wirklich auf Erden käme, wem würde er das Lob sprechen, den unverheiratheten katholischen Geistlichen oder unseren verehelichten Prädicanten?

Wilh. — Ha! dieß können unsere Prädicanten beantworten; ich habe keine Rechenschaft für sie zu geben.

Gottl. — Wie kann man also der katholischen Kirche es verargen, daß sie Keinen zum geistlichen Stand annimmt, ohne daß er verspreche, enthaltsam zu leben? und daß man enthaltsam leben könne, erhellt ja deutlich aus dem Wunsch und den Worten des heil. Paulus. Eben weil die katholischen Geistlichen nicht verheirathet sind, findet man bei ihnen allein die muthige Aussetzung des Lebens, wenn ansteckende Krankheiten herrschen, während welchen sie dann unter den Sterbenden und Todten herumwandeln, um den Dahinscheidenden beizustehen. Und wenn bei einer Pest Jedermann, sogar Freunde und Verwandte, ein angestecktes Haus meidet, so meidet es der katholische Priester nicht. So ging es ja vor einigen Jahren in Amerika, als die Cholera wüthete; nur die katholischen Geistlichen wagten sich muthig in alle Häuser, und du weißt es wie ich, daß die protestantischen Missionäre es nicht gethan. Ich habe schon vielmal von solchen edlen und bewunderungswürdigen Thaten der katholischen Geistlichkeit gehört; aber wir können uns dabei nicht aufhalten. Willst du es der römischen Kirche nun bald verzeihen, daß sie ihren Geistlichen die Ehe verbiete?

Wilh. — Ich muß wohl, weil sie Niemanden zwingt geistlich zu werden. Gibt es aber nicht hie und da auch Manche, die das Versprechen der Enthaltsamkeit nicht halten?

Gottl. — Es hat unter den Engeln des Himmels untreue gegeben, und unter zwölf von Jesus auserwählten Aposteln war ein Judas; hieraus ist aber nichts gegen die treu gebliebenen Engel, nichts gegen die eilf übrigen Apostel zu schließen. Wenn also ein Geistlicher sich gegen seinen Stand verfehlt, so geht es ihn allein an, und nur unvernünftige und boshafte Menschen können daraus eine Anschuldigung gegen die übrigen Geistlichen ziehen. Ferner mußt du bemerken, daß gar viel gegen die Ka-

tholischen gelogen wird, so wie gegen ihre Lehre, so auch gegen ihre Priester. Und wenn auch heute ein katholischer Geistlicher sich verfehlen würde, so wäre er auf demselben Weg, den unsere drei Hauptreformatoren, Luther, Calvin und Zwingli, befolgt haben. Sieh, Wilhelm, Niemand kann solche untreue katholische Geistliche weniger tadeln, Niemand muß sie mehr in Ehren halten, als die Protestanten; da hingegen die katholische Kirche dieselben mit Abscheu ansieht.

Wilh. — Du hast doch Recht; sonst müßten wir ja die Herren Reformatoren auch tadeln, weil sie alle katholische Geistliche gewesen.

Gottl. — Also hat die katholische Kirche auch Recht. Hast du jetzt noch etwas gegen dieselbe einzuwenden?

Wilh. — Ja, und zwar etwas höchst Wichtiges.

Gottl. — Was denn?

Wilh. — Die Katholischen halten nichts auf die Verdienste Christi, sondern sie bauen auf ihre eigene Gerechtigkeit und wollen durch ihre eigenen guten Werke den Himmel verdienen.

Gottl. — O, mein guter Wilhelm, dieß findest du nicht bei den Katholiken; du mußt nur ihre Lehre auch recht kennen. Sie glauben, der Mensch aus sich selbst könne nichts Gutes thun und zu allem Guten sey die Gnade Gottes nothwendig. Sie kennen die Worte des Heilandes, der da sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;“ sie wissen, was der heil. Paulus in seinem ersten Briefe, Cap. 12., an die Corinther geschrieben: Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im heiligen Geiste; und deßwegen werden sie gelehrt und glauben auch Alle, daß sie ohne die Gnade Gottes nichts thun können. Sie wissen aber auch, was der heil. Apostel Jakobus schreibt in seinem von den ersten

Reformatoren verworfenen und heute von uns wieder angenommenen Briefe, daß der Glaube ohne die Werke todt sey. Sie wissen, daß es nicht hinreichend sey, blos den Glauben zu haben, wenn man nicht auch Werke des Glaubens thut; denn die Teufel in der Hölle glauben ja auch; sie glauben, daß es einen Gott in drei Personen gebe, sie glauben, daß Gott allmächtig sey, daß er Alles erschaffen habe und Alles erhalte; die Teufel glauben auch, daß Gott ein Belohner des Guten und ein Bestrafer des Bösen sey; sie wissen es, die Teufel, daß die Seele des Menschen unsterblich sey; was nützt ihnen aber ihr Glauben? Sie können keine guten Werke mehr thun, und deßwegen zittern sie in ewiger Verdammung. Sagt nicht der Heiland selbst, daß man den Baum und die Menschen an den Früchten erkenne? Und die Früchte des Menschen sind ja nichts anderes als seine Werke; deßwegen halten die Katholischen so viel auf die guten Werke, und glauben nicht, was Nikolaus von Amsdorf in seiner Vorrede über Luthers Werke geschrieben, wie du es hier im ersten Bande lesen kannst, daß die ärgste und schändlichste Ketzerei, die je auf Erden gekommen, darin bestehe, daß man glaube, die guten Werke seyen zur Seligkeit nothwendig. Und das Nämliche lehren ja auch die Reformatoren. Daß aber die Katholischen nicht glauben, daß sie durch ihre guten Werke allein an und für sich selig werden können, beweis't die Lehre, die ihnen beigebracht wird, daß sie Alles mit den Werken Jesu, mit seinen unendlichen Verdiensten vereinigen sollen und müssen, wenn sie dadurch an ihrem Seelenheile arbeiten wollen.

Wilh. — Du hast so eben geredet von den unendlichen Verdiensten Jesu Christi; demnach brauchen wir ja nichts mehr zu verdienen.

Gottl. — Die unendlichen Verdienste Jesu sind da, aber nur jene haben Antheil daran, die sich um dieselben bewerben. Die Teufel in der Hölle wissen ja auch, und vielleicht so gut als wir, daß diese unendlichen Verdienste Jesu da seyen; aber dieses Wissen ohne Werke ist vergebens: ohne die Werke ist der Glaube todt. Der heil. Paulus kannte auch die unendlichen Verdienste Jesu Christi, und dennoch schreibt er an die Kolosser im ersten Cap. 24. V.: „Ich freue mich in dem Leiden für euch, und ersetze Das an meinem Fleische, was an dem Leiden Christi mangelt für seinen Leib, welcher die Kirche ist.“ Also lehrten die Apostel das Nämliche, was heute die Katholischen noch lehren: daß man sich die unendlichen Verdienste Jesu durch gute Werke aneignen müsse. Und deßwegen schließt auch die römisch-katholische Kirche alle ihre Gebete mit den schönen Worten, über welche ich dich schon spotten hörte: Per Dominum nostrum Jesum Christum! durch Jesum Christum unseren Herrn. Sie glauben also, daß sie Alles durch Jesus Christus allein erhalten können.

Es wäre noch Vieles hierüber aus der heiligen Schrift anzuführen; da ich mich aber wirklich nicht an Alles erinnere, und auch das Wenige, das ich dir gesagt, dir genügen soll, so wollen wir diesen Punkt schließen mit einer Stelle von Dr. Luther. Im Jahre 1530 gab er eine Auslegung des 111. Psalms, die im fünften Bande seiner Werke, Blatt 215. a., zu lesen ist, und die lautet:

„Zum achten lobt und dankt man Gott, daß er „seine Lehre nicht allein erhält im Buch und auf dem „Predigtstuhl, oder im mündlichen Wort [sieh, Wilhelm, „dieß mündliche Wort nennen die Katholiken Tradition „oder Uebergabe], sondern gibt auch Gnade, daß man „sie thue, und darnach lebe, daß sie nicht allein gepredigt

„werde, sondern auch mit der That geschehe. Denn es „müssen fromme Christen und lebendige Heilige auf „Erden seyn, die reinen Glauben haben und rechte Werke „thun, wie der Artikel unsers Glaubens fordert: Ich „glaube eine heilige christliche Kirche; welcher Artikel „nicht falsch seyn kann, und doch falsch seyn müßte, „wenn keine lebendige Heilige mehr auf Erden wären, „die da glaubten und Gottes Wort hielten. Daß sie „aber noch auf Erden sind, ist nicht menschlicher Macht, „sondern göttlicher Gnade.“ — Wenn also Jemand lehren würde, daß man die Gebote Gottes nicht halten könne, so würde er ja auch lehren, daß man die Gebote Gottes übertreten müsse; denn etwas, das nicht zu halten ist, muß übertreten werden; und demnach müßte man gegen Gottes Gebot handeln, und man wäre dennoch heilig, wenn es doch eine heilige christliche Kirche geben soll.

Wilh. — Du kannst aber heute schwätzen wie ein Kapuziner-Pater.

Gottl. — Sieh', mein Freund! so ist's, wenn man die Sachen beim wahren Lichte betrachtet. Der ganze Glaube der Katholiken in diesem Punkte ist dieser: Die Verdienste Jesu Christi ohne unsere Mitwirkung durch gute Werke helfen uns nichts, wenn wir die in der Taufe erhaltene Unschuld einmal verloren haben; und alle unsere Werke, wären sie auch die besten an sich, können uns nicht zur Seligkeit verhelfen, wenn sie nicht mit den Verdiensten Jesu vereinigt sind. Eben deßwegen halten die Katholiken auch so viel auf das Kreuz, deßwegen verehren sie Alle dasselbe und begrüßen es, so oft sie ein Kreuzbild sehen; deßwegen bezeichnen sie sich öfters mit dem Zeichen des Kreuzes, um hierdurch angemuthet zu werden, alle ihre Handlungen und ihre Gebete mit den

am Kreuze uns erworbenen Verdiensten Jesu zu vereinigen. Ist dieß nicht ein kräftiges Mittel, sich vor bösen Werken zu bewahren?

Wilh. — Wir halten ja das Kreuz auch in Ehren.

Gottl. — Ja, wir dürfen uns rühmen, wir! Wie Wenige findet man noch unter uns, die Kreuze auf die Gräber der Verstorbenen stellen? Fast überall sieht man nichts als Pfähle auf denselben. Und wie sieht's in unseren Häusern und Kirchen aus? Unser wirklicher Herr Pastor hat zwar noch ein Cruzifixbild vor sich stehen; wird es aber unter einem Anderen nicht verschwinden, wie es in so vielen Tempeln schon geschehen ist?

Wilh. — Das will ich nicht hoffen ... Die Predigt, die wir am Charfreitag gehabt haben, hat in mir die Ehrfurcht gegen das Kreuz vermehrt.

Gottl. — Es war dieß in der That eine recht schöne und rührende Predigt, und sie gab mir Anlaß zu wichtigen Gedanken. Nur ärgerte ich mich an eben demselben Tag über alle Lutheraner, die ich vor dem an der Kirche stehenden Kreuz der Katholiken vorüber gehen sah.

Wilh. — Warum?

Gottl. — Weil nicht einmal ein Einziger sich würdigte, es anzusehen, viel weniger es zu begrüßen. An diesem Tage konnte ich mich nicht enthalten, den Hut vor demselben abzuziehen.

Wilh. — Was hat es dir aber genützt?

Gottl. — Was hat es dir letzthin genützt, als du vor dem Bilde Napoleons, das wir betrachtet haben, den Hut abgezogen hast?

Wilh. — Dadurch wollte ich meinem ehemaligen General und Kaiser im Grabe noch danken für das Band, das ich trage, und freudig erinnerte ich mich an alle Feldzüge, die ich unter ihm durchgekämpft.

Gottl. — Kann ich nicht aus gleichen Ursachen meinen Hut vor dem Kreuze abziehen und Jesus danken für Das, was er an mir gethan?

Wilh. — So Unrecht hast du nicht; aber man schämt sich doch.

Gottl. — Lege deine Hand auf das Ehrenkreuz, das du trägst, und frage dich, ob du irgend auf Erden dich deines tapferen Generals Napoleon schämen würdest?

Wilh. — Ich, in Ewigkeit nicht; oder ich müßte ein niederträchtiges Herz haben.

Gottl. — Wende nun deine Antwort selbst an.. Und wenn dir dieß noch nicht genug ist, so bedenke, wie es dich beleidigen würde, wenn du mit deinem Ehrenkreuze vor einer Schildwache vorübergingest, und diese dir das Gewehr nicht präsentiren wollte.

Wilh. — Du verstehst es doch trefflich, den Mann am rechten Fleck anzugreifen; und ich verspreche dir, daß von heute an ich mir es zur Ehre rechnen werde, das Kreuz zu begrüßen.

Gottl. — Seitdem wir von der Armee zurückgekommen sind, habe ich schon oft bei mir selber gedacht: Wenn ein General vor der Regimentsfahne vorüber geht, so begrüßt er dieselbe, und mit Freude sieht er sie an, weil sie ihm das Zeichen seines Fürsten und Vaterlandes ist; warum gibt es denn so viele Christen, die sich schämen, das Siegeszeichen ihres Erlösers zu begrüßen? Und diese Ueberlegung, vereinigt mit der Betrachtung, die ich am Charfreitag gehalten, bewogen mich, Das zu thun, was du als ein wackerer Soldat Christi nun auch thun willst, immer das Kreuz zu begrüßen. . . Wenn nun meine Erklärung hierüber Gutes an dir gewirkt, so habe ich ja eben ein gutes Werk an dir gethan, und

ich könnte auf mich anwenden, was unser Reformator im Jahr 1530 von den guten Werken geschrieben hat.

Wilh. — Was hat er denn geschrieben?

Gottl. — Diese Stelle muß ich dir noch vorlesen, obschon ich vorhin gesagt, daß wir über die guten Werke schließen wollen. Wie es im fünften Bande, Blatt 262. a. steht, schrieb Luther in seiner dreifachen Vorrede auf etliche Bücher Folgendes:

„Ich wollte meiner Predigten eine, meiner Lektionen „eine, meiner Schriften eine, meiner Vater unser eines, „ja wie kleine Werke ich immer gethan, oder noch thue, „nicht für der ganzen Welt Güter geben. Ja ich achte „es [solche] theurer denn meines ganzen Leibes Leben, „das doch einem Jeden lieber ist und seyn soll als die „ganze Welt. Denn ist's ein gutes Werk, so hat's „Gott durch mich und in mir gethan, und es ist Gottes „Werk. Was ist die ganze Welt gegen Gott und sein „Werk?"

Sieh, Wilhelm, Luther sagt, er würde nicht einmal eine seiner Predigten oder ein Vater unser, das er gebetet, für alle Güter der Welt hergeben; und weil ich jetzt gerade den fünften Band vor mir habe, so will ich dir hierüber noch einige Stellen aus demselben vorlesen. Im Jahre 1532 schrieb Luther, in seiner Auslegung des siebenten Capitels des heil. Matthäus, folgenderweise von dem Verdienste der guten Werke: „Wenn man nun „von solchen Früchten redet, so da folgen nach der Gnade „und Vergebung der Sünden, so lassen wir es wohl ge„schehen, daß man es einen Verdienst und Lohn heiße." Diese Stelle ist am Blatte 460. a. und am folgenden Blatte, 461. a., sagt er: „Auf diese Weis' lassen wir „nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bei Gott „haben, . . . den Gläubigen zu Trost, daß sie wissen, daß

„er nicht wollte unvergolten lassen, was sie hier um Christi „willen leiden.“

Wilh. — Diese Lehre ist ja ganz katholisch.

Gottl. — Ja, mein Lieber! Luther stimmt hierin mit den Katholiken überein, wie du es noch deutlicher aus folgender Stelle, Blatt 507. b. erkennen kannst. Er schrieb nämlich eine Trostschrift an einen Adelichen, den er ermuntert, etwas auf dieser Welt, des ewigen Lohnes wegen, zu leiden:

„So müssen wir ja auch etwas leiden und Geduld „lernen; denn es wäre auch nicht gut, wenn wir sollten „unsere treue Dienste alle auf Erden belohnt empfangen. „Was wollte Gott im Himmel zu belohnen haben, wenn „wir auf Erden alles vergolten haben könnten?“

Wilh. — So fehlen also Jene erschrecklich, die sagen, daß unsere guten Werke nichts verdienen?

Gottl. — Wenn wir uns auf Luthers Lehre berufen, so verdienen wirklich unsere heutigen lutherischen Werke nichts.

Wilh. — Wie verstehst du das?

Gottl. — Du hast jetzt aus allen unseren Erklärungen und Reden einsehen müssen, daß unsere Lehre nicht beruhigend, nicht recht ist, und Luther schrieb hierüber etwas gar Hartes für uns.

Wilh. — Was denn?

Gottl. — Lese selbst in seinem achten Bande, am Blatte 254. a., was er an den Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen geschrieben hat.

Wilh. — „Wo die Lehre nicht recht ist, da ist's umsonst, Alles verloren und Alles gänzlich verdammt, Werke, „Leben, Leiden, Fasten, Beten, Almosen u. s. w.“

Gottl. — Wenn also die Lehren, die wir von Luther angeführt haben, recht sind, so ist gewiß unsere heutige

lutherische Lehre nicht die rechte, und alle unsere Werke sind dann umsonst, sogar verdammt, nach den Worten Luthers. Demnach können wir mit ganzem Rechte auf uns anwenden, was wir am Ende des Liedes von den zehn Geboten singen:

„Es ist mit unserm Thun verlor'n,
„Verdienen doch nur lauter Zorn:
„Kyrie eleison."

Wilh. — So könnten also die Katholischen mit mehr Wahrheit, als wir Lutheraner, lehren, daß sie ihrer Seligkeit versichert seyen; warum thun sie es nicht?

Gottl. — Wie ich dir schon gesagt, lehren und glauben die Katholiken, daß zwei Stücke zur Seligkeit des Menschen erfordert werden, nämlich: Erstens, die Gnade Gottes, ohne welche der Mensch nicht das geringste Gute wirken kann; zweitens, die Mitwirkung des Menschen mit dieser göttlichen Gnade. — Die Katholischen lehren zwar, daß kein Mensch, ohne besondere Offenbarung Gottes, seiner Seligkeit versichert seyn könne. Dadurch verstehen sie aber nicht, daß die Gnade Gottes uns fehlen könnte; nein, aber sie deuten hiedurch auf die Schwachheit und Unbeständigkeit des menschlichen Willens, der heute zum Guten und morgen zum Bösen geneigt ist. Da nun kein einziger Mensch, wenn er auch in den besten Gesinnungen ist, dieser Unbeständigkeit wegen versichern kann, daß er bis an sein Ende im Guten verharren werde, und da, nach dem Ausspruche Christi Matth. 10, 22., nur Derjenige selig wird, der bis an's Ende ausharret, so kann folglich auch Keiner seiner ewigen Seligkeit sicher seyn.

Wilh. — Diese Auslegung gefällt mir recht gut.

Gottl. — Und sie ist in der heiligen Schrift begründet: Luther gesteht es selbst in seinem Briefe, den er an

den Erzbischof von Mainz, 1517, am Allerheiligentag, also nach angefangener Reformation, geschrieben. Dieser Brief ist im ersten Bande, Blatt 6. a. . . . . Nachdem Luther in demselben gesagt, daß kein Mensch seiner Seligkeit versichert sey, fährt er fort:

„Dahero ermahnt auch der Apostel, Philipp. 2, 12. „alle Christen, fleißig zu seyn, daß sie ohne Unterlaß „schaffen mit Furcht und Zittern, selig zu werden. Und „Petrus sagt: So der Gerechte kaum wird erhalten, wo „will der Gottlose und Sünder erscheinen [I. Br. 4, 18.]! „Ja, so eng und schmal ist der Weg, der zum Leben „führt, daß der Herr durch die Propheten Amos und Zacharias die, so da selig werden, einen Brand nennt, der „aus dem Feuer gerissen wird (Amos 4, 11. Zach. 3, 2.). „Auch verkündigt Christus der Herr selbst hin und wieder, „daß es schwer zugeht, die Seligkeit zu erlangen." [Vgl. Matth. 7, 14. — 22, 14.] — Ja, Christus selbst spricht, daß der Weg, der zum Leben führt, schmal ist, und daß Wenige denselben finden; und uns stellt man den Himmelsweg immer so breit und bequem hin, da doch Jesus sagt: „Breit ist der Weg, der zum Verderben führt." Uns Lutheranern läßt man alle Bequemlichkeit in der Religion; von Abtödtungen, von Gewaltanthun ist fast keine Rede; und der Heiland hat doch ausdrücklich gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und Diejenigen, die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Können wir also, nach diesen Aussprüchen der Apostel und des göttlichen Heilandes, ruhig in einer Religion bleiben, in der Alles so bequem und gemächlich ist?

Wilh. — Mein Gott! es wird mir bang.

Gottl. — Willst du mich noch von dem katholischen Glauben abhalten?

Wilh. — Höre, Lieber, ich weiß nicht zu antworten.

Gottl. — Würdest du mir nicht auch nachfolgen?

Wilh. — So ganz dagegen wäre ich nicht mehr; aber ich fürchte mich vor dem Fegfeuer.

Gottl. — Wie närrisch! Du glaubst ja nicht daran.

Wilh. — Aber ich müßte daran glauben, wenn ich katholisch würde.

Gottl. — Möchtest du denn nicht lieber in's Fegfeuer als in die Hölle?

Wilh. — Behüte mich der liebe Gott vor der Hölle! ... Weißt du was? Wir wollen für heute nicht weiter gehen; morgen, wenn es immer möglich ist, komme ich wieder zu dir.

Gottl. — Meinetwegen; überlege unterdessen Das, was wir besprochen haben.

Vierte Unterhaltung.

Wilh. — Da bin ich schon wieder am frühen Morgen, Gottlieb, um unsere angefangene Discussion fortzusetzen; denn ich möchte über Religionspunkte ganz ruhig seyn.

Gottl. — Dieß freut mich in der Seele, guter Wilhelm.

Wilh. — Es ist mir seit der letzten Unterredung Manches eingekommen, das mich wieder fester an die Religion meiner Väter anschließt. Fangen wir mit dem Fegfeuer an, weil wir gestern ein Wort davon gesagt.

Gottl. — Was meinst du denn vom Fegfeuer?

Wilh. — Daß es keines gebe, wie Luther gelehrt, und wie wir Protestanten glauben.

Gottl. — Wenn ich dir aber sage, daß Luther als Reformator verschiedene und sehr deutliche Stellen zu verschiedenen Zeiten von dem Fegfeuer geschrieben, und nach denselben fest geglaubt habe, daß es ein Fegfeuer gebe?

Wilh. — Wenn du mir es auch sagst, so glaube ich es nicht, bis du mir gute Beweise hierüber anführst.

Gottl. — Siehe, da im ersten Bande, Blatt 165. b., heißt es: „Vom Fegfeuer soll man fest glauben, und ich „weiß, daß es wahr ist, daß die armen Seelen unsägliche „Peinen leiden, und daß man ihnen zu helfen schuldig ist, „mit Beten, Fasten, Almosen, und was man vermag."

Wilh. — Hm! dieß schrieb er Anno 1519.

Gottl. — Recht! und Anno 1521 schrieb er ferner, wie es hier im nämlichen Bande, Blatt 431. b., zu lesen ist: „So ist mein Rath, daß Niemand lasse den Papst „neue Artikel setzen, sondern bleibe gern mit Sankt Au„gustino unwissend, was die Seelen im Fegfeuer machen, „und wie es um sie gethan ist. Ist genug, daß du wissest, „wie sie in großer unerträglicher Pein sind, und deiner „Hülfe begehren." — Und wenn dieß dir noch nicht genug ist, Wilhelm, so nimm dort den dritten Band, und lese am Blatte 2. b., was Luther im Jahre 1526 in einer Auslegung des ersten Psalms geschrieben.

Wilh. — Da hab' ich sie, und es heißt: „Allen „leidenden Menschen ist die Zeit lang, und wiederum kurz „den Fröhlichen. Sonderlich aber und unermeßlich lang „ist sie denen, die diesen inwendigen Schmerzen haben, „da von Gott verlassen und entsogen gefühlt wird. Als „man wohl spricht, daß eine Stunde des Fegfeuers bitte„rer sey, als tausend Jahre zeitlicher leiblicher Sorgen."

Gottl. — Wenn du jetzt auch wissen willst, wie man für die Abgestorbenen beten soll, so nimm dort

den zweiten Theil der Kirchenpostill; Luther gibt es an, am Blatte 57. a. in einer Predigt, die er auf Allerheiligen gehalten.

Wilh. — Du weißt doch Alles pünktlich anzugeben! da steht es: „Sprich: Lieber Gott! so die Seele in einem „solchen Stand wäre, daß ihr zu helfen stünde, mein „Herr, so erbarme dich über sie, und hilf ihr.“

Gottl. — Hast du jetzt genug über das Fegfeuer?

Wilh. — Uebrig genug: nur möchte ich wissen, ob alle Katholischen hineinkommen?

Gottl. — Die Katholiken lehren und glauben, 1) daß diejenigen Alle, die in einer Todsünde sterben, nicht in das Fegfeuer, sondern in die Hölle kommen; 2) daß alle Diejenigen, die beim Sterben keine, gar keine Sünde noch Strafe derselben mehr auf sich haben, nicht in das Fegfeuer, sondern gleich in den Himmel kommen; demnach lehren und glauben sie, 3) daß Diejenigen, die in diesem Leben nicht Alles abgebüßt oder für ihre Sünden nicht völlig genug gethan haben, oder denen die Genugthuung nicht durch Ablaß ist nachgelassen worden, daß diese Alle in das Fegfeuer kommen.

Wilh. — Schweig mir doch mit dem Ablaß; du weißt ja, was Luther davon hält.

Gottl. — Ja, ich weiß es; und die Katholiken sagen heute noch von dem Ablaß, was Luther im Jahre 1520 davon gesprochen.

Wilh. — Unmöglich!

Gottl. — Suche im ersten Bande das Blatt 165. b. auf, und du wirst es einsehen.

Wilh. — Da heißt es: „Vom Ablaß ist's genug „einem gemeinen Mann, zu wissen, daß Ablaß sey eine „Entledigung der Genugthuung für die Sünden.“

Gottl. — Eben so und nicht anders lehren die Katholiken, nämlich, daß nicht die Sünde, sondern die Strafe oder Genugthuung für die Sünde durch den Ablaß nachgelassen werde; denn die Lehre der katholischen Kirche ist, daß man keinen Ablaß gewinnen könne, so lange man eine schwere Sünde auf dem Gewissen hat. Von unserer Seite aber wird von dem Ablaß geredet, wie von der Anbetung der Heiligen und ihrer Bilder. Ueberdies kennst du ja die fünf-und neunzig Sätze, die Luther im Jahre 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen ließ, und zu deren Vertheidigung er sich anheischig machte. Der ein und siebenzigste Satz ist ganz zu Gunsten der Katholiken; denn er lautet: „Wer wider die Wahrheit des „päpstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und ver„maledeit.“ 1. Band, Blatt 10. b.

Wilh. — Da weiß man am Ende nicht mehr, wem und was man glauben solle.

Gottl. — Glaubst du, die Katholiken können in ihrer Religion selig werden?

Wilh. — Warum nicht? Wir verdammen ja Niemanden. Es heißt: Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden. Luk. 6, 37.

Gottl. — Gut! Weil wir Lutheraner also den Katholiken den Himmel nicht absprechen, so könnte ich nichts an meiner Seligkeit verlieren, wenn ich katholisch würde.

Wilh. — Dieß folgt nicht, Gottlieb, dieß folgt nicht. Der Mensch soll bleiben, wie er geboren und erzogen worden ist.

Gottl. — So dürfen oder sollen also weder Juden, noch Heiden, noch Türken sich bekehren und taufen lassen; warum laufen denn unsere Missionäre mit den Bibeln bei den Heiden herum?

Wilh. — Ja, das ist etwas Anderes; diese sind keine Christen.

Gottl. — Du verdammst also alle Jene, die keine Christen sind.

Wilh. — Du Einfalt! mein Verdammen hilft oder schadet ja nichts; ich denke, der liebe Gott wird ihnen schon Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber ich meine einmal, wenn sie selig werden wollen, so müssen sie von ihrem Unglauben abgehen und Christen werden.

Gottl. — Ich könnte dich da weiter treiben, weil du den Juden, Heiden und Türken die Seligkeit absprichst, folglich sie auch verdammst; aber ich will nur von den Christen reden: Können diese Alle selig werden?

Wilh. — Wer an Christum glaubt, kann selig werden, meiner Meinung nach, und einem Solchen ist wenig daran gelegen, ob er als lutherisch oder reformirt oder katholisch glaubt; nur soll er von der Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, nicht abfallen, sonst bricht er den Eid, den er bei der Taufe und dem heiligen Abendmahle Gott dem Herrn gethan, nämlich, auf seiner Religion bis in den Tod zu verharren. Solch ein eidbrüchiger Mensch ist vor Gott ein Gräuel, und kann, meine ich einmal, unmöglich selig werden.

Gottl. — Du verdammst schon wieder, mein lieber Wilhelm, und was noch das Aergste ist, du verdammst, als Lutheraner, in deinen unbedachtsamen Reden unseren großen Luther bis in den Abgrund der Hölle hinein.

Wilh. — Ich, Luthern verdammen! davor behüte mich Gott.

Gottl. — Gib nur recht auf deine Reden acht. Du weißt es wie ich, daß Luther in der katholischen Religion geboren und erzogen worden ist, und du hast gesagt, daß man in dieser Religion auch selig werden könne,

weil wir Niemanden verdammen. Und in dieser katholischen Religion ist Luther zum heiligen Abendmahl gegangen; also hat er auch Gott einen Eid gethan, in derselben bis an sein Ende zu verharren. Ueberdies ist er noch in einen geistlichen Ordensstand eingetreten, in welchem er auf's Neue einen dreifachen Eid abgelegt, nämlich in immerwährender Keuschheit, Armuth und Gehorsam zu leben. Wenn nun Derjenige, der von einer christlichen Religion, in welcher er geboren und erzogen worden, abfällt, einen vor Gott abgelegten Eid bricht und deßwegen in Gottes Augen ein Gräuel ist, was muß dann unser Doctor Luther vor Gott gewesen seyn, weil er nicht nur einen, sondern vier Eide gebrochen, drei nämlich, da er von seinem Ordensstand, und den vierten und heiligsten, da er von der Religion seiner Väter abgefallen ist?

Wilh. — Nun, nun, was ich gesagt, soll nicht gelten. So genau habe ich die Sachen nicht überlegt, und will mich fernerhin gewiß besser in Acht nehmen.

Gottl. — Wir mögen uns Beide in Acht nehmen, wie wir wollen, so kommen wir doch nicht zurecht. Denn ich frage dich nur dieses: Hat Luther recht daran gethan, von der katholischen Religion abzufallen, oder hat er nicht recht gethan?

Wilh. — Ich weiß nicht.

Gottl. — Hör', Alter! Ja oder Nein mußt du sagen; da gibt's keinen Mittelweg. Wenn Luther gefehlt hat, indem er von der katholischen Religion abgefallen ist, in welcher er geboren und erzogen wurde, und in welcher er so lange gut gelebt, so thue ich recht, wenn ich meine Religion verlasse und die katholische annehme, die Luther nicht hätte verlassen sollen. Hat er aber recht daran gethan, warum soll es dann für mich gefehlt seyn, wenn ich die Religion, die ich bis daher befolgt, verlasse und

eine andere annehme, in welcher ich auch selig werden kann?

Wilh. — Ich meine, Luther habe recht gethan, von der katholischen Religion abzufallen; du aber würdest unrecht thun, von unserer abzuweichen.

Gottl. — Und warum denn? Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig.

Wilh. — Warum? Weil die römische Kirche viele Irrthümer, die unsrige aber das reine Wort Gottes lehrt.

Gottl. — Da hast du fehl geschossen, alter Schnurrbart! Sag einmal, kann ein Mensch, der Gott nicht gefällt, selig werden?

Wilh. — Wer selig werden will, muß nothwendiger Weise Gott gefallen, sonst würde nichts aus seiner Seligkeit werden, weil Gott nur Jene in das Himmelreich aufnimmt, die ihm gefallen.

Gottl. — Glaubst du auch, daß wahr sey, was der heil. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer schreibt: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen? Kap. 11. V. 6.

Wilh. — Freilich glaube ich es; was der heil. Paulus geschrieben, ist ja Gottes Wort.

Gottl. — Und was für einen Glauben versteht denn der Apostel in dem angezogenen Texte, den wahren oder falschen?

Wilh. — Den wahren ohne allen Zweifel; denn durch einen falschen Glauben kann Niemand Gott gefallen.

Gottl. — Und wir Lutheraner nehmen an, daß die Katholischen in ihrer Religion selig werden können, nicht wahr?

Wilh. — Ho! warum nicht? Ich habe schon früher Ja gesagt.

Gottl. — Demnach schließe ich, — gib wohl Acht —: Wer Gott nicht gefällt, kann nicht selig werden; und wir Lutheraner geben zu, daß die Katholischen selig werden können; also geben wir auch zu, daß sie durch ihren Glauben Gott gefallen können; nicht wahr?

Wilh. — Was willst du denn hieraus schließen?

Gottl. — Hieraus schließe ich, daß die Katholiken den wahren Glauben haben, weil sie durch den ihrigen Gott gefallen, folglich selig werden können. Was sagst du hierauf?

Wilh. — Was ich hierauf sage? Ich sage, wir Lutheraner können ja wohl zugeben, daß die Papisten den wahren Glauben haben; wir haben aber denselben auch?

Gottl. — Das kann unmöglich seyn! Bist du denn ein Papist?

Wilh. — Ich, ein Papist! Ich habe schon oft gesagt, der liebe Gott soll mich bewahren, es zu werden.

Gottl. — So hast du denn den nämlichen Glauben nicht, den die Papisten haben?

Wilh. — Nein, gewiß nicht.

Gottl. — Widerspricht denn dein Glaube jenem der Katholiken?

Wilh. — Ja, und zwar in vielen Stücken.

Gottl. — Jetzt, Vetter, jetzt bist du im Sack; laß mich nur zuziehen.

Wilh. — Das will ich nicht hoffen.

Gottl. — Du magst es hoffen oder nicht; es ist gewiß. Wir Lutheraner glauben, die Katholiken können in ihrer Religion selig werden, folglich müssen sie ja durch ihren Glauben Gott gefallen können. Wir haben auch schon angenommen, daß man durch einen falschen Glauben Gott nicht gefallen könne; demnach gestehen wir selbst ein, daß die Katholiken den wahren Glauben bekennen;

und diesem wahren Glauben ist unser lutherischer Glaube zuwider, weil er demselben in vielen wichtigen Stücken widerspricht. Nebst dem widerspricht unser Glaube in den nämlichen Stücken auch der Lehre, die Luther als Reformator vorgetragen und behauptet hat.

Wilh. — Ich habe ja schon gesagt, daß der katholische Glaube mit dem unsrigen wahr seyn könne.

Gottl. — Und ich habe geantwortet, daß es unmöglich sey; denn die Wahrheit widerspricht sich nicht. Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube und Eine Taufe, sagt der heil. Paulus, gleichwie nur Ein Gott und Vater Aller ist. (Eph. K. 4. V. 5—6.)

Wilh. — Richtig! wir haben ja Alle nur Einen und den nämlichen Gott.

Gottl. — Was willst du hiemit sagen?

Wilh. — Weil wir Lutheraner und die Katholiken an den nämlichen Erlöser glauben, so ist ja unser Glaube und der ihrige wahr.

Gottl. — Und der Glaube der Teufel in der Hölle ist auch wahr; denn sie erkennen keinen anderen Gott und keinen anderen Erlöser der Menschen als wir, und sie haben auch den nämlichen Gott wie wir. Dieser alte abgedroschene Spruch: „Wir haben ja Alle den nämlichen Gott,“ zeugt von großem Unverstande von Seiten Jener, die damit beweisen wollen, daß es gleichgültig sey, was man für einen Glauben habe. Ein Christ, der nur im Geringsten nachdenken will, muß zu sich sagen: Wir haben Alle den nämlichen Gott und den nämlichen Erlöser; dieser Erlöser hat nur Einen Glauben geoffenbart, und befohlen, Alles zu halten, was Er gelehrt hat (Matth. 28, 20.); folglich sollen, nach dem Willen Jesu, alle Christen in allen Stücken Einen und den nämlichen Glauben haben.

Wilh. — Meinetwegen; aber doch soll man uns keine Menschensatzungen als geoffenbarte Glaubensartikel aufbringen.

Gottl. — Nein; denn unser Glaube soll ein göttlicher seyn.

Wilh. — Und deßwegen hat auch Gott den großen Reformator Luther erweckt, damit er die Menschensatzungen, die sich bei den Katholiken eingeschlichen, wegräume und die heilige Religion wieder in ihrer wahren Reinheit darstelle.

Gottl. — Wenn Luther von Gott erweckt worden ist, und von ihm bestimmt war, die Reformation oder Kirchenverbesserung zu bewirken, wie unser Schulkatechismus es sagt (Seite 107.), so wird doch auch Gott ihn zur Erkenntniß der Wahrheit geführt haben, nicht wahr?

Wilh. — Daran zweifelt kein Protestant.

Gottl. — Wenn ich nun auch annehme, daß Luther am Anfange der Reformation manchmal Irrthümer für Wahrheit gelehrt und angesehen habe, so wird er doch in seinen letzten Lebensjahren durch sein unermüdetes Forschen in der heiligen Schrift auf die Wahrheit geführt worden seyn. Wenn wir nun annehmen, daß er in seinen acht letzten Lebensjahren keine Irrthümer mehr gelehrt, so dürfen wir ihm in Allem glauben, was er während dieser Jahre geschrieben und gelehrt hat.

Wilh. — Und dieses wollen wir auch glauben.

Gottl. — Und dieser Lehre nach will ich katholisch werden. Luther starb im Jahre 1546, und im Jahre 1538 predigte er, daß Gottes Wort, Apostelamt und heilige Schrift im Papstthum seyen, daß der Glaube, die christliche Kirche und der heilige Geist in dem Papstthume seyn muß. Im Jahre 1541 schrieb er, daß die christliche Kirche unfehlbar ist. Im Jahre 1544 lehrte er in

einer Predigt, daß man die Heiligen anrufen dürfe und wie man sie anrufen solle; und in seinem letzten Lebensjahre, 1546, lehrte er, daß die Buße ein Sacrament sey und daß man beichten müsse, so wie die Katholiken heute noch beichten; auch lehrte er in diesem Jahre, daß man das hochwürdige Altarssacrament anbeten solle.

Wilh. — Und von allem Diesem halten und glauben wir Protestanten heute nichts.

Gottl. — Luthers Lehre ist also nach seinem Tode verändert worden, und dieß von den protestantischen Geistlichen oder Kirchenvorstehern. Diese müssen also etwas Anderes als Luther in der heiligen Schrift gefunden haben; — und wenn ich jetzt etwas Anderes als sie in derselben finde, so bin ich auch in meinem Rechte; denn kein protestantischer Geistlicher hat das Recht, mir seine Meinung aufzubringen. Die protestantischen Geistlichen verwarfen viele Punkte aus der Lehre Luthers, der doch von Gott soll erweckt worden seyn, um die Kirchenverbesserung zu bewirken; und da sie mir unmöglich beweisen können, daß sie hiezu das Recht hatten, so will ich mich lieber an Das halten, was mir aus Luthers Lehre gefällt, und katholisch werden.

Wilh. — Langsam, Alter! Man hat aus Luthers Lehre nur Das weggenommen, was unrichtig war.

Gottl. — In diesem Falle könnte ich nichts auf Luthers Reformation halten, weil er bis in sein letztes Lebensjahr Falschheiten und Irrthümer gelehrt hätte. Mein Entschluß ist einmal gefaßt; meiner Ueberzeugung nach muß ich katholisch werden, weil als Katholik ich gelehrt werde, was ich glauben und halten soll, wie Jesus es haben will; denn eine Religion, in welcher man glauben kann, was man will, und zu welcher sogar Jene gehören, die fast nichts mehr glauben, kann die wahre nicht seyn.

Wilh. — Was würden aber unsere Freunde sagen?

Gottl. — Wenn es wahre, aufgeklärte Freunde sind, so werden sie sagen, daß sie uns diesen Schritt nicht verübeln können, wenn uns der katholische Glaube besser zusagt, als der protestantische, weil wir, nach den protestantischen Grundsätzen, im katholischen Glauben auch selig werden können. Die übrigen Menschen mögen sagen, was sie wollen; ein Jeder ist frei, nach seiner Ueberzeugung zu handeln.

Wilh. — Es ist halt wahr: wenn Luther nichts Falsches gelehrt hat, so haben wir Protestanten den rechten Glauben nicht mehr, weil wir heute vieles von Dem, was er bis an seinen Tod gelehrt, verwerfen. Hat er aber in seinem letzten Lebensjahre noch Irrthümer gelehrt, so ist die von ihm bewirkte Reformation durchaus nicht beruhigend.

Gottl. — Luther sagt selbst in seinem ersten Bande, Blatt 423. a.: „Wer nur einmal lügt, der ist gewißlich „nicht aus Gott, und ist verdächtig in allen Dingen.“ Und wenn Luther falsch gelehrt hat, so spricht er sich selber das Urtheil, indem er sagt: „Wenn ich einmal so „gelogen, und so grob genarret erfunden würde, so wäre „alle meine Lehre und Ehre, Glaube und Treue ganz „aus.“ Sieh, da steht es im ersten Bande, Blatt 368. b.

Wilh. — Bester Freund! Mein Entschluß ist nun auch gefaßt, ich folge dir nach. Wir wollen mit einander zurückkehren zu dem alten unwandelbaren Glauben, von dem wir so weit abgewichen sind.

Gottl. — O, welch' eine selige Stunde für mich, Wilhelm! komm, laß dich umarmen, liebster Bruder in Christo. Ich werde dich morgen zu einem katholischen Geistlichen führen, der uns Beide gründlich unterrichten und, ich hoffe es, bald das Glaubensbekenntniß uns ab-

nehmen wird. Der Allmächtige stärke uns, alles Das zu glauben und zu halten, was wir nach Jesu Lehre glauben und halten sollen; nach dieser Lehre, die wir nur in Jesu Kirche finden, wollen wir unser übriges Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit zubringen und uns des wahren Glaubens wegen niemals schämen; so wollen wir in thätiger Gottes- und Nächstenliebe fortwandeln bis an's Grab, ohne uns um Das zu bekümmern, was Einige vielleicht gegen uns sagen werden. Wir glauben, unserem Gewissen genug zu thun, indem wir katholisch werden; und deßwegen brauchen wir uns nicht nach anderen Menschen zu richten, die meinen, eine bessere Ueberzeugung zu haben als wir.

Wilh. — Da hast du ganz Recht . . . Halte dein Wort auf morgen . . .

Erhalte, Gott! mir diesen Freund,
Der's treu mit meiner Wohlfahrt meint,
Mit mir in Deiner Lehr' sich übt,
Mir Rath und Trost und Beispiel gibt.

Rechtfertigung.

Zum Beweis, daß der Sinn des Urtextes unverfälscht geblieben, obschon die alte Schreibart weggelassen worden, führen wir hier einige Stellen an, wie sie in Dr. Luthers Werken, und gegenüber, wie sie in vorliegenden Unterhaltungen zu lesen sind.

Bruchstück

aus Dr. Luthers Predigt von der Bereitung zum Sterben, gehalten im Jahr 1519. Zu lesen im ersten Bande seiner Werke, Blatt 182. a.

Urtext.

Zwm achtzehenden, Sol kein Christen mensch an seinem ende zweiueln, Er sey nicht allein in seinem sterben, Sondern gewis sein, Das, nach anzeigung des Sakraments, auff jn gar viel auge sehen. Zum ersten, Gottes selber vnd Christi, Darumb, das er seinem Wort gleubet, vnd seinem Sakrament anhanget. Darnach die lieben Engel, die Heiligen, vn̄ alle Christen. Den̄ da ist kein Zweiuel, Wie das Sakrament des Altars weiset, das die alle sampt, als ein gantzer Cörper, zu seinem Gliedmas zu lauffen, Helffe jm die Sünde, Tod, Helle vberwinden, vnd tragen alle mit jm. Da gehet das werck der Lieb vn̄ gemeinschafft der Heiligen, im ernst und gewaltiglich.

Veränderter Text.

Zum achtzehnten soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sey nicht allein in seinem Sterben, sondern gewiß seyn, daß, nach Anzeigung des Sacramentes, auf ihn gar viele Augen sehen. Zum ersten Gottes selber und Christi, darum, daß er seinem Wort glaubt, und seinem Sacrament anhängt. Darnach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen; denn da ist kein Zweifel wie das Sacrament des Altars weiset, daß die allesammt als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß zulaufen, ihm helfen, die Sünde, den Tod und die Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da geht das Werk der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

Bruchstück

aus Dr. Luthers Verdeutschung des Magnificat, die er im Jahre 1521 dem Fürsten von Sachsen gewidmet.

Urtext.

1. Band, Blatt 476. a.

Es ist auch nicht vnbillicher brauch, Das in allen Kirchen dis Lied teglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher, zimlicher weis für andern Gesang gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wolt mir erwerben, den Geist, Der solch jr Gesang müge nützlich und gründlich auslegen ....

1. Band, Blatt 489. a.

Darumb habe ich gesagt, Maria die wil nicht eine Abgöttin sein. Sie thut nichts, Gott thut alle ding. Anruffen sol man sie, Das Gott durch jren willen gebe und thue, was wir bitten, Also auch alle andere Heiligen anzuruffen sind, das das werk je ganz allein Gottes bleibe ....

1. Band, Blatt 499. b.

Allhie lassen wir's dismal bleiben, vnd bitten Gott vmb rechten verstand dieses Magnificat, Der da nicht allein leuchte vnd rede, Sondern brenne vnd lebe in Leib vnd Seel, Das verleihe vns Christus durch fürbitte vnd willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

Veränderter Text.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen dieses Lied täglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher, ziemlicher Weis für anderen Gesang gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der solch' ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen ....

Darum hab' ich gesagt, Maria will nicht eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts; Gott thut alle Dineg. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also sind auch alle andere Heiligen anzurufen, damit das Werk Gottes ganz allein bleibe ....

Allhie lassen wir's dießmal bleiben, und bitten Gott um rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele; das verleihe uns Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria; Amen.

Recension des Werkchens:

„Gottlieb und Wilhelm“

oder

tolerante Unterhaltungen zweier Lutheraner über die katholische Religion.

Genommen aus dem Novemberhefte des protestantischen Kirchen- und Schulblattes für das Elsaß, 1840.

„Wir würden wahrlich unseren Raum nicht mit Bemerkungen über dies Machwerk verkleinern, wenn es nicht mit Profusion in vielen Gemeinden colportirt und selbst umsonst vertheilt worden wäre; so aber müssen wir doch das Jesuitenstückchen ein klein wenig der Betrachtung würdigen. — In der Vorrede wird gesagt, es sey dem Inhalte nach schon 1733 in Köln erschienen, werde nun aber hier in neuem Rock, nach den jetzigen Verhältnissen abgeändert und besonders den Ausdrücken nach manierlicher gemacht, wieder aufgetischt. Die zweite Seite gibt genau die Ausgaben von Luthers Werken an, aus welchen die Citaten genommen sind, und nun beginnen ohne Weiteres die Unterredungen der zwei ehemaligen Soldaten Napoleons (von denen also der eine schon 1733 das Kreuz der Ehrenlegion müßte verdient haben!). Die zwei Soldaten Napoleons sprechen ziemlich erträglich deutsch; denn „haltet“ für „hält“ und ähnliche Schnitzer kann man ihnen passiren lassen; auch können Beide passabel fleißig schwatzen, besonders Gottlieb, der den Lehrer macht und gewaltig gescheidt ist. Der Unterredungen sind vier; die beiden Sprecher mußten natürlich dazwischen essen, schlafen

oder spazieren gehen; denn zu viel auf einmal, besonders von solcher Speise, soll, sagt man, ungesund seyn. Die beiden Leute sprechen nämlich ungefähr alle Unterscheidungslehren der beiden Confessionen miteinander durch; Gottlieb beweist dem Wilhelm, er müsse katholisch werden, um — recht lutherisch zu seyn; denn wir Lutheraner seyen von Luthers Lehre weit abgewichen; diese sey eigentlich ganz gut katholisch. Dem erstaunten Wilhelm, der einen gemeinen Philisterverstand hat und daher in den Stricken der pfiffigen Kaiphaslogik Gottliebs bald, wie ein Mücklein im Spinngewebe, gefangen ist, wird nun Luthers Katholicität mit einer Anzahl von Stellen aus den Werken „des theuern, des seligen Luther" bewiesen, die der arme Unwissende selbst vorlesen muß. Kommt ihm einmal ein, Luther möge dies oder jenes geschrieben haben, ehe noch sein Forschen ihn auf die Wahrheit geführt hatte, so beweist ihm Gottlieb durch eine Stelle Luthers (Bd. III. S. 566. Jenaer Ausgabe *), daß die Meinung, der heilige Geist erleuchte die Menschen nach und nach, vom Teufel sey; also muß Luther gleich am 1. November 1517 total erleuchtet gewesen und Alles, was er zu Gunsten der katholischen Kirche schrieb, vollkommene Wahrheit seyn. Denn, NB. wohlgemerkt! was er in diesem Sinne schrieb, ist alles sanft, ruhig, freundlich; was er dagegen schrieb, ist grob, stürmisch, unartig; dies kann also nicht vom Geiste Gottes seyn und man darf es daher offenbar auch nicht glauben! Man sieht wohl, daß gewiß Gottlieb die edle Kunst Pfiffika verstand! Auch an Witz fehlt es nicht; um z. B. Wilhelm zu belehren, daß man Christi Mutter nicht so grob Maria

*) Für Blatt 56. b. ist in dem protestantischen Kirchen- und Schulblatte, zufolge eines Druckfehlers, Seite 566 angegeben.

nennen sollte, fragt Gottlieb, was ein lutherischer Pastor sagen würde, wenn man, nach seiner ehrwürdigen Frau Pfarrerin fragend, sagen wollte: Ich möchte mit Ihrer Katharine, Philippine, oder wie sie nun heißen mag, ein Paar Worte reden! Daß übrigens die beiden Leute aus der Rolle fallen und, obgleich sogenannte gute Lutheraner, ihre Pfarrer oft Prädicanten nennen, mag der Redactor der Gespräche verantworten*). Doch es ist Zeit, ernsthaft von dem Büchlein zu reden. Es nennt sich selbst, bescheiden, einen „Beitrag zur Aufklärung;" wir wollen's nun auch nennen! Es ist ein — muthwillig und boshaft unter eine ruhige Bevölkerung geschleuderter Feuerbrand, — eine unverantwortliche Entweihung der dialektischen Kunst, — ein langweiliges Abdreschen des schon tausendmal Abgedroschenen und Abgefertigten, — eine arge Mißhandlung des Heiligsten, was der Mensch besitzt. Die zwei Redner werden am Ende flugs katholisch; wir aber haben erfahren, Wilhelm habe doch noch so viel Verstand behalten, um zu bemerken, daß er bloß übertölpelt worden sey, habe sich deßwegen an einen wahrhaft frommen Glaubensgenossen gewandt, und dann den dummen Streich nicht gemacht, den er vorhatte. Wir wollen sehen, ob er oder sein Bewahrer uns vielleicht die gepflogenen Unterredungen auch mittheilen werden."

*) Doch könnte man dieß auch entschuldigen, weil ein noch lebender gelehrter Protestant in Straßburg unter dem Titel: Heirathen der Prädicanten, auch die lutherischen Pfarrer oder Pastoren begreift.

David und Wilhelm,

oder

Warum soll ich nicht katholisch werden?

Vertheidigung des Werkchens

„Gottlieb und Wilhelm.“

Stehet fest im Glauben!
1. Kor. 16. 13.

Vorwort.

In der Schrift „Gottlieb und Wilhelm, oder, tolerante Unterhaltungen zweier Lutheraner über die katholische Religion," wird am Schlusse der letzten Unterhaltung gesagt, daß Gottlieb seinem Freunde Wilhelm versprochen habe, er wolle ihn am folgenden Tag zu einem katholischen Geistlichen führen, der sie Beide im katholischen Glauben gründlich unterrichten und ihnen hernach das Glaubensbekenntniß abnehmen sollte.

Die von diesem Geistlichen gegebenen Unterrichte sind uns nicht bekannt; doch können wir ungefähr von der Gründlichkeit derselben urtheilen durch folgende Unterredung zwischen David und Wilhelm.

Das Novemberheft des „protestantischen Kirchen- und Schulblattes für das Elsaß, 1840," bemerkt, „daß Wilhelm bloß übertölpelt worden sey und den dummen Streich, den er vorhatte, nicht gemacht habe." David, ein treuer Lutheraner und Wilhelm's Freund, hatte nämlich von dem bevorstehenden Uebertritte Nachricht

erhalten, und begab sich deßwegen zu Wilhelm, um ihn in der wahren Lehre zu begründen.

Möge diese ihre hier mitgetheilte Unterredung aufmerksam gelesen und tief beherzigt werden, und reichlichen Segen bringen für den Glauben an Denjenigen, der da ist und bleibt Christus, der Herr, in Ewigkeit!

Unterredung

zwischen

David und Wilhelm.

David. — Guten Morgen, Wilhelm!

Wilhelm. — Guten Morgen, David! Kommst du doch auch wieder einmal zu mir?

David. — Man kann dich ja nie mehr zu Hause antreffen.

Wilhelm. — Mich! .. warum denn nicht?

David. — Seitdem dich Gottlieb jeden Tag mit sich zum katholischen Pfarrer nimmt, muß man wahrhaft die Zeit gut gewählt haben, um dich anzutreffen.

Wilhelm. — Hast du denn die Sache auch schon erfahren?

David. — Warum würde ich es nicht erfahren haben? Es ist ja kein Geheimniß mehr, — seit zwei Tagen gar nicht!

Wilhelm. — Wie so, seit zwei Tagen?

David. — Gottlieb hat ja den gescheidten Gedanken gehabt, eure Unterhaltungen, in welchen er dich übertölpelt, drucken zu lassen.

Wilhelm. — Wie! was? Er hat die Unterhaltungen, die ich mit ihm gehabt, drucken lassen?

David. — So hab' ich's einmal vom Christian gehört. Er hat das jesuitische Machwerk irgend zu lesen

bekommen und erfahren, daß diese tolle Broschüre mit Profusion von den Katholiken colportirt und sogar umsonst vertheilt werde. Aber er hat mir auch eine Kritik davon gemacht . . . . . eine recht durchgreifende!

Wilhelm. — Dieß ist doch ein fataler Streich! . . . . Was ist da zu thun?

David. — Eben um dir guten Rath zu geben, bin ich gekommen, wenn du mich noch anhören willst.

Wilhelm. — Ich — dich! warum denn nicht? du hast mir immer noch guten Rath gegeben; und weil ich jetzt recht guten brauche, so bist du mir ja ganz willkommen.

David. — Hast du dir denn fest vorgenommen, katholisch zu werden?

Wilhelm. — Ich möchte halt eine Religion haben, auf welcher ich mit ruhigem Gewissen leben könnte.

David. — Seit wann bist du denn unruhig in Hinsicht des Glaubens, in welchem du von deinen braven Eltern erzogen worden?

Wilhelm. — Seitdem mir Gottlieb bewiesen hat, daß wir in vielen und wichtigen Punkten von Luthers Lehren abgewichen sind.

David. — Und woraus hat er dir dieses bewiesen?

Wilhelm. — Er hat mir viele Stellen aus Luthers ächten Werken zu lesen gegeben und deren auch selbst vorgelesen, die unserem heutigen Glauben durchaus entgegengesetzt sind.

David. — Auf was hatten denn diese Stellen Bezug?

Wilhelm. — Unter Anderem auf das Papstthum, auf die römische Kirche, auf das Altarssacrament, auf die Beicht und das Fegfeuer.

David. — Alles Dieß mag Luther geschrieben haben, bevor ihn sein Forschen auf die Wahrheit geführt hat.

Wilhelm. — So hab' ich anfänglich auch gedacht, und um mich darüber zu beruhigen, habe ich zu den verschiedenen Stellen Luthers immer die Jahreszahl beigesetzt, und als ich mit meiner Liste fertig war, wurde ich noch unruhiger.

David. — Warum?

Wilhelm. — Weil ich dann so zu sagen gezwungen war, zu schließen, Luther sey nie ganz auf die Wahrheit gekommen.

David. — Wie so?

Wilhelm. — Urtheile selbst. Er fing das Werk der Reformation gegen Ende des Jahres 1517 an, und im Jahre 1546 schloß er seine irdische Laufbahn. Er hatte demnach achtundzwanzig Jahre, um nach Wahrheit zu forschen — und dieß klingt mir schon etwas unrichtig: Ein Mann, der reformiren will, da er doch die Wahrheit noch nicht gefunden hat! — Sieh nun hier die Liste, von der ich dir geredet; ich will sie dir vorlesen.

„In den Jahren 1519, 1528, 1538 schrieb Luther Stellen zu Gunsten der römischen Kirche und des Papstthums."

„In den Jahren 1519, 1521, 1544 Stellen für die Anrufung der Heiligen."

„In den Jahren 1519, 1528 Stellen für die Ehe als Sacrament betrachtet."

„In den Jahren 1519, 1521, 1526 Stellen für das Fegfeuer."

„In den Jahren 1532, 1541 Stellen für die Unfehlbarkeit der Kirche."

„In den Jahren 1522, 1525 Stellen für die Verehrung der Bilder."

„In den Jahren 1523, 1546, — merke es wohl! in seinem letzten Lebensjahre noch — —, Stellen für die Anbetung des hochwürdigen Altarssacramentes."

„In den Jahren 1518, 1520, 1521 und 1546 Stellen für das Sacrament der Buße und für die Ohrenbeicht."

Diese Zusammenstellung erschütterte mich, lieber Freund, denn ich dachte: Wenn in allen diesen Stellen Luther die Wahrheit nicht geredet und gelehrt hat, so muß man ja zugeben, daß mit all seinem Forschen er nie ganz auf die Wahrheit sey geführt worden; — und solch' einem ungewissen Reformator sollte ich Glauben beimessen!

Wollte man aber sagen, diese sämmtlichen Stellen seyen nicht gegen die Wahrheit, so müssen wir Lutheraner eingestehen, daß wir weit, gar weit von der Wahrheit abgewichen sind; denn alle diese Stellen sind gegen uns und zu Gunsten der katholischen Religion.

David. — Hat man dir aber auch vorgelesen, was er gegen diese Religion geschrieben?

Wilhelm. — Alles Dieses hatte ich schon lange zuvor und mehrere Jahre hindurch in dem alten Buche gelesen, welches du mir einmal auf meinen Namenstag geschenkt hast.

David. — Und warum willst du jetzt glauben, was er für die Papisten geschrieben?

Wilhelm. — Eben weil Luther es als Reformator geschrieben hat?

David. — Das Gegentheil hat er ja auch als Reformator geschrieben.

Wilhelm. — Dieß gefällt mir eben nicht. Daß Luther ein Feind der römischen Kirche gewesen, bezweifelt kein Mensch; und als Feind mußte er gegen dieselbe schreiben. Weil er aber, ungeachtet dieser Feindschaft, dennoch hie und da zu Gunsten der katho-

lischen Lehre geschrieben, und noch in seinem letzten Lebensjahre geschrieben hat, (und diese Lehre ist heute noch unverändert bei den Katholiken!) so beweisen diese seine Stellen viel mehr, als die entgegengesetzten; denn sobald Jemand nach dem Sinne seines eigenen Feindes schreibt oder redet, so hat man am allerwenigsten Ursache, an der Wahrheit des Gesagten oder des Geschriebenen zu zweifeln. Und du weißt ohnehin, daß manches von Dem, was Luther gegen die römische Kirche gesagt, so ärgerlich und so schändlich ist, daß wir es unseren Kindern, ohne zu erröthen, nicht einmal zu lesen geben könnten.

David. — Hm! Es ist wohl wahr, daß manchmal die Ausdrücke nicht ganz manierlich sind; man muß es halt dem damaligen Zeitgeiste zuschreiben. Dennoch kann er mit all diesen, meinetwegen auch ärgerlichen und schändlichen Reden, die Wahrheit doch gesagt haben. So gibt es vielmals, z. B. Sachen auf dem Tribunal, bei welchen ich meine Kinder auch nicht haben möchte; und diese nämlichen Sachen sind öfters, leider! nur allzuwahr.

Wilhelm. — Gut! bleiben wir noch ein wenig auf dem Tribunal, und fragen wir uns: Wenn zwei Personen mit einander vor Gericht kommen, und eine derselben eine schändliche Klage gegen die andere führt, nachher aber wieder das Gegentheil sagt, was können unparteiische Richter hieraus schließen? Würden sie nicht das Angeklagte freisprechen, wenn auch das Klagende schließlich noch einmal ungünstiges Zeugniß ablegen würde? — Und sieh: Luther hat heute für, morgen gegen, übermorgen wieder für verschiedene Lehr- und Glaubenspunkte der katholischen Kirche geschrieben; was ist hieraus zu schließen? Fünf Jahre vor seinem Tode schrieb er für die Unfehlbarkeit der Kirche; zwei Jahre vor seinem Tode

für die Anrufung der Heiligen; und in seinem letzten Jahre für das Sacrament der Buße und für die Anbetung des Altarssacramentes.

David. — Was haben wir uns übrigens an diesem aufzuhalten? Luther hat uns die Bibel übersetzt und in die Hand gegeben; dieß ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; das Zeugniß des Herrn ist gewiß und gibt den Kleinen Weisheit; das Gebot des Herrn ist hell und erleuchtet die Augen; so spricht David in seinen Psalmen.

Wilhelm. — In Bezug auf die Bibel bin ich aber eben auch unruhig und will dich darüber um Rath fragen; doch möchte ich zuvor meine dumme Neugierde befriedigen, und hören, was für eine Kritik Christian über unsere, wie du sagst, gedruckten Unterhaltungen zu machen wußte. Dadurch könnten auch noch andere Gedanken in mir erweckt werden.

David. — Er hat gesagt, daß allerlei Schnitzer gegen die Sprache in derselben vorkommen.

Wilhelm. — Ho! diese verzeiht man gerne den französischen Soldaten, denen es mehr auf's richtig Treffen als auf richtig Sprechen ankömmt.

David. — Es ist aber in dieser Broschüre, wie Christian sagt, auch nicht richtig getroffen worden.

Wilhelm. — Wie so?

David. — Ihr seyd Beide als zwei alte Schnurrbärte von 1733 vorgestellt.

Wilhelm. — Du kennst ja den Christian, wie er ist; da hat er dich zum Besten haben wollen; — oder er muß nicht recht gelesen haben. Es könnte seyn, daß Gottlieb etwas von dem Jahre 1733 gemeldet habe; denn vor einigen Tagen zeigte er mir ein altes, zu Köln im Jahre

1733 gedrucktes Buch, in welchem auch von ähnlichen Unterhaltungen über die katholische Religion und Luthers Lehre die Rede ist.

David. — Wenn in diesem alten Schinken auch nicht mehr Witz ist, als in Gottliebs Broschüre, so sind beide nicht viel Heller werth.

Wilhelm. — Von Witz kann hier keine Rede seyn, aber von Wahrheiten und gründlichen Beweisen.

David. — Ja, du darfst dich rühmen mit den gründlichen Beweisen, die du von Gottlieb erhalten hast! Hat er dir nicht bewiesen, daß man Christi Mutter nicht ganz trocken weg Maria nennen solle, weil es unschicklich wäre, eine lutherische Pfarrersfrau kurzweg Katharine oder Philippine zu heißen?

Wilhelm. — Richtig! von diesem war die Rede; aber er führte mir auch eine Schriftstelle an, und erst gestern zeigte er mir noch eine andere, die nicht zu Gunsten Jener sind, welchen Alles zu viel ist, was man für die Ehre der Heilandsmutter thut. „Es werden mich selig preisen alle Geschlechter," spricht die Jungfrau Maria in ihrem Lobgesange; und dieß hat in der That weniger Bezug auf uns Lutheraner, als auf die Katholiken. Wenn aber Gottlieb auch gar keine Schriftstelle angeführt hätte, so wäre sein Vergleich dennoch nicht zu verwerfen gewesen. Spricht nicht der Prophet Jeremias (8, 7.): „Der Reiher unter dem Himmel weiß seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe und der Storch halten die Zeit ihrer Wiederkunft, aber mein Volk kennt nicht das Gericht des Herrn." Ingleichen spricht auch Jesaias (1, 3.): „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht, und mein Volk verstehet's nicht." Wenn durch diese Vergleiche etwas bewiesen werden kann, so wird doch Christian dem anderen auch

die Beweiskraft nicht ganz absprechen wollen. — Doch halten wir uns nicht bei diesen Wortmachereien auf: Hat Christian nichts Wichtiges zu kriticiren gewußt?

David. — Doch, doch! Gottlieb soll dir eine ganz unrichtige Stelle aus Luthers Werken angegeben haben.

Wilhelm. — Aus was für einem Bande?

David. — Aus dem dritten, Seite 56.

Wilhelm. — Das kann sich gleich weisen, denn ich habe diesen dritten Band eben hier liegen. Also Seite 56 sagst du?

David. — Ja! du wirst aber vergebens nachschlagen; denn ich habe diese Stelle auf der angegebenen Seite gesucht, und richtig — nicht gefunden.

Wilhelm. — Es gibt halt verschiedene Ausgaben von Luthers Werken, in welchen immer ein Unterschied zwischen den Seitenangaben seyn kann. Von was soll denn übrigens diese Stelle handeln?

David. — Es soll darin heißen, daß die Meinung, der heilige Geist erleuchte die Menschen nach und nach, vom Teufel sey.

Wilhelm. — Diese will ich dir gleich weisen; denn ich habe sie diesen Morgen erst gelesen und sie besonders bezeichnet . . . . Sieh, da ist sie und lautet wörtlich: „Darum ist dieß gewiß der Teufel, der heimlich und meuch„lerisch so hereinschleicht, und sich nachher entschuldigt, er „sey Anfangs nicht stark genug im Geist gewesen. So ent„schuldigt sich Gottes Geist nicht; mein Teufel, ich kenne „dich wohl."

David. — Was willst du denn hiedurch sagen?

Wilhelm. — Nichts Anderes, als was unser Reformator dadurch sagen wollte. Er schrieb diese Stelle im Jahre 1525, folglich im ächten Jahre der Reformation, gegen Einige, die er die „himmlischen Propheten

vom Sacramente" nennt und die sich ihrer Unbeständigkeit wegen werden entschuldigt haben, sie seyen Anfangs nicht stark genug im Geiste, oder nicht genug erleuchtet gewesen. Und dagegen erwiederte er: „So entschuldigt sich Gottes Geist nicht." Es scheint, er habe damals, wie in den Jahren 1532 und 1541 noch, so ziemlich an die Unfehlbarkeit der Kirche geglaubt. Hatte nun Luther Recht, so etwas zu behaupten, so haben Diejenigen auch Recht, die heute, bei Gelegenheit, die nämliche Antwort geben; hatte er Unrecht, so muß man erkennen, daß er, mit all' seinem Forschen nach Wahrheit, acht Jahre nach angefangener Reformation noch öffentlich Unwahrheiten lehrte. Sein Glaube müßte folglich nicht ganz fest gewesen seyn, da doch, wie Paulus schreibt, der Glaube eine gewisse Zuversicht ist deß, was man hoffet, und nicht zweifelt an Dem, was man nicht siehet. (Hebräer 11, 1.)

David. — Suche du deinen Glauben durch die Schrift, nicht durch Menschenworte zu befestigen, und Luther hat dir eine bis daher unübertroffene Uebersetzung der Schrift in die Hand gegeben.

Wilhelm. — Ich habe dir schon gesagt, daß ich dich, der Bibel wegen, noch um Rath fragen wolle; zuvor aber möchte ich Alles wissen, was Christian über unsere gedruckten Unterhaltungen zu sagen wußte.

David. — Wenn du es noch wissen willst, so darf ich es dir wohl sagen. Nach diesen eueren Unterhaltungen scheint es, hat er gesagt, daß du dich in den Stricken der „pfiffigen Kaiphaslogik" Gottliebs habest verfangen lassen.

Wilhelm. — Dieß ist wieder einer seiner lieben Ausdrücke, — „Kaiphaslogik!" — wie er auch letzthin „Philisterverstand" und „Goliathsverstand" erfunden hat. —

Gottlieb hat keine derartige Logik angewandt, obschon sie heutiges Tages oft befolgt wird.

David. — Was verstehst du denn unter „Kaiphas-logik?"

Wilhelm. — Ich will dir eine Erklärung geben. Nachdem Kaiphas den göttlichen Heiland beschworen, er möge ihm sagen, ob er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey, und Jesus ihm die wahre Antwort gegeben hatte, zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert!" (Matth. 26, 65.)

David. — Dieß war wohl keine ganz saubere Logik.

Wilhelm. — Und dennoch wird sie befolgt von all Denjenigen, denen man, gegen ihren Willen, die Wahrheit sagt: sie schelten und schimpfen.

David. — Hm! mit Schelten und Schimpfen hat sich noch Niemand sauber gewaschen; und so oft ich solch' ein Schelten oder Schimpfen höre, denke ich an das Lied, welches unser Fritz so gerne singt:

„'s war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er dann: wie fang ich's an?...
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten." (A. v. Chamisso.)

Wilhelm. — Schimpfen werde ich nicht, man möge gegen mich sagen, was man wolle. Gottlieb hat mir Stellen aus Luthers Werken angegeben und vorgelesen, er hat mir Stellen aus der heiligen Schrift citirt, und über diese alle habe ich schon reiflich nachgedacht. Ich will meine

Ueberzeugung recht begründen, und dann derselben folgen, wo sie mich hinweis't.

Um aber wieder auf Christians Kritik zurückzukommen sage mir offenherzig das Durchgreifende derselben.

David. — Er hat gesagt: diese Broschüre, in welcher eure Unterhaltungen enthalten seyn sollen, sey ein muthwillig und boshaft unter eine ruhige Bevölkerung geschleuderter Feuerbrand, eine unverantwortliche Entweihung der dialektischen Kunst, ein langweiliges Abdreschen des schon tausendmal Abgedroschenen und Abgefertigten, eine arge Mißhandlung des Heiligsten, was der Mensch besitzt . . . .

Wilhelm. — Sonst nichts mehr?

David. — Ist dir dieß nicht genug?

Wilhelm. — Nein! Ich möchte auch für eine jede dieser artigen Benamsungen Beweise haben.

David. — Ich kann dir nichts beweisen, weil ich eure Unterhaltungen nicht gelesen habe; gehe zu Christian.

Wilhelm. — Dieser unser Christian ist, wie du es schon einmal gesagt, hie und da einem großen Fasse zu vergleichen, welches durch seinen starken, auf das Anklopfen folgenden Laut beweis't, daß es nichts enthalte . . . . . Wenn Gottlieb nichts Anderes hat drucken lassen, als Das, was wir mit einander gesprochen und gelesen, so kann ich dich versichern, 1) daß keine einzige Stelle aus Luthers Schriften falsch angegeben sey, — denn Gottlieb hat eine der besten Ausgaben seiner Werke; 2) daß keine einzige der angeführten Stellen vor der Reformation geschrieben worden; 3) daß keine einzige Schriftstelle falsch angewendet sey; 4) daß durch das Ganze kein Mensch einen falschen Begriff von der Religion eines Anderen bekommen könnte. Diese Broschüre wäre gewiß unschuldiger, als manches der vielen Traktätchen, die, von Protestanten herrührend, auch

von Protestanten in katholischen Gegenden colportirt und sogar umsonst vertheilt werden.

David. — So! du willst die Einen sauber waschen mit dem Beispiele Anderer, an denen das Waschen auch nicht verloren wäre. —

Wilhelm. — Ich will weder die Einen noch die Anderen rechtfertigen ... Was hat Christian übrigens noch gesagt?

David. — Schließlich hat er gesagt: „Der gute Wilhelm wird sich doch nicht übertölpeln lassen."

Wilhelm. — Nein, das hat er nicht zu fürchten, wenn er das Wort nach seinem wahren Werthe nimmt; ich werde mich nicht durch falsche Grundsätze irre führen lassen; deßwegen habe ich auch da zwei unserer Katechismen zur Hand genommen, um eine gedrängte Uebersicht unserer evangelischen Glaubenslehre zu haben.

David. — Da hast du recht daran gethan.

Wilhelm. — Leider bin ich aber durch diese Katechismen beunruhigt worden.

David. — Wie so?

Wilhelm. — Erstlich, weil sie sich selbst widersprechen; zweitens, weil unverkennbare Unrichtigkeiten in denselben vorkommen. Ich habe da unseren Schulkatechismus *), und hier den ganz neuen Katechismus der heiligen Schrift **).

David. — Was für Widersprüche findest du denn in denselben?

*) Katechismus der christlichen Lehre, zum Gebrauche der evangelischen Jugend in dem Elsaß und deutschen Lothringen, von der Pastoral-Conferenz genehmigt. — Straßburg, 1838.

**) Katechismus der heiligen Schrift, oder Unterweisung zur Seligkeit in göttlichen Antworten auf menschliche Fragen. Straßburg, 1840.

Wilhelm. — Der Schulkatechismus sagt in dem geschichtlichen Anhange, daß Petrus in Rom gekreuzigt worden sey; und der andere bemerkt, es sey ungewiß, ob Petrus in Rom gewesen. Der Schulkatechismus sagt, daß man bei den Katholiken im Mittelalter angefangen habe, die Heiligen anzurufen, und der andere sagt: anzubeten. — Dieß ist doch ein himmelweiter Unterschied, und Letzteres enthält eine arge Verläumdung gegen die katholische Kirche, die ja so sehr dem Anbeten irgend eines Geschöpfes zuwider ist, daß sie Denjenigen aus ihrem Schooße ausschließen würde, der ein Geschöpf, wäre es auch das allerheiligste, anbeten wollte.

David. — Da irrest du dich, lieber Wilhelm! Die Katholiken beten ja alle die Hostie an, und diese ist gewiß ein Geschöpf.

Wilhelm. — Für diese Anbetung schrieb ja Luther noch in seinem letzten Lebensjahre; und warum die Katholiken diese Anbetung erlaubt glauben, sollst du vernehmen aus den Worten zweier gelehrten protestantischen Engländer. Thorndike, Präbendat von Westminster, sagt: „Wird irgend ein Papist anerkennen, daß er die Elemente „der Eucharistie (die Gestalten) als Gott verehre? Wird „der gesunde Verstand ihn beschuldigen wollen, er verehre „in dem Sacramente, was er darin nicht gegenwärtig „glaubt (nämlich Brod und Wein) *)!"

Der berühmte anglicanische Bischof von Down, Dr. Jeremias Taylor, sagt ebenfalls: „Der Gegenstand „der Anbetung der Katholiken im Sacrament ist Jesus „als Gott, wesentlich vereinigt mit seiner heiligen Menschheit. Und wenn sie ihn nicht gegenwärtig dächten unter

---

*) Just weights and measures. (Richtiges Gewicht und Maß.) c. 19.

„den Gestalten des Sacramentes, so sind sie so weit „entfernt, alsdann das Brod anzubeten, daß sie selbst dieß „als Abgötterei erklären. Dieß beweis't, daß die Seele „in diesem Acte von aller Abgötterei frei, der Wille aber „nicht nur frei von Abgötterei, sondern ihr direct ent„gegen ist *)."

Mit einem Worte also: die Katholiken beten Jesus im Altarssacramente an, und sonst nichts; und Jesus ist kein Geschöpf. Deßwegen kann man in Bezug auf diese den Katholiken gemachten Vorwürfe richtig mit dem protestantischen Bischof von Norwich, Dr. Montague sagen: „Es ist schändlich, Menschen Dinge aufzubürden, deren sie „nicht schuldig sind, um den Bruch noch weiter zu machen, „der schon nur allzuweit ist **)." Auch gilt hier die Bemerkung des schon genannten Thorndike's: „Sie soll„ten das Volk nicht bei der Nase herumführen und es nicht „glauben machen, als könnten sie ihre Behauptung, daß „die Papisten Götzendiener seyen, beweisen, was sie doch „nimmer können." (Richt. Gew. S. 11.)

David. — Du bist schon recht gelehrt worden, Alter!

Wilhelm. — Wenigstens habe ich gelernt, den Katholiken nichts Falsches aufzubürden; und in unseren Katechismen ist ihnen Falsches aufgebürdet worden.

David. — Geh doch nicht zu weit, Wilhelm!

Wilhelm. — Urtheile selbst. Da, in der christlichen Zeittafel des Katechismus der heiligen Schrift heißt es, daß im Jahre 880 die griechische Kirche sich von der römischen Kirche getrennt habe. Von diesem Zeitpunkte an ist Trennung zwischen beiden Kirchen, und gewiß würde die griechische Kirche nichts von der römischen als Glau-

---

*) Liberty of prophesing. sect. 20. (die Freiheit wahrzusagen.)
**) Anrufung der Heiligen, S. 60.

bensartikel annehmen. Wenn nun seit dem Jahre 880 die römische Kirche angefangen hätte, falsche Sacramente einzusetzen, die Heiligen anzurufen, das Abendmahl in das Meßopfer zu verwandeln, so hätten gewiß die Griechen sich dagegen erhoben, oder wenigstens keine dieser römischen Anordnungen angenommen. Glaubst du es nicht?

David. — Ich denke, die von den Papisten getrennten Griechen werden von solchen Anordnungen, die auf den Glauben Bezug haben sollten, eben so wenig von der römischen Kirche angenommen haben, als wir Protestanten, seitdem wir von derselben getrennt sind.

Wilhelm. — Ganz richtig; und bei den Griechen findest du heute noch den Gebrauch, sich mit dem Kreuze zu bezeichnen; du findest bei ihnen das Meßopfer, die Buße als Sacrament, die Ehe, die Firmung, die Priesterweihe und die Oelung der Kranken als Sacramente; du findest bei ihnen, wie bei den Katholiken, den Gebrauch, für die Abgestorbenen zu beten und die Heiligen zu verehren und als Fürsprecher anzurufen. Was ist hieraus zu schließen?

David. — Was soll ich sagen?

Wilhelm. — Du kannst nichts Anderes schließen, als, daß alle diese Lehren, welche heute noch in der römischen und in der griechischen Kirche gemein sind, und von welchen wir keine einzige anerkennen, schon vor der Trennung allgemein geglaubt wurden. Also schon vor dem Jahre 880 bestand das Meßopfer, der Glaube an das Fegfeuer und alle übrigen früher genannten Glaubenslehren. Wie können demnach diese beiden Katechismen da behaupten, diese Lehren seyen erst durch die Päpste aufgebracht worden?

David. — Die Päpste können sie dennoch aufgebracht haben, aber vor dem Jahre 880.

Wilhelm. — Wenn sie kurz vor dieser Zeit von den Päpsten wären angeordnet worden, so würden doch die griechischen Bischöfe, besonders die von Konstantinopel, die so manche Streitigkeiten mit den Päpsten gehabt, es auch gewußt haben; und eben diese, wie die Protestanten sagen, von den Päpsten aufgebrachten neuen Lehren wären ja ein mächtiger Beweggrund für die Griechen gewesen, sich von der römischen Kirche zu trennen. Aber nie hörte man eine einzige Klage der Griechen gegen die Lehre von Meßopfer, von Fegfeuer, von der Priesterweihe u. s. w., und aus diesem schließe ich, daß alle diese, heute noch bei Katholiken und Griechen bestehende Glaubenspunkte aus der ursprünglich christlichen Kirche herrühren. Demnach könnte man von den geschichtlichen Notizen dieser beiden Katechismen in aller Wahrheit sagen, was Christian von unseren Unterhaltungen soll gesagt haben, — es seyen „muthwillig und boshaft unter eine ruhige Bevölkerung geschleuderte Feuerbrände und eine arge Mißhandlung des Heiligsten, was der Mensch besitzt,“ — und so etwas wird der Jugend in die Hände gegeben! Die Katholiken haben doch nichts dergleichen in ihren Katechismen.

David. — Ho, guter Wilhelm! du weißt ja, daß man Christians Worten oft keinen großen Werth beilegen darf.

Wilhelm. — Wenigstens soll man aber doch den Katechismen der christlichen Lehre großen Werth beilegen können! .... Ich will dir jetzt noch aus einigen Kirchenvätern beweisen, was man von den besprochenen Glaubenslehren der Katholiken und Griechen in der christlichen Kirche gehalten habe vor dem Jahre 600, in welchem, wie der Katechismus der heiligen Schrift es angibt, die römischen Bischöfe anfingen, sich Päpste zu nennen.

Der heil. Basilius, Bischof von Cäsarea in Kappadocien, gestorben im Jahre 379, schreibt: „Ich rufe die Apostel, Propheten und Märtyrer an, daß sie Gott bitten mögen, mir barmherzig zu seyn, und mir meine Sünden zu vergeben. Ich achte und verehre ihre Bilder, weil diese Dinge durch Ueberlieferung von den Aposteln angeordnet worden und in allen unseren Kirchen gebräuchlich sind." (Brief 206.)

Was kannst du hieraus schließen, David?

David. — Wenn der heil. Basilius nicht gelogen hat, daß dieses Alles damals in allen Kirchen gebräuchlich gewesen und von den Aposteln angeordnet worden sey, so haben die geschichtlichen Anhänge in unseren Katechismen gelogen.

Wilhelm. — Richtig! eines von beiden. Der heil. Cyprian, Bischof zu Karthago um das Jahr 190, verbietet, für einen gewissen verstorbenen Victor zu opfern, weil er sich unterstanden hatte, einen Priester als Vormünder zu bestimmen; denn die Bischöfe, unsere Vorgänger, setzt Cyprian hinzu, hatten den Gebrauch, daß kein Bruder (Christ) bei seinem Tode einen Geistlichen zur Vormundschaft bestimmen sollte; und daß man nicht opfere und das Opfer nicht darbringe für Denjenigen, der gegen diesen Gebrauch handeln würde." (Brief 66.)

David. — Was willst du hieraus schließen?

Wilhelm. — Daß Cyprian wie die Bischöfe, seine Vorgänger, die also bis an die Apostelzeit reichen mußten, schon für die Verstorbenen beteten, also an ein Fegfeuer glaubten, und schon ein Opfer für dieselben verrichteten; und was dieß für ein Opfer sey, sagt uns der nämliche Cyprian. Indem er von der Eucharistie oder dem Abendmahle redet, nennt er dasselbe ein

vollkommenes und wahres Opfer, ein immerwährendes Opfer und ein immerbleibendes Opfer. (2. Buch, Br. 3. — Buch von dem Abendmahle). Der heil. Ignatius, ein Zeitgenosse der Apostel, gestorben um das Jahr 107, schreibt von einigen Irrlehrern seiner Zeit: „Sie nehmen keine Eucharistie (Abendmahl) und kein Opfer an, weil sie nicht glauben, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi sey, der für unsere Sünden gelitten hat." (Brief an die Smyrnenser.) Und aus Diesem schließe ich, daß, wenn Ignatius und Cyprian die Wahrheit gesagt haben, es in diesen beiden Katechismen mit Unrecht behauptet werde, daß erst unter dem Papstthum das Meßopfer und der Glaube an das Fegfeuer aufgekommen seyen. Ich erinnere mich nicht mehr wörtlich an Alles, was in Bezug auf das Meßopfer, Fegfeuer und dergleichen Punkte geschrieben worden von den Kirchenvätern Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus und Anderen, die Alle vor dem Jahre 430 gelebt haben. Sucht man demnach nicht, uns einen falschen Begriff von dem Glauben der Katholiken beizubringen, da man in den Katechismen behauptet, ihre Päpste haben nach und nach noch fünf Sacramente zu der Taufe und dem Abendmahle geflickt, da doch im Morgenlande die Photinianer, deren Haupt Photin im Jahre 376 gestorben, und andere eben so alte Religionsparteien, heute noch, wie die Katholiken, von denen sie ganz getrennt sind, sieben Sacramente annehmen? Auch mußten die protestantischen Herren von Wittenberg keine große Freude gehabt haben, als sie 1575 die Formel der Augsburgischen Confession nach Konstantinopel gesendet, und darauf von dem Patriarchen unter Anderem in der Antwort vernehmen mußten, daß es sieben Sacramente in der Kirche gebe.

David. — Von dieser Geschichte habe ich noch nichts gehört.

Wilhelm. — Es mag wohl seyn; und von der bald darauf folgenden auch nicht?

David. — Von welcher?

Wilhelm. — Im Jahre 1638 hielten drei griechische Patriarchen und mehrere griechische Bischöfe, — also Feinde der römischen Kirche — eine Synode oder Versammlung zu Konstantinopel, in welcher sie einen griechischen Patriarchen, Namens Cyrillus-Lucar, verdammten, weil er gesucht hatte, die calvinische Lehre zu verbreiten. Ihr Urtheil über denselben lautet folgendermaßen: „Fluch dem Cyrillus, der neue Glaubenslehren schmiedet und glaubt, die sieben Sacramente der Kirche, die Taufe, Firmung u. s. w. seyen nicht nach der Einsetzung Jesu Christi, noch aus der Uebergabe der Apostel, weder nach dem immerwährenden Gebrauche.“ — Sieh, lieber David, diese gänzliche Uebereinstimmung zweier von einander getrennter Kirchen, die seit 880 einander in einigen Punkten zuwider sind, beweis't mir unwiderleglich, daß man den Katholiken Unrecht anthut, wenn man behauptet, sie haben nach und nach fünf neue Sacramente nach Anordnung ihrer Päpste erhalten. Und alle diese verschiedenen griechischen Religionsparteien rufen die Heiligen an, beten für die Verstorbenen u. s. w.!

David. — Bald würde ich unruhig mit dir werden, wenn ich nicht die Bibel zur Richtschnur meines Glaubens hätte.

Wilhelm. — Ich habe dir schon gesagt, daß ich eben wegen der Bibel auch unruhig bin, und unser Schulkatechismus hat eigentlich meine Unruhe noch vermehrt.

David. — Um Gotteswillen aber, wie kann unser Schulkatechismus deine Unruhe in Bezug auf die Bibel vermehren; steht doch in demselben der treffliche Spruch:

„Halt fest an Gottes Wort:
Es ist dein Schatz auf Erden
Und wird, so wahr Gott ist,
Dein Glück im Himmel werden.

Ertrage christlich groß
Des Bibelfeindes Spott;
Die Lehre, die er schmäht,
Ist doch das Wort aus Gott." (S. 37.)

Wilhelm. — Nun will ich dir endlich meine Zweifel über die Bibel und deren Feinde offenbaren. Die Bibel an und für sich mit menschlichen Augen betrachtet, ist ein Buch wie ein anderes. Sie enthält wohl die Geschichte des Volkes Gottes, die Geschichte Jesus von Nazareth, Einiges von seinen Jüngern, und übrigens erhabene Sittenlehren; aber um aus allem Diesem die einzige Regel und Richtschnur meines Glaubens zu machen, muß man mir beweisen, daß sie von Gott eingegeben worden sey; denn was nicht von Gott eingegeben worden, gehört nicht zur heiligen Schrift. Nun möchte ich dich fragen, was denn eigentlich zu derselben gehöre?

David. — Man gibt dir ja die Bibel in die Hand, und damit sollst du zufrieden seyn.

Wilhelm. — Nein, mein Lieber, damit kann und darf ich nicht zufrieden seyn.

David. — Warum denn nicht?

Wilhelm. — Wenn ich die ganze Bibel durchlese, so finde ich durchaus nicht in derselben bestimmt angegeben, was zur heiligen Schrift gehöre. Ich muß mich also auf die Bestimmung der Menschen verlassen; und wer auf

Erden soll mir dieses bestimmen? Von den Protestanten will ich mir hierüber nichts bestimmen lassen.

David. — Warum nicht?

Wilhelm. — Weil sie seit Anfang der Reformation, mehr als je die Katholiken, sich als Bibelfeinde bewiesen haben.

David. — Willst du mich zum Besten haben, oder fabelst du?

Wilhelm. — Keines von beiden, guter Freund; ich will mich erklären. Können wir den Katholiken vorwerfen, daß sie schon etwas von Dem verworfen haben, was eigentlich zu der heiligen Schrift gehört?

David. — Nein.

Wilhelm. — Können wir ihnen vorwerfen, daß sie einen oder den anderen der biblischen Schriftsteller gelästert haben?

David. — Nein.

Wilhelm. — So mußt du auch anerkennen, daß man auf protestantischer Seite sich mehr denn auf der katholischen als Bibelfeind bewiesen habe.

David. — Ich warte nur auf deine Erklärung.

Wilhelm. — Wir beide nehmen wie die Katholiken an, daß die fünf ersten Bücher der Schrift, die wir die fünf Bücher Moses nennen, auf Eingebung Gottes durch Moses geschrieben worden — und Luther verwirft sie.

David. — Ich frage dich noch einmal: Willst du mich zum Besten haben?

Wilhelm. — Das sey ferne von mir. Wir wollen Luthern selbst sprechen lassen. „Siehe zu," schreibt er, „daß du klug seyest, und weisest Moses mit seinem Gesetz „nur fern von dir, als der zu dieser Sachen nichts Guts „noch Dienstlichs reden kann. Kehre dich auch nicht „an sein Schrecken und Drewen (Drohungen), sondern

„halt ihn verdächtig als den ersten Ketzer, als einen ver-„dammten und verbannten Menschen, der noch ärger sey, „denn der Papst und der Teufel selbst.“ (I. Band, Wittw. Ausg., S. 205.)

David. — Luther hielt doch die Bibel immer hoch in Ehren.

Wilhelm. — Ja, so hoch hielt er sie in Ehren, daß er aus derselben verwarf, was ihm nicht gefiel, und was wir heute wieder annehmen. Die Epistel des heil. Jakobus, die wir als Gottes Wort ansehen, lästerte er, verwarf sie aus der Zahl der göttlichen Schriften und gab ihr den schönen Namen: Ströherne Epistel. Von dem Buche Ecclesiastes schrieb er:

„Dieses Buch sollt völliger seyn, es hat weder Stiefel noch Sporen, es reit nur auf Socken, gleich wie ich, da ich noch im Kloster war.“

Ueber die vier heiligen Evangelien äußert er sich folgendermaßen: „Das Johannes Evangelium ist das einzige zarte, recht beglaubt Evangelium und den anderen dreien weit fürzuziehen.“

Von der geheimen Offenbarung des heil. Johannes sagt Luther: „Mir mangelt an diesem Buche nit einerlei, das ichs weder Apostolisch noch Prophetisch halte.“

Und uns Protestanten weiß man so zu übertölpeln, daß man uns glauben macht, Luther habe „die heilige Schrift wieder in Ehren gebracht,“ — er habe sie, nach dem üblichen Ausdruck, „unter der Bank hervorgezogen.“ Welcher Katholik ist je so mit den Büchern der heiligen Schrift umgegangen?

David. — So Etwas hätte ich von Luther nicht geglaubt!

Wilhelm. — Ja, wehe ihm, wenn an ihm erfüllt worden, was der Apostel Johannes am Schlusse seiner

geheimen Offenbarung sagt: „Wenn Jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung hinwegthut, dessen Theil wird Gott hinwegthun vom Buche des Lebens und von der heiligen Stadt.“ Die heilige Schrift ist das Gesetz Gottes, und wer etwas davon verwirft, diesen gehen auf eine Art die Worte des Apostels Jakobus an: „Wer nämlich das ganze Gesetz hält, aber nur ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an Allen.“ Und so kann man sagen: Wer einen Theil der heiligen Schrift verwirft, der verschuldet sich an allen Theilen. Passend kann ich hier eine Stelle aus Gellert anführen:

„Doch, darfst du ein Gebot verletzen,
So schwächst du ja den Grund, auf dem sie alle stehen;
Was kann sich dir dann widersetzen,
Dich nicht an allen zu vergehen?“ (Herodes und Herodias.)

David. — Was für fernere Beweise hast du noch, daß auf protestantischer Seite man mehr Bibelfeinde finde, als auf der katholischen?

Wilhelm. — Unter den gelehrten Protestanten zählen wir 1) einen Leo, der behauptet, daß die Geschichte von Moses an bis auf die Eroberung des Landes absichtlich verfälscht sey; 2) einen Michaelis, der sagt, das Buch Jonä sey eine gedichtete Fabel; 3) einen Dr. Haffner von Straßburg, der vorgibt, das Buch Judith sey eine bloße Erdichtung, und in das Buch Tobias seyen abergläubische Vorstellungen eingemischt; 4) einen Stäudlin, der glaubt, das Evangelium Johannes sey das Werk eines Weisen der alexandrinischen Schule; 5) einen Geisse, der schreibt, daß gar keines der vier Evangelien von den vorgesetzten Verfassern herrühre; 6) einen Cludius, der meint, Johannis Briefe seyen von irgend einem Juden; 7) einen Dr. Bretschneider, der die Offenbarung Johannis weder für prophetisch noch für apo-

stolisch hält; 8) einen Dr. Strauß, der das ganze Evangelium für ein blos menschliches Buch ansieht; 9) einen Dr. Bruch, wirklicher Decan der protestantischen Facultät von Straßburg, der erklärt, „nur Wenige möchten sich heut zu Tag entschließen, die Berichte der Genesis (oder des ersten Buches Moses) als eine eigene historische Erkenntnißquelle anzusehen, die offenbar nichts als Sagen sind, in denen das Geschichtliche unmöglich von dem Mythischen (Erdichteten) auszuscheiden ist.“ Derselbe Dr. Bruch findet Sagen und Mythen im Buche der Richter, in den Büchern der Könige, im Buche Job und in anderen Büchern der Bibel *). Es wären noch mehrere andere Protestanten anzuführen, die über eines oder das andere Buch der heiligen Schrift ähnliche Behauptungen aufstellen; und wenn diese Gelehrten wirklich alle da vor uns stünden, und uns nach ihrer Art über die Bibel belehren wollten, so würde ich bei mir selbst denken:

Ertrage christlich groß
Des Bibelfeindes Spott;
Die Lehre, die er schmäht,
Ist doch die Lehr' aus Gott.

David. — Mögen diese Gelehrten behaupten, was sie wollen, ich glaube, was ich will.

Wilhelm. — Wenn du sagst: „Ich glaube, was ich will,“ so handelst du nach protestantischen Grundsätzen; wenn du aber sagst: Ich glaube, was ich glauben soll; so handelst du nach christlich-evangelischen Grundsätzen.

David. — Warum machst du jetzt einen Unterschied zwischen protestantisch und christlich-evangelisch?

Wilhelm. — Weil dieser Unterschied in der That besteht. Um protestantisch zu handeln braucht man nur,

*) Siehe „Weisheitslehre der Hebräer.“ Straßburg, 1856.

wie Luther und die übrigen Reformatoren es gethan, das anzunehmen aus der heiligen Schrift, was Einem gefällt, das übrige ist man frei zu verwerfen; denn in dieser Freiheit, zu glauben und zu verwerfen nach unserem eigenen Sinne, besteht das Wesen des Protestantismus. Auch wurde durch diese Freiheit die Reformation bewirkt, die gewiß nicht mehr in Dem besteht, was Luther gelehrt, weil wir davon abgewichen sind. Um hingegen christlich-evangelisch zu handeln, muß man Alles annehmen, was die Schrift des alten und vorzüglich die des neuen Testamentes lehrt, und Alles halten, was Jesus gelehrt hat. (Matth. 28, 20.) Von dem Sinne dieser Schriften sind aber die heutigen Protestanten auch abgewichen.

David. — Bei dir kömmt's immer ärger.

Wilhelm. — Weil ich halt rede, wie es bei den Anderen zugeht. Z. B. das sechste Kapitel aus dem Evangelium des heil. Johannes gehört gewiß zu der heiligen Schrift, und kann nichts Anderes als evangelische Lehren enthalten. In demselben redet Jesus zum Voraus von der himmlischen Speise, die er später im Abendmahle geben wollte; — warum führt denn dieser Katechismus für die evangelische Jugend kein Wort aus demselben an, da er von dem Abendmahle handelt? (Seite 40.)

David. — Du bist wahrhaft lächerlich! Stehen nicht die Worte der Einsetzung des Abendmahles und verschiedene Stellen aus Pauli erstem Briefe an die Korinther in demselben?

Wilhelm. — Ja, diese stehen in demselben; aber warum nicht auch noch die anderen aus dem sechsten Kapitel des heil. Johannes dazu setzen? —

David. — Warum glaubst denn du, daß sie nicht angeführt seyen.

Wilhelm. — Weil dieser Katechismus seine Lehre von dem Abendmahle so einkleiden will, daß man nach derselben glauben kann, was man will ... Als die Juden mit einander stritten, daß es Jesus unmöglich sey, ihnen sein Fleisch zu essen zu geben, — und sie glaubten, er wolle ihnen sein eigentliches Fleisch geben, — erklärte sich Jesus folgendermaßen: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ ... „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Tränk“.... „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Dieß sind gewiß evangelische Lehren, und kein Christ kann läugnen, daß sie sich nicht auf das Abendmahl beziehen; aber einigen Christen scheinen sie zu deutlich zu seyn und deßwegen thun sie gar keine Meldung davon, da von dem Abendmahle die Rede ist; in unserem Schulkatechismus ist das Wort Fleisch gar nicht ausgesprochen.

David. — Wie lauten denn eigentlich auch die Worte unseres Schulkatechismus?

Wilhelm. — Auf die Frage, wie die Schrift sich erkläre über Das, was wir im Abendmahle empfangen, heißt es: „Die heilige Schrift erklärt, daß wir mit dem Genusse des gesegneten Brodes und Weines in die Gemeinschaft (Communion) des Leibes und Blutes Christi treten, zur Vereinigung mit ihm, unserem Herrn und Heilande.“ Auf die Frage, welches die unsichtbaren Gnadengüter im heiligen Abendmahle seyen, wird geantwortet: Es sind — Befestigung unserer Gemeinschaft mit Christo, Stärkung unseres Glaubens und unserer Liebe, Vergebung der Sünden und Beförderung unserer Heiligung.“

David. — Ist denn dir dieß nicht deutlich genug?

Wilhelm. — Nein; denn von einem Sacramente soll man so deutlich reden, als man kann; und wenn man glauben soll, daß man das Fleisch und Blut Christi im Abendmahl genieße, so würde es doch auch erlaubt seyn, in einen evangelischen Katechismus den evangelischen Ausdruck des Heilandes, Fleisch, anzuführen. Luther hat wenigstens etwas deutlicher in seinem christlichen Katechismus geredet. Nach den jetzigen Ausdrücken unseres Katechismus können wir uns ganz gut mit den Calvinisten oder Reformirten vereinigen, da doch Luther, Zwingli und Calvin sich nie in der Lehre über das Abendmahl vereinigen konnten. Sie waren nur einig in dem Haß gegen die römische Kirche, so daß man von ihnen sagen kann, was Jesaias spricht: „Manasses gegen Ephraim, Ephraim gegen Manasses, beide zusammen wider Juda." (Kp. 9, 20.) Zwingli betrachtete das Abendmahl als eine bildliche Vorstellung des Leibes Christi, wobei der Geist und das Leben Christi, sammt dem Segen seines Todes den Gläubigen wirklich mitgetheilt und versiegelt werde. Calvin verstand unter dem Leib und Blut Christi eine von Christi ausgehende Lebenskraft und Seelenspeise, deren man allein geistlich, nicht sowohl in und mit dem Brode, als vielmehr in und mit einem gläubigen Gemüthe theilhaftig werde *). Und Luther lehrte in seinem letzten Lebensjahre: „In dem hochwürdigen (das auch anzubeten ist) Sacrament des Altars wird gereicht und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und das Blut des Herrn Christi, beide von Würdigen und Unwürdigen." (Band 8, Bl. 381. a.)

David. — Wir Lutheraner bilden halt mit den Reformirten, wie in Deutschland seit 1817, eine Gemeinde, und

*) Katechismus der heiligen Schrift, S. 128.

reichen uns als Brüder die Hand zum Siege des Evangeliums *).

Wilhelm. — Alsdann haben wir den Glauben der Reformirten über das Abendmahl oder sie den unsrigen angenommen, oder aber, dieser Glaube ist so gebildet worden, daß eine jede Partei glauben kann, was sie will. Dieß scheint ungefähr auch der Sinn zu seyn dieses Spruches unseres Schulkatechismus.

„Dein Mahl, bei welchem du mich speisest
Mit deinem heil'gen Brod und Wein,
Soll mir ein göttlich Denkmal seyn,
Daß du mich auf dein Opfer weißest,
Mich glauben heißest." (Seite 40.)

Und hierauf kann man sagen:

Aus diesem kann kein Mensch auf Erden schließen,
Daß wir des Heilands Fleisch und Blut genießen.

Dieß ist nicht ganz nach dem reinen Sinne des Evangeliums! Doch, wir wollen nicht länger bei diesen Bemerkungen verweilen; ich will dir kurz meine Ansicht über die Liebe der katholischen Kirche zur Bibel erklären.

Unter allen katholischen Päpsten, Bischöfen und Kirchenvätern finden wir keinen einzigen, der die heilige Schrift so mißhandelt habe, wie Luther oder wie so viele gelehrte Protestanten. Es muß also in den Grundsätzen dieser Kirche etwas liegen, das gewaltig für das Ansehen der Bibel kämpft.

David. — Sie verbietet ja dem Volke, die Schrift zu lesen.

Wilhelm. — Im Mittelalter hat sie das Lesen gut verbieten können, weil so zu sagen Niemand aus dem Volke lesen konnte. Denjenigen aber, die lesen konnten und die ein Manuscript der Bibel besaßen, — und dieß war eine

*) Katechismus der heiligen Schrift, S. 130.

Seltenheit unter dem Volke — verbot sie weiter nichts, wie sie es heute noch thut, als keine verfälschte Bibel zu lesen und keine falsche Auslegung der Schrift zu geben, sondern immer an die Auslegung der Kirche sich zu halten. Damit aber, bei der großen Seltenheit der geschriebenen Bibeln und bei dem Mangel an Lesekenntniß das Volk dennoch die heiligen Lehren aus Gottes Wort vernehmen und in das Herz prägen konnte, wurden um das Jahr 600 *). von Papst Gregor dem Großen die sogenannten Perikopen, oder Abschnitte aus den Evangelien und Episteln für die sonn- und festtäglichen Betrachtungen angeordnet, vorgelesen und ausgelegt. Und diese Abschnitte sind von dem katholischen Papst so gut gewählt worden, daß wir Protestanten sie heute noch haben. Der Gottesdienst wurde immer mit Stellen aus der heiligen Schrift begonnen, und daher, also aus katholischem Ursprunge, kommt es, daß wir heute noch mehrere Sonntäge mit den lateinischen Namen nennen, mit welchen der Gottesdienst seit den ältesten Zeiten bei den Katholiken angefangen. So nennen wir z. B. die fünf Sonntage vor der Charwoche heute noch: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lätare, Judica; die fünf Sonntage vor der Auffahrt Christi: Quasimodogeniti, Misericordias, Jubilate, Cantate, Rogate, und diese Namen alle weisen auf eben so viele Stellen der heiligen Schrift, mit welchen bei den Katholiken der Gottesdienst begonnen wurde.

Die Erwägung dieses Alles hat mich dahin gebracht, die katholische Kirche mir als eine gute Mutter vorzustellen, die aus dem Schatze der heiligen Schrift ihren Kindern das Vorzüglichste nach Zeit und Umständen zur Nahrung der Seelen darreicht; und von solch' einer Kirche kann man sagen:

*) Katechismus der heiligen Schrift, S. 123.

Sie ist zu unserm Heile
Der Wahrheit lichte Säule,
Derselben fester Grund;
Nach alter Gottesweise
Macht sie zur Pilgerreise
Die rechten Wege kund.

David. — So willst du also doch vollziehen, was du dir mit Gottlieb vorgenommen hast?

Wilhelm. — Weil die katholische Kirche die Bibel so in Ehren hält, daß sie Denjenigen aus ihrem Schooße ausschließen würde, der auch nur den geringsten Theil des geoffenbarten Wortes Gottes verwerfen, oder der eine offenbar falsche Auslegung davon geben wollte; weil wir Protestanten, wie Luther sagt, die Bibel von der katholischen Kirche hergenommen haben; weil bei uns Protestanten verschiedene Theile der heiligen Schrift können angenommen oder verworfen werden, ohne daß wir deswegen aufhören Protestanten zu seyn, so will ich mich lieber an eine Kirche halten, die mir zeigt, was eigentlich zur heiligen Schrift gehöre, und die, wegen ihrer beständigen und unveränderlichen Lehre hierüber wenigstens eben so viel Glauben verdient, als wenn du oder meinetwegen ein Agent unserer Bibelgesellschaften mir sagen würde, daß Alles, was in der Bibel steht, eigentlich zur heiligen Schrift gehöre.

Der Schulkatechismus hier sagt ganz schön:

„Rührt dich ein starker Spruch,
So ruf' ihn, dir zum Glücke,
Des Tags oft in dein Herz,
Im Stillen oft zurücke.

Empfinde seine Kraft
Und stärke dich durch ihn
Zum Vorsatz, zum Entschluß,
Das Gute zu vollziehn." (Seite 37.)

Und solch' einen Spruch habe ich in der Schrift gefunden.

David. — Und dieser wäre ...?

Wilhelm. — Eine Stelle aus dem ersten Briefe des heil. Paulus an die Korinther, die da lautet: „Stehet fest im Glauben." (Kap. 16, 13.) Wie kann ich aber fest im Glauben stehen als Protestant, weil ich erstens aus der Bibel nichts Bestimmtes habe über Das, was eigentlich zur heiligen Schrift gehört; weil ich zweitens eben deswegen Dies oder Jenes aus der Schrift verwerfen kann, ohne aufzuhören Protestant zu seyn; weil ich drittens die Schrift auslegen darf wie ich will; da doch, wie Luther sagt, die heilige Schrift ein Buch aller Ketzer ist. (Tischr. S. 404. Eisl. A.) Um fest im Glauben zu bleiben, muß man die Schrift auslegen wie man soll, und dieses Wie man soll kann Gott nicht einem jeden Menschen freigestellt haben; er hat die Kirche dazu bestimmt; diese ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15.), die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

Dieß will ich stets betrachten,
Die Kirch' als Mutter achten
Und seyn ihr treuer Sohn;
Daß ich bei Tod und Grabe
Auch Gott zum Vater habe
Als Erb' an seinem Thron.

Die Lehr von ihr verkündet,
Ist fest auf Gott gegründet,
Und nicht blos Menschensach';
Drum kann sie nicht das Wehen
Nach jedem Winde drehen,
Gleich Fahnen auf dem Dach.

Sieh, lieber David! dieß ist einmal jetzt meine Ueberzeugung; und soll ich gegen meine Ueberzeugung handeln?

David. — Dieß kann ich dir nicht zumuthen.

Wilhelm. — Wirst du mir deine Freundschaft versagen, wenn ich nach meiner Ueberzeugung handle?

David. — Dieß sey ferne von mir!

Wilhelm. — Glaubst du, daß ich durch treues Handeln nach dieser meiner Ueberzeugung den Himmel erlangen könne?

David. — Warum denn nicht?

Wilhelm. — So gib mir deine Hand zum Versprechen, daß wir auch fernerhin uns noch als Freunde besuchen wollen.

David. — Von Herzen gern, lieber Wilhelm!... lebe wohl.

Wilhelm. — Gleichfalls, guter Freund, lebe wohl! Auf baldiges Wiedersehen!

Jung, Ludwig,

Gottlieb und Wilhelm, oder: Unterhaltungen zweier Protestanten über Dr. Martin Luthers Lehren zu Gunsten der katholischen Religion

Mainz 1856